

lambdanachrichten

§ 209 wankt

Beschwerde vor dem VfGH

Regenbogenfahne

Wie sie zum Symbol wurde

ILGA-Europa

„Botschaft“ eröffnet



Special: Großer
Farbbildbericht zu
Europride 2001

Steck' Wien in die Tasche!

Österreichs Magazin für alles andere was zum schwulen Leben gehört!

Jeden Monat neu, mit allen Terminen, allen Adressen und einem Stadtplan.

Gratis in allen Szenelokalen erhältlich!

Und Österreich gleich mit dazu...



mit Stadtplan, with city Map



VON GUDRUN HAUER

leidartikel

Gewalt der Sprache: das „Unwort“ lesbisch

Lesben sind unsichtbar bzw. sie werden unsichtbar gemacht. Diese Form der Diskriminierung ist immer noch gültig. Wie stark sie noch immer wirksam ist und wie unverschämt sie weiterhin aufrechterhalten wird, dies hat die öffentliche, mediale Wahrnehmung von Europride 2001 in Wien wieder einmal überdeutlich gezeigt.

Wo immer auch lesbe hinsah, was sie las und was ihr dadurch penetrant suggeriert wurde, war: Homosexuelle sind ausschließlich Männer; nur Schwule sind der Berichterstattung, des Kommentars, des fotografischen wie zeichnerischen Blickes wert und würdig. Etwa auf dem Ankündigungsscover der Wiener Stadtzeitschrift *Falter* mit den halbnackten knackigen und muskulösen Männerkörpern und der Schlagzeile „Schwulenfestival“. Oder in einem *profil*-Cartoon von Manfred Deix. Oder in einer Unzahl anderer Medien. Da gehörte und gehört es zur Standard-Schlagzeile, von Schwulendiskriminierung, Schwulenehe, Schwulenpolitik etc. zu schreiben und zu sprechen. Frauen sind in diesem Kontext genaugenommen nur dann schmückendes Beiwerk, wenn sie möglichst viel Haut zeigen oder sich fast nackt präsentieren.

Die Sichtbarkeit der lesbischen und schwulen Community ist in erster Linie die Sichtbarkeit schwuler Männer; Weibliches – oder das, was als „weiblich“ wahrgenommen wird – ist nur dann zeigbar, wenn es Männer tun. Um hier nicht mißverstanden zu werden: Ich habe überhaupt nichts gegen Männer im Fummel oder Drag-Queens, aber ich habe sehr wohl etwas dagegen, daß diese Form des

Präsentierens von Feminität die einzige ist und anscheinend auch bleibt, die als akzeptabel gilt – auch innerhalb unserer eigenen Reihen. Diese Art von Glamour wollen wir Lesben mehrheitlich auch nicht – aus sehr guten Gründen. Jahrhundertlang wurden wir Frauen in Kleidungsstücke hineingezwungen, die unbequem, ja sogar äußerst gesundheitsschädlich waren und uns etwa daran hinderten, uns frei zu bewegen, wie es für Männer immer selbstverständlich war. Warum sollen wir etwa heute freiwillig wieder Schuhe tragen, in denen wir maximal trippeln statt gehen oder gar laufen können und die uns nach einigen Stunden geschwollene und schmerzende Füße bereiten?

Nicht nur diese Form von Bekleidung ist Gewalt, erst recht das völlige Negieren von uns Lesben und unseren Lebensformen. Mehr als deutlich wird uns wieder vor Augen geführt: Männer sind das erste und somit das wichtigere Geschlecht; für Schwule als Männer gilt dies gleichermaßen. Lesben als Frauen gelten anscheinend als unwichtig und somit als minderwertig – auch im sprachlichen Ausschluß! Noch immer existieren wir allenfalls als von Männern Abgeleitete, als bei ihnen Mitgemeinte. Das Wort „lesbisch“ ist offensichtlich noch immer ein Un-Wort, ein peinliches, schamvolles Wort. Und dies nach mehr als 25 Jahren Lesbenbewegung und gut 20 Jahren Schwulenbewegung in Österreich, denn hier in Österreich waren die Lesben die ersten – viele Jahre vor den Schwulen –, die rauskamen und sich gegen Diskriminierung zur Wehr setzten! Aber selbst diese banale historische Tatsache scheint noch immer nicht im histori-

schen Bewußtsein „der Bewegung“ existent zu sein.

Sprache ist überhaupt nichts Neutrales oder Herrschaftsfreies, sie beschreibt nicht nur, sie transportiert und zementiert sehr wohl Macht- und Unterdrückungsverhältnisse, auch solche zwischen den Geschlechtern. Zur Veränderung bedarf es unter anderem auch kreativer Widerständigkeiten. Warum nicht künftig ähnliche Großereignisse der Lesben- und Schwulenbewegung etwa als Lesbentagungen, Lesbenkonferenzen, Lesbenfestivals etc. ankündigen? Schwule sind dann halt eine Zeitlang mitgemeint, so wie bis jetzt wir Lesben immer irgendwie dabei waren, aber nie als Eigene oder Eigen-Ständige.

Die Bilanz von Europride ist aus feministischer Perspektive jedenfalls mehr als bitter und fragwürdig: Letztlich diente sie schwulen Interessen und schwuler Politik; Lesbeninteressen waren kaum sichtbar, autonome Lesbenaktivitäten wurden etwa nur höchst unzureichend in den meisten „gemischten“ Medien beworben. Europride war jedenfalls genaugenommen eine Werbeveranstaltung für Schwule, wenn auch von den OrganisatorInnen in dieser Form sicher nicht ursprünglich beabsichtigt.

Mein persönliches Fazit: Solange Lesbisches und Lesben noch immer unsichtbar gemacht, verleugnet und nicht wahrgenommen werden, solange werde ich etwa als Hochschullehrerin in der Ausbildung meiner Studierenden nicht das Wort „queer“ als übergreifenden Begriff benutzen. Ich beharre auf der Verwendung des Wortes lesbisch – immer und überall.

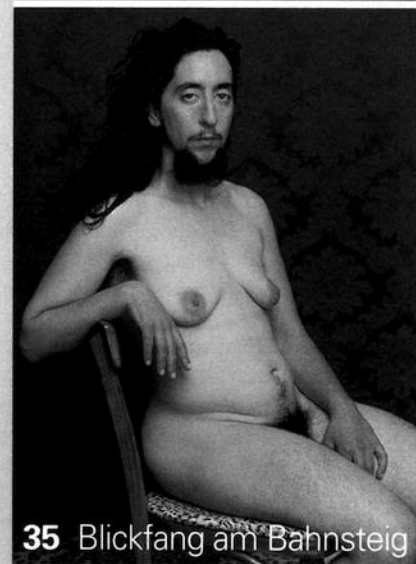


COVERFOTO: JOHN HEALY, BLACK

inhalt



6 Aus dem Leben



35 Blickfang am Bahnsteig



42 Berliner CSD

special

- IV Regenbogenparade 2001
- VI Ein Ärgernis namens ATV
- VII Die HOSI auf der Parade
- X Aus dem Leben
- XI Diskussion zum Film „§ 175“
- XI Hermes für Selbstbeziehungaktion
- XI Europakolloquium
- XII Schweizer TV-Star als Buchautor
- XIII Life Ball 2001
- XIV Sport-News



impressum

23. Jahrgang, 3. Nummer
 Laufende Nummer 89
 Erscheinungsdatum: 31. 7. 2001

Herausgeberin, Medieninhaberin
 Homosexuelle Initiative
 (HOSI) Wien – 1, Lesben- und
 Schwulenverband Österreichs

Mitgliedsorganisation der International
 Lesbian and Gay Association
 (ILGA), des European Council of
 AIDS Service Organisations
 (EuroCASO), des International
 Lesbian Information Service (ILIS)
 und der International Lesbian and
 Gay Youth Organisation (IGLYO)

Chefredaktion
 Mag. Kurt Krickler

Redaktion
 Ing. Christian Högl
 Dr. Dieter Schmutzer
 Dr. Gudrun Hauer
 Waltraud Riegler

Artredaktion,
 Layout & Produktion
 Christian Högl (www.creativbox.at)

Anzeigenakquisition
 Alfred Guggenheim
 Kurt Krickler

Druck
 Melzer Druck Ges.m.b.H.,
 Breitenfurterstr. 231, 1230 Wien

Redaktions- und Erscheinungsort
 HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
 lambda@hosiwien.at
 www.hosiwien.at

Konto
 CA 0023-57979/00, BLZ 11.000

LeserInnenbriefe, Material und Bei-
 träge für die Zeitung sowie Be-
 stellungen dieser und früherer Aus-
 gaben der LN an obige Adresse.
 Abonnement-Preis für vier
 Ausgaben: S 240,-/€ 17,44.
 Nachdruck nur mit Quellenangabe
 und gegen Belegexemplar
 erwünscht!

Erscheinungstermin der näch-
 sten Nummer: 16. Oktober 2001
 Redaktionsschluss: 20. 09. 2001

- 3 Gudruns Leidartikel
 Gewalt der Sprache: „Unwort“ lesbisch
- 4 Impressum
- 5 Editorial
- 5 LAMBDA-Echo

österreich

- 6 Aus dem Leben
- 12 Europride-Nachlese
- 16 BürgerInnen-Initiative:
 Gleich viel Recht für gleich viel Liebe
- 18 **Aus lesbischer Sicht**
 Das Schweigen der Lesben
- 19 Neues von der Lesben- und Schwulenehe
- 22 Wiener Ehe: Enttäuschende SPÖ
- 24 **Kurts Kommentar**
 Keine „Wiener Ehe“
- 25 ÖVP: Aufruhr in der Zwergenpartei
- 27 **Aus dem Hohen Haus**
 Familienfreundlichkeit mit Grenzen
- 28 § 209
 amnesty: Menschenrechtsverletzung
 Europa-Parlament: Rüge Nr. 6
- 33 Feministische Medien: Jetzt oder nie
- 35 Blickfang am Bahnsteig
- 37 Interessante Lehrveranstaltungen

international

- 38 ILGA-Europa:
 „Botschaft“ in Brüssel eröffnet
- 41 Aus aller Welt
- 42 Berliner CSD:
 Die Schärpe zum kleinen Glück
- 45 **Zuagroast – Briefe aus Brüssel**
 Haar um Haar

feuilleton

- 46 Wien unter dem Regenbogen
- 47 Satire: Frauen, ihr seid nämlich Typen!
- 48 La-Be-La-Zz
- 49 Aufschlag Pride
- 50 Wien, wie es tanzt
- 51 **Dieters Seitenhiebe**
 Kinder
- 52 Ein Ort, nirgends – und doch?
- 54 Erlesenes
- 58 Kleinanzeigen

lambdaeditorial

Verspätung

Schon wieder verspätet. Leider. Wir haben es nicht geschafft, wie geplant am 17. Juli zu erscheinen. Nach dem intensiven Europride-Monat waren wir alle etwas abgekämpft, ausgelaugt und dadurch auch uninspiriert. Und in einem solchen Zustand sollte man ja auch gar keine Zeitschrift machen! Wir haben uns daher entschlossen, uns nicht zu arg zu stressen und ein wenig Zeit zu geben, uns wieder zu erfangen. Kurt mußte außerdem als ILGA-Europa-Vorstandsvorsitzender in der letzten Juni-Woche und den ersten beiden Juli-Wochen dreimal nach Brüssel fliegen – die insgesamt acht Tage, die er dort zubrachte, fehlten dann natürlich bei der LN-Produktion. Wir ersuchen unsere LeserInnen um Nachsicht und geloben Besserung.

J. Haiders Gegendarstellung

Gebt es ruhig zu: Viele LeserInnen haben im ersten Moment wohl tatsächlich gedacht, die Gegendarstellung Jörg Haiders im letzten Heft auf S. 7 wäre echt. Sie war natürlich ein Fake, eine Art Aprilscherz, um uns über die Klags- und Gegendarstellungsflut der FPÖ-PolitikerInnen gegen kritische JournalistInnen und Medien lustig zu machen. Auch Kollege Micha Schulze von unserem deutschen Schwestermedium *QUEER* nahm die Gegendarstellung für bare Münze und erteilte in dessen Juni-Ausgabe Jörg Haider dafür die (schlechteste) Kopfnote 6. Den Umstand, daß Haider nicht den Anspielungen auf seine Homosexualität widersprach, sondern nur der Behauptung, er habe sich in den USA das Gesicht liften lassen, quittierte Schulze

scharfsinnig: „So eitel kann wirklich nur eine Tunte sein...“

Strafrechtsvergleich

Zwei kleine Korrekturen sind zu unserem in der letzten Ausgabe veröffentlichten Strafrechtsvergleich zur Homosexualität in Europa anzubringen. In der Republik Bosnien-Herzegowina liegt die allgemeine Mindestaltersgrenze bei 14 Jahren (und nicht 16), und zwar sowohl in der muslimisch-kroatischen Föderation Bosnien und Herzegowina als auch in der Republika Srpska. Das Parlament in Skopje hat das neue mazedonische Strafrecht im Oktober 1997 verabschiedet (und nicht, wie angegeben war, 1996).

Seit Erscheinen der Ausgabe 2/01 gab es auch schon wieder Gesetzesänderungen in diesem Bereich, und zwar in Estland und Rumänien (Näheres auf S. 41 in diesem Heft), wodurch die Zahl der Staaten mit diskriminierendem Mindestalter unter den 45 europäischen Ländern auf acht – inklusive Österreich – zusammengeschumpft ist!

Erratum

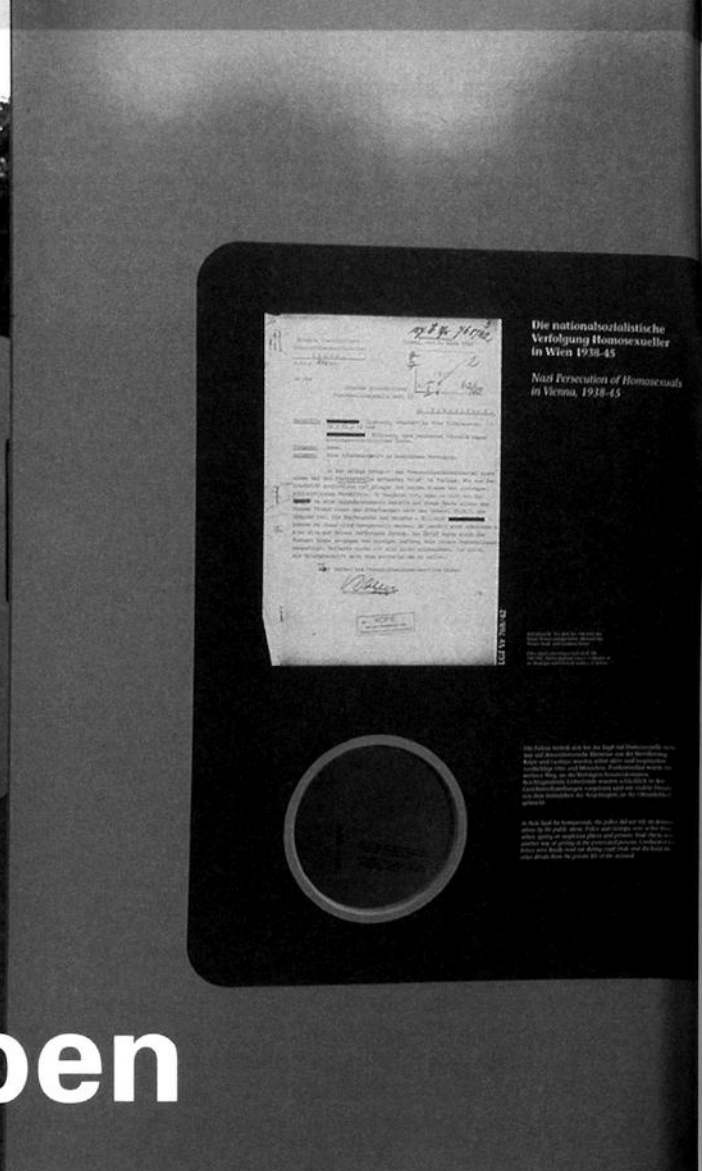
In der Würdigung der langjährigen HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler in der letzten Ausgabe haben wir geschrieben, daß der zwölfte, von der HOSI-Wien-Lesbengruppe 1989 herausgegebene *Österreichische Lesbenrundbrief* der letzte gewesen sei. Das stimmt nicht ganz: Im Juni 1993 gab das *Stichwort-Archiv* in Wien noch die Dokumentation des 9. österreichischen Lesbentreffens als *13. Österreichischen Lesbenrundbrief* heraus (vgl. LN 3/93, S. 44).

lambdaecho

Da lese ich in den neuesten LN über Eminem (S. X) und andere Angriffe auf Schwule, und in dem begeisternden Bericht über Opferchutz (S. 29) fehlt jeder Hinweis

auf Schwule, die betroffen sein könnten... Da fiel ich fast vom Stuhl.

PETER THOMMEN, BASEL



Aus dem Leben

FOTO: CHRISTIAN HÖGL

VON KURT KRICKLER

Als einen ihrer Beiträge zu Europride organisierte die HOSI Wien eine Ausstellung über die nationalsozialistische Verfolgung von Schwulen und Lesben in Wien in den Jahren 1938-45. Hannes Sulzenbacher und Nikolaus Wahl, die beiden Kuratoren, hatten in verschiedenen Archiven recherchiert, Akten eingesehen und für die Schau zusammengestellt. Thomas Geisler entwarf die Architektur und das Design für die Ausstellung und kümmerte sich darum, daß beides nach seinen Plänen realisiert wurde.

Auf 14 rosa Säulen wurden „typische“ Dokumente behörd-

licher Verfolgung reproduziert: u. a. Strafanzeigen der Polizei, Hausdurchsuchungsberichte, Aktenstücke aus Gerichtsverfahren, lapidare Meldungen über die Aberkennung des akademischen Grads, den Selbstmord eines Verhafteten, den Tod an der Front im Zuge der sogenannten „Frontbewährung“, die Überstellung in ein Wiener Spital zur „freiwilligen“ Kastration und schließlich auch ein Dokument aus der Nachkriegszeit: der Widerruf der Anspruchsberechtigung nach dem Opferfürsorgegesetz (OFG) durch das Sozialministerium, als es herausfand, daß der Betroffene nicht den roten Winkel der politisch Verfolgten, sondern den

rosa Winkel der Homosexuellen trug.

Eindringen in die Privatsphäre

Im Inneren der Säulen, das durch Gucklöcher in Nabelhöhe einsehbar war, waren ganz persönliche Dokumente reproduziert – Briefe, Karten, Fotos –, die von der Kriminalpolizei und der Gestapo im Zuge ihrer Amtshandlungen beschlagnahmt und den Akten beigelegt worden waren. Im Falle der Säule mit dem oben erwähnten Bescheid des Sozialministeriums blieb das Säuleninnere absichtlich leer: Es gab keine Wiedergutmachung für die wegen ihrer sexuellen Orientierung Verfolg-

ten. Die persönlichen Dokumente waren absichtlich so placiert, daß sich die BetrachterInnen nicht nur vor- und damit vorbeugen mußten, sondern auch das Gefühl bekamen, in die Privatsphäre der verfolgten Menschen einzudringen. Nichts anderes hatten die NS-Verfolgungsbehörden getan – und als Ausstellungsmacher fanden wir es eigentlich höchst problematisch, dieses Private nochmals an die Öffentlichkeit zu zerren, aber andererseits war das ein wichtiger Aspekt der Dokumentation – nicht zuletzt auch aufgrund des Umstands, daß dies genauso auch heute noch in Zusammenhang mit der Verfolgung aufgrund des § 209 StGB passiert. Und so schien

uns das schließlich umgesetzte Konzept ein gangbarer Kompromiß zu sein.

Keine Förderung durch Stadt Wien

Die HOSI Wien gab als Begleitpublikation zur Ausstellung eine Sondernummer der *LAMBDA-Nachrichten* heraus. Darin geben Sulzenbacher und Wahl einen kurzen geschichtlichen Abriss und stellen die Ausstellung vor. Zudem sind darin alle Ausstellungsdokumente reproduziert. Darüber hinaus enthält die Sonderausgabe sieben Beiträge von Claudia Schoppmann, Gudrun Hauer, Rainer Hoffschildt und Kurt Krickler über die Verfolgung von Schwulen und Lesben durch das Nazi-Regime und deren nie erfolgte Wiedergutmachung. Das Heft kann bei der HOSI Wien gegen eine Spende bezogen werden.

Wie bereits im letzten *LAMBDA special* berichtet (S. IV), hat die HOSI Wien vom Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus eine Förderung von S 500.000,- zur Durchführung dieses Projekts erhalten. Die Herausgabe der Begleitpublikation wurde vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur mit einem Druckkostenbeitrag in der Höhe von S 25.000,- unterstützt. Ausdrücklich keine Unterstützung erhielt das Projekt von der Stadt Wien. Die MA 7 (Kultur), sowohl unter der Leitung von ÖVP-Stadtrat Peter Marboe als auch unter seinem SPÖ-Nachfolger Andreas Mailath-Pokorny, hatte eine finanzielle Unterstützung ebenso abgelehnt wie die für u. a. Jugend und Soziales zuständige Vizebürgermeisterin Grete Laska (MA 13). Über ein Ansuchen der HOSI Wien vom 2. April bei der MA 18 (Wissenschafts- und Forschungsförderung) wurde bis zur Drucklegung dieser LN (26. Juli) nicht entschieden.

Unterstützt wurde das Projekt auch vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA),

und zwar durch zwei Interventionen bei der für den Heldenplatz zuständigen Burghauptmannschaft Österreich, die uns anfänglich den Rasenplatz am Heldenplatz für die Ausstellung nicht zur Verfügung stellen wollte und – da sie zu den ausgegliederten Dienststellen des Bundes zählt und daher nach marktwirtschaftlichen Kriterien geführt werden soll – auf einer Tagesmiete von S 3.000,- netto bestand. Da die Ausstellung ein Monat lief (14. Juni bis 12. Juli), hätte sich die Gesamtmiete auf S 108.000,- brutto belaufen, wofür wir aber keinerlei Budget hatten. Auf Ersuchen der HOSI Wien konnte das BMWA schließlich als vorgesetzte Behörde erreichen, daß uns der Platz zur Verfügung gestellt und – nicht zuletzt dank zahlreicher UnterstützerInnen, die sowohl an Minister Martin Bartenstein als auch an Bundespräsident Thomas Klestil entsprechende Schreiben richteten – die gesamte Miete erlassen wurde.

Es wäre auch geradezu grotesk gewesen, einen derartigen Betrag von einer Interessenvertretung von Schwulen und Lesben zu verlangen, die im öffentlichen Raum eine Informationsausstellung über die Verfolgung dieser Gruppe durch die Nazis zeigen will. Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen bedanken, die Briefe geschrieben und die Sache dadurch unterstützt haben.

Blau-schwarz lehnt Wiedergutmachung ab

Die Ausstellung erfuhr im Vorfeld auch politische Brisanz: Nur eine Woche vor ihrer Eröffnung hatten ÖVP und FPÖ einen Antrag auf entsprechende Novellierung des OFG im Nationalrat abgelehnt. Bereits am 1. Juni waren entsprechende Anträge der Grünen und der SPÖ im Sozialausschuß auf Antrag des ÖVP-Abgeordneten Gottfried Feurstein vertagt worden. Am 6. Juni standen sie dann, von Grünen und SPÖ neuerlich eingebracht, auf der Tagesordnung des Nationalratsplenums, wurden



FOTO: INTERNET

Haupt und Feurstein lehnten eine Wiedergutmachung für Lesben und Schwule ab.

aber von Blau-schwarz niedergestimmt. Alles Nähere dazu ist den beiden Presseausendungen der HOSI Wien vom 1. bzw. 7. Juni zu entnehmen (siehe Kästen auf dieser und auf Seite 8).

Die Frage des fehlenden Rechtsanspruchs auf Entschädigung nach dem OFG war dann auch Thema auf der Pressekonferenz am 13. Juni, bei der die Ausstellung von den Kuratoren, der HOSI Wien und Europride präsentiert wurde. Hannah Lessing, Generalsekretärin

Presseausendung der HOSI Wien vom 1. Juni 2001

HOSI Wien fordert von ÖVP und FPÖ Änderung des Opferfürsorgegesetzes

Anläßlich der heute, 1. 6., im Sozialausschuß des Nationalrats zur Debatte stehenden Novellierung des Opferfürsorgegesetzes fordert die HOSI Wien die beiden Regierungsparteien auf, bei dieser Gelegenheit die Bestimmungen dieses Gesetzes auch auf die wegen ihrer sexuellen Orientierung vom Nazi-Regime verfolgten Schwulen und Lesben auszuweiten.

Die Nazis wollten Homosexualität ausmerzen. Homosexuelle wurden verfolgt, ihre Vereinigungen und Treffpunkte zerschlagen, rund 10.000 schwule Männer wurden in Konzentrationslager verschleppt, wo viele ermordet wurden oder an den Folgen der Haft starben. Sie mußten als eigenes Kennzeichen den Rosa Winkel tragen. Die Nazi-Familienideologie beraubte lesbische Frauen einer eigenständigen Lebensweise. Wer sich dieser Ideologie nicht unterordnete, mußte ebenfalls mit Verfolgung und KZ-Haft rechnen. Lesbische Frauen wurden oft als „Asoziale“ ins KZ verschleppt, wo sie einen schwarzen Winkel tragen mußten.

Bis heute haben beide Gruppen – die Schwulen und die sogenannten „Asozialen“, die den rosa bzw. den schwarzen Winkel tragen mußten – keine Wiedergutmachung erhalten. Bei ethischen Novellierungen des Opferfürsorgegesetzes in den letzten 20 Jahren haben SPÖ, ÖVP und FPÖ Anträge auf entsprechende Änderung dieses Gesetzes abgelehnt. Zuletzt scheiterte 1995 ein diesbezüglicher Gesetzesantrag nur mehr an ÖVP und FPÖ.

HOSI Wien erinnert ÖVP und FPÖ an die Präambel zu ihrem Koalitionsabkommen

Heute ergibt sich wieder die Gelegenheit, dieses Unrecht zu beseitigen. „Die HOSI Wien fordert die Regierungsparteien auf, den Anträgen der Grünen und der SPÖ zuzustimmen. Auch wenn eine solche Regelung wahrscheinlich zu spät kommt, denn es ist zu bezweifeln, daß Schwule und Lesben, die das KZ überlebt hatten, heute noch leben. Aber es geht hier ohnehin in erster Linie um die moralische Anerkennung dieser Opfer, um Gerechtigkeit, um das Bekenntnis des demokratischen Österreichs zur eigentlich selbstverständlichen Haltung, daß keine Gruppe „zu Recht“ KZ-Haft und Ermordung durch die Nazis „verdient“ hat“, erklärt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Ein solches Bekenntnis entspräche durchaus der Präambel zum Koalitionsabkommen zwischen ÖVP und FPÖ vom Februar 2000. Wir fordern ÖVP und FPÖ auf, diese Chance zu nutzen, sich glaubwürdig und uneingeschränkt von den Nazi-Greueln zu distanzieren und die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu ziehen.“

Presseaussendung der HOSI Wien vom 7. Juni 2001

HOSI Wien: ÖVP und FPÖ besorgen das ideologische Geschäft der Nazis

Feurstein und Haupt sind eine Schande für die Politik

Einen späten Triumph feierte gestern, 6. Juni, die nationalsozialistische Ideologie im österreichischen Nationalrat: Die Abgeordneten der ÖVP und FPÖ lehnten es ab, einen Rechtsanspruch homosexueller NS-Verfolgter auf Entschädigung nach dem Opferfürsorgegesetz (OFG) zu verabschieden. Ein entsprechender Antrag der Grünen wurde abgelehnt.

„Indem sie einen Unterschied machen zwischen Herrenmenschen-Opfern, die eine Entschädigung bekommen, und Untermenschen-Opfern, die nach Ansicht von ÖVP und FPÖ offenbar zu Recht in KZ-Lager verschleppt wurden und ihre Verfolgung durch die Nazis wohl verdient hätten, denken ÖVP und FPÖ nicht nur in Nazi-Kategorien, sondern stellen sich damit auf eine Stufe mit den Nazi-Ideologen“, erklärt dazu Kurt Krickler, Generalsekretär der HOSI Wien. „Diese Haltung ist schäbig und zutiefst verabscheuungswürdig. Wer Homosexuelle für ihre KZ-Haft nicht entschädigen will, der heißt das KZ-System letztlich für diese Gruppe gut, der macht sich zum späten Handlanger der Nazis, vollendet ihr mörderisches Geschäft, indem er diese Opfer durch Nichtanerkennung moralisch tötet und vernichtet. Wir appellieren an die Schreibtisch-Henker von ÖVP und FPÖ daher dringend, das Nazi-Unrecht uneingeschränkt und auch ihr eigenes, gestern gesetztes Unrecht an den homosexuellen NS-Opfern umgehend ‚wiedergutzumachen‘.“

Widerwärtige Argumentation

Besonders zynisch finden wir die Argumente von ÖVP-Sozialsprecher Gottfried Feurstein, der meinte, es hätte in den letzten Jahren ohnehin keine Anträge gegeben, man müsse erst prüfen, ob überhaupt noch Antragsteller lebten. Auch Sozialminister Haupt argumentierte ähnlich (vgl. OTS 226 vom 1. d.). Warum sollten Betroffene Anträge stellen, wenn die Rechtslage eindeutig ist und kein Rechtsanspruch besteht? Das OFG umfaßt nur die rassistisch, politisch und religiös sowie wegen einer Behinderung Verfolgten. Anträge von wegen ihrer Homosexualität Verfolgten wurden auch in der Vergangenheit abgelehnt. Der HOSI Wien ist selber ein solcher Fall aus 1993, den sie betreut hat, bekannt.

Die Forderung, die Betroffenen sollten sich zuerst melden, bevor das Gesetz geändert werden kann, ist nicht nur habnüblich, sondern zeugt auch von einer erschreckenden Unsensibilität gegenüber diesen Menschen. „Wie kann man erwarten, daß sich diese Menschen, die auch nach dem Krieg in einer äußerst homosexuellenfeindlichen Umwelt leben und sich verstecken mußten, die durch die Verfolgung während und nach der Nazi-Zeit traumatisiert sind (Homosexualität wurde immerhin bis 1971 mit schwerem Kerker bedroht!), einfach melden, ohne die Sicherheit zu haben, nicht abgewiesen zu werden?“, fragt sich HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz. „Diese Menschen werden, wenn überhaupt, die Mühsal nur dann auf sich nehmen und einen solchen Antrag stellen und sich dadurch wieder mit ihrer schreckli-

chen Vergangenheit befassen, wenn absolut gesichert ist, daß ihrem Antrag aufgrund eines Rechtsanspruchs auch stattgegeben wird. Aber Leute vom charakterlichen Kaliber eines Feurstein oder Haupt können sich sicherlich gar nicht vorstellen, wie es für diese Menschen wäre, würden sie sich überwinden, einen Antrag zu stellen, der dann zurückgewiesen würde.“

„Politiker wie Feurstein und Haupt, die keine Skrupel haben, KZ-Opfer zu diskriminieren, nur weil sie homosexuell sind, sind erbärmliche Figuren, die in der Politik nichts verloren haben – je eher sie sich aus der Politik zurückziehen, desto besser für das Land. Sie sind eine Gefahr für die Aufklärung der Jugend über die Nazi-Greuel. Es ist fatal, wenn durch eine solche ewiggestrige Haltung die Jugend den Eindruck gewinnen muß, für bestimmte Gruppen war die Vernichtung im KZ schon in Ordnung, weshalb Überlebende aus dieser Gruppe auch nicht entschädigt werden müssen“, fordert Krickler den Rücktritt dieser pro-Nazi-Exponenten in ÖVP und FPÖ.

Ausstellung, Film und Diskussion über die Nazi-Verfolgung der Homosexuellen im Rahmen von Europride

„Die gestrige Weigerung von ÖVP und FPÖ, homosexuelle NS-Verfolgte im OFG anzuerkennen, verleiht der von der HOSI Wien im Rahmen von Europride vorbereiteten Ausstellung ‚Aus dem Leben – Die nationalsozialistische Verfolgung der Homosexuellen in Wien 1938-45‘ höchste Aktualität. Die Ausstellung wird kommenden Don-

nerstag, 14. Juni, auf dem Heldenplatz eröffnet und bis 12. Juli 2001 zu sehen sein“, erklärt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. Die Ausstellungskuratoren Hannes Sulzenbacher und Nikolaus Wahl haben in Wiener Archiven die Dokumente über die Verfolgung von Homosexuellen recherchiert und ausgewählt. Sie zeichnen ein beklemmendes Bild von der systematischen Verfolgung Homosexueller im Dritten Reich. „Die HOSI Wien wird zur Ausstellung auch eine Begleitpublikation herausgeben, die zur Ausstellungseröffnung präsentiert werden wird. Sie enthält u. a. eine ausführliche Chronologie der nunmehr fast 20 Jahre andauernden Bemühungen des österreichischen Parlaments, homosexuellen Opfern einen Rechtsanspruch auf Entschädigung zu verwehren.“

Heute abend wird im übrigen im Gartenbau-Kino in Wien das Lesben- und Schwulenfilmfestival „Identities“ mit der Österreich-Premiere der vielfach preisgekrönten US-Dokumentation „Paragraph 175“ über die Verfolgung von Homosexuellen durch das NS-Regime eröffnet. „Das wäre eine gute Gelegenheit für Feurstein und Haupt, sich kundig zu machen über die grausame Verfolgung von Homosexuellen durch die Nazis. Aus Anlaß dieses Films wird am Montag, 11. Juni in der Wiener Secession auch eine Podiumsdiskussion zu diesem Thema stattfinden, bei der Feurstein und Haupt auch Gelegenheit hätten, mit einem homosexuellen KZ-Überlebenden zu reden. Damit sie nicht länger zweifeln bzw. leugnen müssen, daß es Betroffene auch heute noch gibt“, meint Krickler abschließend.

des Nationalfonds, sprach sich dabei vehement für eine Änderung des OFG aus. Sie berichtete, daß zwar zwei wegen ihrer sexuellen Orientierung Verfolgte aus diesem Fonds einmalige Zahlungen erhalten hätten, aber diese Geste könne keinen Rechtsanspruch nach dem OFG ersetzen.

Der Zufall wollte es auch, daß im STANDARD vom 9. Juni ein Beitrag von Rudolf Burger erschienen war, in dem dieser dafür plädierte, den Gedenkwang an die Nazi-Greuel aufzugeben und die Sache schön langsam zu vergessen. Nicht nur angesichts der noch nicht erfolgten Anerkennung von Schwulen und

Lesben als Opfergruppe ist ein solches Ansinnen natürlich äußerst ärgerlich. Der Autor dieser Zeilen, wegen der erneuten Ablehnung der OFG-Novellierung ohnehin noch empört, verfaßte darauf spontan einen „Kommentar der anderen“ für den STANDARD, der am 13. Juni erschien. Wie aktuell die Debatte war, sollte sich schon am nächsten Tag erweisen.

Vandalenakt

Bereits am 12. und 13. Juni war die Ausstellung auf dem Rasenstück des Heldenplatzes aufgebaut worden, denn der Tag der Eröff-



Die Säulen waren ursprünglich mit 40 cm langen Stahlgewindestangen an jeder Ecke im Boden verankert.

nung, der 14. Juni, war ein Feiertag, an dem die mit dem Aufbau beauftragte Firma nicht arbeitete. Irgendwann in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni kam es zu einem Anschlag auf die Ausstellung: Unbekannte Täter rissen elf der vierzehn Säulen aus ihrer massiven Verankerung und warfen sie um. Die Säulen selber wurden dabei nicht beschädigt.

Erst STANDARD-Redakteurin Irene Brickner, die zufällig am Vormittag vorbeikam und durch die Pressekonferenz vom Vortag wußte, daß die Säulen aufrecht stehen sollten, schlug Alarm. Andere PassantInnen hatten angesichts der



Die Polizeibeamten nahmen die Anzeige wegen Sachbeschädigung entgegen.

liegenden Säulen durchaus den Eindruck gewinnen können, daß an der Ausstellung noch gearbeitet würde und die Säulen erst fertig aufgestellt würden oder dies überhaupt so beabsichtigt sei.

Die HOSI Wien rief jedenfalls die Polizei und erstattete Anzeige gegen Unbekannt wegen Sachbeschädigung. Offenbar hatte niemand

den Anschlag bemerkt, obwohl der Platz nur 200 m vom Bundeskanzleramt sowie dem Sitz des Bundespräsidenten entfernt ist. Um die elf Säulen umzulegen, bedurfte es sicherlich einiger Anstrengungen. Umstoßen oder umtreten konnte man sie auf keinen Fall. Auch gab es keine Spuren an den Säulen oder im Boden, die darauf hingedeutet hätten, daß jemand mit ei-

Die Pressekonferenz zur Ausstellung fand nur wenige Stunden vor dem Vandalenakt statt (Foto: Hannah Lessing, Veit Georg Schmidt, Kurt Krickler und Hannes Sulzenbacher)



ner Brechstange und mittels Hebelwirkung die Säulen umgekippt hätte. Die einzige denkbare Möglichkeit, wie die Säulen umgelegt worden sein konnten, ist wohl, daß sich Leute mit ihrem ganzen Gewicht an einer Seite der Säulen angehängt und dann langsam aus der Verankerung gekippt haben. Was sicherlich eine ziemliche Kraftanstrengung gekostet und einige Zeit in Anspruch genommen haben muß. Wir können uns nicht vorstellen, daß niemand etwas gesehen hat, aber wahrscheinlich haben sich etwaige Augenzeugen wieder in der österreichischen Tugend des Wegschauens geübt. Bis heute konnte jedenfalls die Polizei den bzw. die Täter nicht ausforschen. In einer Presseaussendung am selben Tag hat die HOSI über den Vandalenakt informiert (siehe Kästen auf S. 10).

Eröffnung wie geplant

Die HOSI Wien beschloß, die Ausstellung wie geplant am Abend zu eröffnen. Entsprechend betroffen und bestürzt fielen auch die Ansprachen von Hannah Lessing, Hannes Sulzenbacher, Niko Wahl und Christian Högl aus. Der Anschlag auf die Ausstellung löste nicht nur bei vielen Lesben und Schwulen große Betroffenheit aus – einige wachten spontan die nächste Nacht bei der Ausstellung, viele bekundeten ihr Entsetzen und ihre Solidarität –, sondern schockierte auch die Öffentlichkeit und Politik.

Der ORF brachte ausführliche Beiträge (*Wien heute* und *ZiB 1* am 14. 7.), nationale und internationale Medien berichteten. Christian wurde am 15. 6. fürs englischsprachige Mittagsjournal auf FM4 interviewt, der Autor dieser Zeilen von der französischen Nachrichtenagentur *Agence France Presse*, die eine Meldung brachte, die in etlichen französischen Medien Niederschlag fand.

Der Vandalenakt brachte der Ausstellung zusätzliche Publizität, keine Frage, obwohl der ORF bereits

Ausstellung
Exhibition



Nazi Persecution of Homosexuals in Vienna, 1938-45
Die nationalsozialistische Verfolgung der Homosexuellen in Wien 1938-45

Aus dem Leben

15. Juni - 12. Juli 2001
Wien 1, Heldenplatz

Eröffnung:
Donnerstag, 14. Juni, 18 Uhr

opening:
Thursday, June 14th, 6 p.m.

Verein der Homosexuellen in Österreich
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
www.hosiwien.at

Unterstützt durch den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus
Supported by the National Fund of the Republic of Austria for Victims of National Socialism

zuvor über sie berichtet hatte, etwa in *Treffpunkt Kultur* am 11. 6. und in der *ZiB 1* am 13. 6. Aber auch sonst hatte die HOSI Wien für viel Werbung gesorgt. In ganz Wien waren rund 1000 Plakate affi-

chiert, und allein über die Aussen-
dungsliste der Servicestelle Politische
Bildung des Bildungsministeriums
wurden 4000 Falblätter über die
Ausstellung verschickt.

Durch dieses Extra-Interesse wurde
auch die Frage der nicht erfolgten
Wiedergutmachung neuerlich
thematisiert (*KURIER* vom 14. 6.,
Wiener Zeitung und *DER STANDARD*
vom 16. 6. – in letzterem erklärte
Feurstein vehement: „Für mich ist
das Thema erledigt!“, *Die Presse*
vom 18. 6.). Radio Stimme ergänzte
ihre ausführliche Sendung zum
Thema NS-Verfolgung von Schwulen
und Lesben am 19. 6., für die bei
der *Paragraph 175*-Diskussion und
der Ausstellungs-Presskonferenz
Ton-Material gesammelt wurde, um
ein aktuelles Interview zum
Vandalenakt.

Über die Ausstellung gab es
schließlich ausführliche Berichte in
der *Volksstimme* # 25 vom 21. 6.,
in der Online-Zeitung *die universitaet*
(29. 6.), in *die linke* # 10 vom 29. 6.,
in der Juli/August-Nummer der
an.schläge und in den *Wiener
Kunsthften* # 2/01 (Juli). Auch eini-
gige ausländische Medien, die über
Europride im allgemeinen berichte-

ten, erwähnten den Anschlag, etwa
Le Monde und die *Frankfurter
Rundschau* am 29. 6.

Politische Reaktionen

Nationalratsabgeordnete Made-
leine Petrovic von den Grünen mel-
dete sich in einer Presseerklärung
zu Wort und verlangte die Aufnahme
Homosexueller ins OFG und die
Aufhebung des § 209 als Antwort
auf dieses „Alarmzeichen“. Ähnlich
äußerte sich Marie Ringler, Kultursprecherin der Wiener
Grünen, in ihrer Aussendung. Die
SP-StadträtInnen Renate Brauner
und Andreas Mailath-Pokorny zeigten
sich ebenfalls empört und bestürzt.
Letzterer rief am Freitagmorgen
persönlich bei Christian Högl an und
sagte zu, die Kosten der Reparatur zu
übernehmen (eine Förderung der
Ausstellung hatte er, wie erwähnt,
zuvor abgelehnt). Bei FPÖVP herrschte
indefunkstille. Am 27. Juni wurde im
Wiener Gemeinderat jedoch ein
Antrag der Grünen auf Verurteilung
des Anschlags einstimmig angenom-
men, also auch mit den Stimmen
von FPÖ und ÖVP.



HOSI-Obmann Christian Högl begrüßte die
Gäste, die sehr zahlreich zur Ausstellungs-
eröffnung gekommen waren.

FOTOS: F. JANSENBERGER (WWW.FOTOSTUDIO.AT)

Die Wiederaufstellung der Säulen
erfolgte dann noch am Freitag, den
15. Juni. Das dauerte einen halben
Tag. Alle umgeworfenen Säulen
mußten vom Eisenfundament ab-
geschraubt werden, die jeweils drei
40 cm langen Bolzen, die dieses in
der Erde verankerten, waren nicht
mehr zu gebrauchen. Sie wurden
durch noch stärkere und stabilere
Winkeleisen ersetzt. Diese wurden
mit einem schweren Hammer in
die Erde getrieben, dann konnten

die Säulen daran angeschraubt
werden.

Eine Säule – jene, die die nie
erfolgte Wiedergutmachung themati-
sierte – wurde aber absichtlich
nicht wieder aufgerichtet, um an
den Vandalenakt zu erinnern. Im
Laufe der Ausstellung sollte sie
aber dreimal von (wohlmeinenden?)
Unbekannten wieder aufgestellt
(und danach von uns wieder
umgelegt) werden. Stadträtin Re-



Hannah Lessing,
die Generalsekretärin des
Nationalfonds,
und die beiden
Kuratoren Niko
Wahl und Hannes
Sulzenbacher sprachen
bei der Eröffnung.

nate Brauner ließ zwei Flutlichter
aufstellen, um die Ausstellung in
der Nacht zu beleuchten, und bot
an, einen Wachdienst zu finanzieren.
Dieses Angebot nahmen wir jedoch
nicht an. Ansonsten gab es bis zum
Ende der Ausstellung am 12. Juli
außer einigen Bekritzelnungen und
Zerkratzen keine weiteren Beschädi-
gungen.

Am 19. Juni nahm der Autor dieser
Zeilen als ILGA-Europa-Vertreter
an einer Tagung der Organisation
für Sicherheit und Zusammenarbeit
in Europa (OSZE) über Diskriminierung
und Intoleranz teil, die in der
Wiener Hofburg stattfand. In
meinem Redebeitrag über die
Diskriminierung von Lesben und
Schwulen berichtete ich auch über
den Anschlag und lud die Delegierten
ein, sich die Ausstellung auf der
anderen Seite des Heldenplatzes
anzuschauen.

Die Ausstellung war ohne Zweifel
ein großer Erfolg. Das Konzept, sie
im öffentlichen Raum und nicht in
einem Museum zu zeigen, hat sicher-
lich dazu beigetragen. Die Aus-
stellung wurde dadurch von tau-
senden Menschen besucht und ge-
sehen, die sicherlich deswegen
nicht in ein Museum gegangen
wären. Das Interesse daran war
jedfalls enorm.



Presseaussendung der HOSI Wien vom 14. Juni 2001

Ausstellung über die NS-Verfolgung von Schwulen und Lesben vor Eröffnung von Vandalen heimgesucht

Die Ausstellung „Aus dem Leben“ über die nationalsozialistische Verfolgung der Homosexuellen in Wien 1938-45, die von der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien im Rahmen von Europride vorbereitet wurde und heute abend offiziell am Heldenplatz eröffnet wird, ist letzte Nacht von Vandalen massiv beschädigt worden. „Elf der 14 Ausstellungssäulen, die schon gestern auf dem Heldenplatz aufgestellt worden waren, sind aus ihrer massiven Verankerung im Boden gerissen und umgestoßen worden“, berichtet Helga Pankratz, Obfrau der HOSI Wien. „Wir werden aber wie geplant die Ausstellung heute abend um 18 Uhr eröffnen. Diese gewalttätige Reaktion auf die Ausstellung offenbar seitens von Neonazis oder homophoben Fanatikern muß wohl als Teil der

Auseinandersetzung mit unserem Projekt betrachtet werden. Danach werden wir überlegen, ob und wie die massiv beschädigten Säulen repariert werden können – denn das ist auch ein finanzielles Problem für die HOSI Wien, die ihr Budget für die Ausstellung schon überschritten hat, nicht zuletzt dadurch, daß die Burghauptmannschaft und das Wirtschaftsministerium auf der Zahlung von S 3.000,- Tagesmiete für den Rasenplatz bestehen, was sich bei der Laufzeit der Ausstellung bis 12. Juli auf S 110.000,- summiert.“

„Der Anschlag war sicherlich kein Streich dummer Jungen oder von Betrunknen“, erklärt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „denn dazu sind die Beschädigungen zu systematisch und zu gravierend. Es muß schon massiver und systematischer Gewaltanwendung bedürft haben, um die Säulen aus ihrer massiven Bodenverankerung zu reißen. Da haben sicher-

lich mehrere Personen eine Weile mit zielgerichtetem Vorsatz daran arbeiten müssen. Wir haben natürlich Anzeige bei der Polizei erstattet und hoffen auch auf die Mithilfe der Bevölkerung. Dieser Vandalismus kann nicht unbeachtet vor sich gegangen sein. Wir appellieren an Zeugen, ihre Wahrnehmungen der Polizei zu melden.“

Folge des von ÖVP und FPÖ erzeugten homophoben Klimas in Österreich

„Irgendwie hätten wir damit fast rechnen müssen“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, „denn in einem homophoben Klima wie in Österreich, wo Diskriminierung von Lesben und Schwulen gesellschaftlich nicht geächtet ist, werden sich immer wieder Leute animiert fühlen, aggressiv und gewalttätig auf Lesben und Schwule zu reagieren. In einem Land, wo die Regierung Homophobie zu

ihrem Programm erhoben hat, wo die beiden Regierungsparteien ÖVP und FPÖ erst vor einer Woche die Entschädigung von homosexuellen NS-Opfern abgelehnt haben, wo diese beiden Parteien seit fast zwei Jahrzehnten vehement jeden Fortschritt und jede Gleichstellung von Lesben und Schwule verhindern, muß natürlich ein Klima und ein Nährboden für derartige Aktionen entstehen.“

„Wir werden uns aber nicht aus dem öffentlichen Raum vertreiben lassen“, ergänzt Helga Pankratz, „denn wir haben uns bewußt für eine Ausstellung am Heldenplatz und nicht in einem Museum entschieden. Weder ÖVP und FPÖ noch homophobe und/oder neonazistische Hooligans werden uns zurück in die Unsichtbarkeit treiben können. Wir werden die Ausstellung daher auch wie geplant heute abend um 18 Uhr eröffnen und bis 12. Juli zeigen.“



Europride-Nachlese

VON KURT KRICKLER

Europride war in jeder Hinsicht ein Riesenerfolg. Einerseits hat die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung und -Community ein beeindruckendes Programm auf die Beine gestellt, das keinen Vergleich mit bisherigen Europrides oder anderen Großveranstaltungen zu scheuen braucht. Imponierend die

Vielzahl der Veranstaltungen, wobei an dieser Stelle nur einige genannt (und nicht hervorgehoben!) sein sollen: das *Wien ist andersrum*-Festival, der Eröffnungs-Regenbogenball, das *identities*-Queer-Filmfestival, die Riesen-Regenbogenflagge am Donauturm, die Herausgabe dreier einschlägiger Bücher (*Der andere Blick*, vgl. S. 52 in diesem Heft, *Wien lesbisch. Die Stadtverführerin* und

Den Eröffnungsball am 2. Juni moderierten Maren Kroymann und Dirk Bach (rechts), im Bild spricht CSD-Obfrau Connie Lichtenegger.

Männer mag Mann eben – letztere beiden werden wir in den nächsten *LN* rezensieren) und natürlich die Parade mit anschließender Celebration auf dem Heldenplatz und der Europride-Night im Museumsquartier – jede einzelne Veranstaltung ein Ereignis für sich. Über einzelne Projekte und Veranstaltungen – Tanzturnier, Tuntathlon, Labellas, *Aufschlag*-Turnier, *Paragraph 175*-Diskussion, NS-Ausstellung, Europa-Kolloquium – berichten wir an anderer Stelle in diesem Heft (*Special* bzw. Feuilleton-Teil). Leider können wir aus Platzgründen nicht sämtliche Europride-Ereignisse und -Aktivitäten in den *LN* Revue passieren lassen. Ganz besondere Hochachtung muß – neben den OrganisatorInnen all dieser Einzelprojekte – dem CSD-Wien-Team um Connie Lichtenegger und Veit Georg Schmidt und ihren vielen ehrenamtlichen HelferInnen gezollt werden. Besonders erfreulich war auch die Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppen und Initiativen, wobei sich deutlich zeigte, welche tatsächlich etwas auf die Beine stellen können und welche eher nur ein virtuelles Dasein fristen.

Mediale Festwochen

Schier unglaubliches Medienecho löste Europride ebenfalls aus. Es waren in der Tat massenmediale Homofestspiele, wie sie bisher höchst selten in Österreich stattgefunden haben. Wobei die reine Europride-Coverage kongenial ergänzt wurde durch die Berichterstattung über etliche andere Ereignisse, etwa die Diskussion über die Wiedergutmachung homosexueller NS-Opfer (vgl. Bericht S. 6), über den Paragraph 209, immer wieder neu aufs Tapet gebracht durch aktuelle Entwicklungen (vgl. Bericht ab S. 28), die Diskussion über die Lesben- und

Schwulenehe (vgl. Berichte ab S. 19 und S. 22) oder über die Erwärmung von Teilen der ÖVP (vgl. Bericht ab S. 25). Und wer dachte, nach dem 1. Juli sei alles vorbei und die Sache für einige Zeit erstmals wieder ausgereizt, der hatte nicht mit der katholischen Män-

zwei Kerle aufs Cover rückte und *Wien, Hauptstadt des schwulen Europa* titelte. Abgesehen vom Genitiv-Fehler erboste diese männerzentrierte Aufmachung begreiflicherweise die Lesben und trug dem *Falter* auch einen Leserbrief der HOSI-Wien-Obfrau Helga Pan-



nerbewegung gerechnet, die Europride fast nahtlos in eine neue Debatte über die Anerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnen überführte. In Hinblick auf die öffentliche Präsenz des Themas Homosexualität muß man fast dankbar sein, daß im Opferfürsorgegesetz homosexuelle NS-Opfer immer noch nicht berücksichtigt werden, der § 209 immer noch existiert und die Eingetragene PartnerInnenschaft immer noch aussteht. Hätte man all das schon erledigt, kein Zeitungs- und TV-Hahn würde mehr nach Lesben und Schwulen krähen!

Spitzenreiter unter den Medien in Sachen Berichterstattung waren wohl der *Falter* und *DER STANDARD*, wobei letzterer eine spektakuläre Europride-Abteilung auf seinem Website einrichtete. Mit Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen hatte der *Falter*, der in seiner Europride-Auftakt-Ausgabe # 22 vom 30. 5.

kratz ein (abgedruckt in der # 23 vom 6. 6.). Jedenfalls besserte sich der *Falter* in den darauffolgenden Wochen. Kaum ein Juni-Tag verging, ohne daß *DER STANDARD* zum Thema Homosexualität berichtete. Anlässe gab es, wie gesagt, genug.

Auch andere Medien widmeten dem Thema ihren Spaltenplatz – mit mehr oder weniger guten Beiträgen. *profil* brachte zum Europride-Auftakt in seiner # 23 vom 1. Juni einen vierseitigen gut recherchierten Artikel, der seinen Schwerpunkt indes auf die Geschichte legte und in einem Fall unfreiwillige Komik lieferte (die Gestapo habe die homosexuellen „Volksschädlinge“ zur Selbstkastration aufgefordert, hieß es da – darauf bestand indes nicht einmal die Gestapo). *FORMAT* wiederum läutete am selben Tag Europride mit einer *FORMAT*-Debatte ein. Zu Wort kam das auf solche Gelegenheiten abonnierte Stamper-

Am HOSI-Wagen waren auch Re'uth und ILGA-Europa mit Transparenten vertreten.

Presseausendung vom 1. Juni 2001

Ein ganzes Monat gegen blau-schwarzes Hinterwäldlertum

Heute beginnt offiziell Europride, das europäische Lesben- und Schwulenfestival, das dieses Jahr in Wien ausgerichtet und den ganzen Juni dauern wird.

„Für uns sind die vielen Europride-Veranstaltungen, zu denen rund 500.000 Menschen erwartet werden, ein eindrucksvolles und machtvolleres Zeichen gegen Unterdrückung und Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen“, erklärt Helga Pankratz, Obfrau der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. „Diese Unterdrückung und Diskriminierung hat zwei Ursachen: ÖVP und FPÖ, die seit 1983 über eine Mehrheit im Nationalrat verfügen und seither jeden Fortschritt verhindert haben. Durch die starre und rückschrittliche Haltung dieser beiden Parteien ist Österreich in Sachen Gleichstellung und Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen mittlerweile gemeinsam mit Albanien, Rumänien und Serbien absolutes Schlußlicht in Europa.“

Reformstau schreit nach gesellschaftspolitischer Wende

„Wir hoffen“, fügt Obmann Christian Högl hinzu, „daß Europride, dieser Monat des schwul/lesbischen Stolzes, des Selbstbewußtseins und der Sichtbarkeit, den Lesben und Schwulen in diesem Land endlich jene Selbstachtung verleihen wird, um mit Bestimmtheit nach 18 Jahren blau-schwarzer Mehrheit im Nationalrat und 15 Jahren ÖVP in der Regierung eine fortschrittliche Mehrheit ins Parlament zu wählen, damit der in 30 Jahren aufgebaute Reformstau endlich aufgelöst werden kann. Es ist höchste Zeit, daß Österreich in dieser Frage endlich europareif wird und wir nicht länger BürgerInnen zweiter und dritter Klasse bleiben.“

sonal: Alfons Haider und Heide Schmidt (überraschenderweise fehlte Günter Tolar). Ebenfalls mit dabei *LN*-Kolumnistin Ulrike Lunacek und FP-Bundesrat John Gudenus, der „einige respektable Persönlichkeiten“ in seinem Bekanntenkreis hat, die homosexuell sind: *Ich habe kein Problem mit Homosexuellen, solange sie eine gewisse Diskretion wahren. (...) Paraden und Outings tragen meiner Ansicht nach jedoch eher zur Ausgrenzung der Homosexuellen bei.* Also zurück

in den Schrank zur besseren Integration!

positive Gastkommentare zum Thema veröffentlichte, etwa von Eva Weissenberger am 18.

schlägigen Zeitungsberichten zitiert, speziell im *Falter* und *STANDARD*. Christian Högl kam

Pankratz der Redaktion viel Zeit für Informationsüber- und GesprächspartnerInnenvermittlung widmete, kam die HOSI Wien im fertigen Beitrag mit keinem Wort vor. Manchmal ist die Ignoranz von ORF-JournalistInnen unübertreffbar. Der ORF konzentrierte sich, wie offenbar auch *NEWS*, eher auf den Life-Ball.

Die HOSI Wien meldete sich auch mit zwei Presseaussendungen zu Beginn des Europride-Monats und am Tag vor der Parade zu Wort, um vor allem auch den politischen Aspekt des Event zu unterstreichen (siehe Kästen auf S. 13 und S. 15). Auf jeden Fall konnte im Juni vom „Tabuthema Homosexualität“ (*NEWS* # 24 vom 13. 6.) längst keine Rede mehr sein! Homosexualität war das Thema des Monats! Es ist schon erstaunlich, wie manche JournalistInnen ewig in den gleichen ausgetretenen Pfaden „weitschreiben“ und dadurch ihre eigenen Klischees immer weiter verfestigen.

Pierre Seel in Wien

Im Rahmen dieser Europride-Nachlese möchte ich auch noch einige Anmerkungen zu den beiden Projekten machen, die die HOSI Wien mitorganisiert hat und für die im *LAMBDA special* nur Platz für kurze Fotoberichte gewesen ist.

Vor allem möchte ich auf diese Weise im Namen der HOSI Wien nochmals Pierre Seel, dem überlebenden Zeitzeugen aus dem Film *Paragraph 175*, dafür danken, daß er die Strapazen einer insgesamt dreitägigen Zugreise von Toulouse nach Wien und zurück auf sich genommen hat, um an der Podiumsdiskussion am 11. Juni in der Wiener Secession teilzunehmen. Nach seiner Ankunft in Wien mußte er sich tage-

lang ausrasten, er hat das Hotel während seines gesamten Aufenthalts von Donnerstagabend bis Mittwochfrüh außer für die Veranstaltung am Montagabend nicht verlassen (können). Er hat mir beim Abschied auch gesagt, daß es seine letzte Reise als Zeitzeuge war, er könne es nicht mehr machen, es sei zu anstrengend.

Pierre Seel war Juni 1996 das erstmal in Wien, zum erstenmal wieder in einem deutschsprachigen Land nach dem Krieg. Er besuchte „unseren“ Gedenkstein in Mauthausen und berichtete im HOSI-Zentrum über seine Erlebnisse während des Kriegs (vgl. *LN* 4/96, S. 59 ff). Er besuchte das Grab von Josef K., dem Mann hinter „Heinz Heger“, am Baumgartner Friedhof in Wien und lernte dessen Lebensgefährten kennen. Insgesamt nahm er so gute Erinnerungen von Wien mit, daß er sich danach entschloß, auch nach Deutschland zu fahren und als Zeitzeuge zu berichten. HOSI-Wien-MitarbeiterInnen trafen ihn auch später wieder, Gudrun Hauer bei einer Tagung in Saarbrücken im Oktober 1996, ich bei der Europa-Premiere des Films *Paragraph 175* im Februar 2000 in Berlin (vgl. *LN* 2/00, S. 43) und im Juli des Vorjahrs bei der Euro-Mediterranen Sommeruniversität der Homosexualitäten in Marseille. Und so hat er wohl aus Freundschaft zur HOSI Wien die heute für ihn viel anstrengendere Reise nach Wien nochmals auf sich genommen. Wer übrigens sein Buch *Ich, Pierre Seel, deportiert und vergessen* (Jackwerth-Verlag, Köln 1996) noch nicht gelesen hat, sollte das unbedingt nachholen – es ist wirklich eine beeindruckende Lebensgeschichte, die Pierre Seel hier erzählt.

Erfreulich jedenfalls, daß so viele – insbesondere auch junge – Leute zu der Veranstaltung gekommen sind, die ansonsten von DV8-Film, dem Organisator des *identities*-Filmfestivals, vorbereitet wurde. Für die Übernahme der Reise- und Aufenthaltskosten Pierre Seels konnte die HOSI Wien übrigens das Bildungsministerium gewin-

nen, das ein eigenes Budget für derartige Aufwendungen für ZeitzeugInnen, die zu Veranstaltungen eingeladen werden, verwaltet.

Europa-Kolloquium

Enttäuschend dagegen der geringe Publikumsandrang beim Europa-Kolloquium am 24. Juni im Wiener Rathaus (siehe auch Bericht im *Special* auf S. XI) – es verirrtten sich wohl nicht mehr als 25 BesucherInnen in den Wappensaal. Lag es daran, daß es der erste schöne Sonntag dieses Sommers war? Oder doch eher, wie wir vermuten, am Desinteresse an Politik im allgemeinen und europäischen Themen im besonderen oder gar am Europride-Event-Overkill im Juni? An der Bewerbung kann es nicht gelegen haben, denn außer in den offiziellen Europride-Infos war das Kolloquium z. B. auch im *Falter*, *STANDARD* (2. 6.) und *FORMAT* (11. 6.) angekündigt worden. Schade war das geringe Interesse allemal, denn es waren zwei sehr interessante Diskussionen – und nicht zuletzt auch wegen des mit dem Kolloquium verbundenen beachtlichen organisatorischen und finanziellen Aufwands – immerhin war auch für Simultanübersetzung Deutsch-Englisch gesorgt worden.

Und es war gar nicht so einfach, die beiden hochkarätigen Podien zusammenzustellen und Europa-Abgeordnete und ExpertInnen nach Wien zu bekommen. Unsere Anfragen wurden zum Teil auch ignoriert (z. B. von den EP-Abgeordneten der SPÖ Maria Berger und Hannes Swoboda; die ÖVP lehnte es ab, EP- oder NR-Abgeordnete zu entsenden), und es gab auch viele Absagen – begründete und unbegründete. Bezeichnenderweise schickte auch das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit in Wien keine/n Vertreter/in – wir hätten gerne den Stand der Dinge in Sachen Umsetzung der EU-Richtlinie in Österreich, durch die Diskriminierung u. a. aufgrund der sexuellen Orientierung in Beschäftigung und Beruf verboten werden muß, erfahren.

Presseaussendung der HOSI Wien vom 29. Juni 2001

Europride: Demonstration gegen die schwarz-blaue Unterdrückung

„Der Block der HOSI Wien auf der morgigen Europride-Regenbogenparade wird ganz im Zeichen unserer vier wichtigsten politischen Forderungen stehen“, kündigt HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz an. „Diese sind:

- Rehabilitation der bzw. Rechtsanspruch auf Entschädigung für die schwulen und lesbischen Opfer des Nationalsozialismus
- ersatzlose Streichung des § 209 StGB
- Schaffung eines umfassenden Anti-Diskriminierungsgesetzes sowie
- rechtliche Anerkennung von gleichgeschlechtlichen PartnerInnen-schaften.“

„Vier Forderungen, deren Verwirklichung bisher am Widerstand der ÖVP und FPÖ gescheitert sind“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Entsprechende Spruchbänder werden unseren Parade-Wagen zieren, ebenso 209 Luftballons mit der Aufschrift ‚Weg mit § 209!‘, die dann im Rahmen der Abschluß-Celebration am Hel-denplatz in den Abendhimmel aufsteigen werden, womit auch symbolisiert werden soll, daß es höchste Zeit ist, diesen Paragraphen loszuwerden.“

Hermes Phettberg unterstützt HOSI Wiens Selbstbeziehungssaktion: „Auch ich habe gegen § 209 verstoßen!“

Prominente Unterstützung hat diese Woche im übrigen eine andere HOSI-Wien-Aktion erhalten, die in Hinblick auf Europride gestartet wurde, nämlich die Selbstbeziehungssaktion „Auch ich habe gegen § 209 StGB verstoßen!“: Hermes Phettberg bekannte in seinem Predigt-dienst im „Falter“ einschlägige Tatbestände. „Mit dieser Aktion wollen wir den menschenrechtswidrigen § 209 und alle, die an ihm festhalten wollen, lächerlich machen“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, der in der letzten Ausgabe der HOSI-Wien-Zeitschrift „LAMBDA-Nachrichten“ ebenfalls eingestanden, gegen § 209 verstoßen zu haben. „Wie seinerzeit im ‚stern‘ Frauen bekannten, abgetrieben zu haben, um gegen die Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs zu protestieren, wollen wir auf diese Weise den § 209 zu Fall bringen. Es ist ja bezeichnend, daß sich die Strafverfolgungsbehörden nicht getrauen, bekannte Schwulenzrechtler zu verfolgen, weil man genau weiß, daß wir noch am selben Tag in Schweden um Asyl ansuchen würden. Damit ist aber klar: Ins Gefängnis müssen nur jene, die sich einschüchtern lassen und sich aus vielerlei Gründen nicht wehren können bzw. sich nicht zu wehren wagen. Mit dieser unhaltbaren Situation sind wir aber der Abschaffung des § 209 wieder einen Schritt weiter. Die PolitikerInnen von ÖVP und FPÖ müssen endlich einsehen, daß sie die lückenlose Anwendung des § 209 ohnehin nicht mehr durchsetzen können und auf verlorenem Posten stehen – ganz abgesehen vom angeschlagenen Image und Spott im Ausland.“

Resümee

Europride war wirklich ein Ereignis, das gezeigt hat, daß sich Österreichs Lesben und Schwule nicht länger verstecken wollen und gegen Diskriminierung vor- und auf die Straße gehen. Europride ließ aber auch die Regierungsparteien und allen voran den Vorsitzenden der drittstärksten Partei armselig und fast schon bemitleidenswert aussehen in ihrer Ewiggestrigkeit. Und das ist gut so!



Im bis zum Bersten gefüllten Veranstaltungsraum der Secession fand die Diskussion zum Film „Paragraph 175“ statt. Im Foto v.r.n.l.: Pierre Seel, Kurt Krickler, Danielle Spera, Gudrun Hauer, Klaus Müller.

Unter den veröffentlichten Peinlichkeiten sind hervorzuheben ein Gastkommentar eines gewissen Werner Milota in der *Presse* vom 30. 6. und eine Glosse des Psychologen und Psychotherapeuten Heinz Zangerle in der *Tiroler Tageszeitung* vom 20. Juli, der offenbar in Anspielung auf die Regenbogenparade die bange Frage stellte: *Muß man der heranwachsenden Generation geradezu einhämmern, eine lasziv ausgelebte und in der Öffentlichkeit möglichst offen zur Schau gestellte Sexualität zu leben?* und tatsächlich meinte: *Homosexualität kann durch die Verführung seitens eines älteren Mannes ausgelöst werden.* Steht zu hoffen, daß hier die zuständigen Berufsverbände aktiv werden und gegen Kollegen, die derartigen Schwachsinn verzapfen, entsprechend vorgehen. Es kann ja wohl nicht sein, daß Leute mit solchen Auffassungen als Psychotherapeuten praktizieren dürfen.

Der *Presse* muß man indes zugeute halten, daß sie auch sehr

6., Hermann Polz am 9. 7. und Kurt Becker am 11. 7.

Starke Medienpräsenz der HOSI Wien

Die Kommentarseiten waren in den meisten Printmedien voll von analytischen und zusammenfassenden Beiträgen über die politische Situation und die Weigerung von FPÖVP, die Anliegen von Lesben und Schwulen ernst zu nehmen. Hervorzuheben: Elisabeth Pechmann im *STANDARD* vom 2. Juli, Christopher Wurmdobler im *Falter* # 27 vom 4. 7., aber auch der sonst vom Autor dieser Zeilen nicht besonders geschätzte Joachim Riedl mit seinem „Schlußpunkt“ im *FORMAT* # 24 vom 8. Juni. Gut gemeint, allerdings nicht besonders gut war hingegen der Kommentar von Peter Michael Lingens in *profil* # 29 vom 16. 7.

Auch für die HOSI Wien und ihre MitarbeiterInnen waren es mediale Festwochen. Immer wieder wurden sie in den ein-

außerdem in zwei Beiträgen im *Ö1-Mittagsjournal* am 1. und 9. Juni zu Wort, der Autor dieser Zeilen in einem Beitrag des Deutschlandradios Köln am 14. 6. Außerdem nahm er an einer von TIV am 6. Juni aufgezeichneten *Echtzeit*-Diskussion teil. Gudrun Hauer wurde auf ATV in den vorbereiteten Beiträgen über das lesbisch/schwule Leben in Wien und Österreich interviewt, die die Direktübertragung der Parade auflockerten (siehe auch Bericht im *Special* auf S. VI).

Mehr anstrengen hätte sich übrigens der ORF können. Zwar gab es im Hörfunk und Fernsehen immer wieder Kulturberichte, insbesondere über die einzelnen Programmpunkte des *Wien ist andersrum*- und des Queer-Filmfestivals, aber insgesamt war die Berichterstattung im ORF dem Ereignis nicht angemessen. Die Sendung *Heimat, fremde Heimat* befaßte sich am 10. Juni zur Gänze mit dem Thema Homosexualität. Obwohl HOSI-Wien-Obfrau Helga

BürgerInnen-Initiative: Gleich viel Recht für gleich viel Liebe

VON KURT KRICKLER

Wie berichtet (vgl. LN 1/01, S. 6 ff), haben sich im Vorjahr HOSI Linz, HOSI Tirol, HOSI Wien, RosaLila PantherInnen (Steiermark), Homosexuelle und Kirchen (HuK) und das Rechtskomitee Lambda auf einen gemeinsamen Forderungskatalog und ein gemeinsames Vorgehen in Sachen „Parlamentarische BürgerInnen-Initiative“ an den Nationalrat zwecks Anerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnen-schaft geeinigt.

Am 21. April 2001 trafen sich AktivistInnen der verschiedenen Vereine nochmals zu einer eintägigen Besprechung, diesmal im Wiener HOSI-Zentrum, um die weiteren konkreten Schritte zu erörtern. In der Folge wurde der genaue Petitionstext¹ ausgearbeitet, ein Logo entworfen, ein Spruchband produziert, die Petition in ansprechende äußere Form gebracht, ein Termin für die Übergabe der Petition und der Unterschriften an Nationalratspräsident Heinz Fischer vereinbart und ein eigener Website (www.gleichvielrecht.at) kreiert. Zwei weitere



Die AktivistInnen auf der Parlamentsrampe, kurz vor der Übergabe der Petition an Nationalratspräsidenten Heinz Fischer

Organisationen haben sich bis zur Überreichung der Petition der Initiative angeschlossen: AGPRO, der Verein zur Förderung homo- und bisexueller Führungskräfte, sowie Rainbow.Online, das les/bi/schwule Kommunikationsforum im österreichischen Internet.

Übergabe an Präsident Fischer

Am 18. Mai wurde die BürgerInnen-Initiative samt ca. 2500 Unterschriften an Natio-

chigen Nachrichtenjournal, DER STANDARD einen Artikel am 19. 5, in dem HOSI-Wien-Obmann Christian Högl zitiert wurde, die Wiener Zeitung betitelt ihren Bericht am 21. 5. mit Fischers Worten: *Zeit für eine faire Diskussion*. Fischer hatte bei der Entgegennahme der Petition betont, daß es Zeit für eine „vernünftige und faire Diskussion“ wäre. In Aussendungen bekundeten auch die Grünen und SPÖ-Bundesgeschäftsführerin Andrea Kuntzl die Unterstützung ihrer Parteien. Bei ÖVP und FPÖ herrschte Funkstille.

Behandlung im Petitionsausschuß

Im Text der BürgerInnen-Initiative sind auch konkrete Ersuchen zur weiteren Geschäftsbehandlung der Petition durch den Nationalrat formuliert. Zum einen wurde gebeten, sie an alle 183 Abgeordneten zu verteilen, zum anderen wurde der zuständige Petitionsausschuß ersucht, von bestimmten Regierungsmitgliedern wegen ihrer Zuständigkeit Stellungnahmen einzuholen, etwa von der fürs Beamtendienst-

recht zuständigen Vizekanzlerin oder den Ministern für Finanzen (Abgabenrecht), Inneres (Fremden- und Staatsbürgerschaftsrecht, Personenstandswesen), Justiz (Fragen des bürgerlichen Rechts), Soziales (Sozialversicherungsrecht) und Wirtschaft und Arbeit (Arbeits- und Arbeitslosenversicherungsrecht). Weiters wurde der Petitionsausschuß ersucht, die EinbringerInnen bzw. andere Auskunftspersonen anläßlich der Behandlung der Petition in den Ausschuß zu laden und zu hören. Der Nationalrat wurde überdies aufgefordert, eine parlamentarische Enquete oder eine öffentliche ExpertInnenanhörung zu dieser Frage abzuhalten. Und schließlich möge der Petitionsausschuß die Petition weiteren zuständigen Fachausschüssen zur Behandlung zuweisen.

Am 21. Juni stand das weitere Schicksal der BürgerInnen-Initiative schließlich auf der Tagungsordnung des Petitionsausschusses. In Vorgesprächen hatten ÖVP und FPÖ angekündigt, die Petition bloß ohne weitere Behandlung „zur Kenntnis nehmen“ zu wollen. Dagegen machte in erster Linie Grün-Abgeordnete Theresia Haidlmayr mobil. Laut Aussage der Ausschußvorsitzenden, der SPÖ-Abgeordneten Gisela Wurm, war es das einzige Ziel der ÖVP, die Sache „abzudrehen“. Allerdings mußte die ÖVP dann einsehen, so Haidlmayr, daß es geschäftsordnungswidrig gewesen wäre, eine Behandlung der Petition abzulehnen.

Schließlich beantragte FP-Abgeordneter Gerhard Kurzmann, die BürgerInnen-Initiative dem Justizausschuß zuzuweisen. Auch VP-Abgeordnete Edeltraud Gatterer trat für eine Weiterleitung an den Justizausschuß ein, da das Anliegen der Initiative größtenteils Rechtsfragen betrafte und dort ohnehin mehrere Anträge zu diesem Thema anhängig seien, unter anderem auch jene zur Abschaffung des § 209 StGB.

Dieser Auffassung konnten sich die Abgeordneten der Opposition allerdings nicht anschließen, da eine

Zuweisung an den Justizausschuß zu kurz greifen würde. Sie schlugen daher vor – wie von den EinbringerInnen gefordert –, Stellungnahmen der vorhin genannten Minister einzuholen und dadurch auch die Arbeit des Ausschusses zu unterstützen.

FPÖVP nur für absolute Minimalvariante

Die Vorschläge der Opposition wurden einmal mehr ignoriert, ÖVP und FPÖ setzten ihre Minimalvariante durch: die Weiterleitung an den Justizausschuß – ohne Befas-



Erstunterzeichner Kurt Zernig mit Präsident Heinz Fischer

sung anderer Ausschüsse, ohne vorherige Anhörung im Petitionsausschuß und ohne Einholung von Stellungnahmen der Ministerien.

Letzteres holten die Grünen dann mittels Parlamentarischer Anfragen an die jeweiligen Minister am 27. Juni nach (GZ des Nationalrats: 2603/J bis 2610/J XXI GP, nachzulesen auf dem Parlamentsserver unter: www.parlinkom.gv.at, erst „parlamentarische Materialien“, dann „Anfragen und Anfragebeantwortungen im Nationalrat“ anklicken). Antworten der Minister liegen zu schreibender Stunde noch nicht vor. Der Justizausschuß wird sich wohl auch nicht sofort im Herbst mit der Materie beschäftigen. Die LN werden jedenfalls weiterhin berichten.

Presseaussendung der HOSI Wien vom 18. Mai 2001

Petition an den Nationalrat übergeben

Neue Webinfos der HOSI Wien zum Thema **Lesben- und Schwulenehe** Gleich viel Recht für gleich viel Liebe

Nationalratspräsident Heinz Fischer erhielt heute vormittag von VertreterInnen etlicher Lesbian- und Schwulenverbände 2.500 Unterschriften der BürgerInnen-Initiative „Gleich viel Recht für gleich viel Liebe“ überreicht. Mit dieser wird der Nationalrat aufgerufen, sich mit dem Anliegen der Gleichstellung homosexueller PartnerInnen-schaften mit heterosexuellen zu befassen und diese gesetzlich umzusetzen. Konkret werden folgende Forderungen von den UnterzeichnerInnen unterstützt:

- ✳ Zugang für gleichgeschlechtliche Paare zu allen Rechten und Pflichten der Ehe;
- ✳ Gleichstellung verschieden- und gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften ohne Trauschein;
- ✳ Gleichzeitig zügige rechtliche Fortentwicklung von Ehe und Lebensgemeinschaften an den Grundsätzen der persönlichen Selbstbestimmung, der PartnerInnen-schaftlichkeit und der Gleichbehandlung.

Neue Website-Abteilung: www.hosiwien.at/heiraten

Die HOSI Wien hat aus diesem Anlaß auch eine eigene Abteilung über die Lesbian- und Schwulenehe auf ihrem Internet-Site zusammengestellt, um JournalistInnen, PolitikerInnen und anderen Interessierten möglichst umfassende und umfangreiche Informationen zu diesem Thema bieten zu können.

Die neue Website-Abteilung auf der HOSI-Wien-Homepage umfaßt detaillierte Infos über

- den rechtlichen Status quo in Österreich mit den verschiedenen Benachteiligungen
- eine Übersicht über die schon bestehenden gesetzlichen Regelungen in Europa, inklusive deutscher Übersetzungen der Bestimmungen in Dänemark, Schweden, Norwegen und Island
- eine Chronik über die bisherigen Ereignisse und politischen Diskussionen in dieser Sache in Österreich sowie die bisherigen Aktivitäten der HOSI Wien
- Fotos der beiden von der HOSI Wien organisierten spektakulären Aktionen Standesamt in Wien 1989 und 1994 zum Herunterladen.

Die HOSI Wien wird den Website regelmäßig aktualisieren und ergänzen und steht auch für weitere Detailfragen zur Verfügung.

Seit 1989 thematisiert die HOSI Wien federführend die Eingetragene PartnerInnen-schaft für Lesbian und Schwule sowohl in der Öffentlichkeit als auch gegenüber PolitikerInnen. Drei Parteien (LiF, Grüne, SPÖ) haben unsere Forderung bereits in ihr Programm übernommen.

Umfassende Dokumentation

Durch die regelmäßigen Berichte in der HOSI-Wien-Zeitschrift LAMBDA-Nachrichten (LN) seit 1989 ist auch eine einzigartige und fast lückenlose Chronik und Darstellung der Entwicklungen in dieser Frage in Österreich entstanden, in der die allermeisten Stellungnahmen von PolitikerInnen, Medienberichte, politischen Initiativen und Debatten dokumentiert sind. Außerdem verfügt die HOSI Wien durch ihre regelmäßigen und sorgfältig recherchierten Berichte in den LN über die wohl umfassendste Zusammenstellung zu den Entwicklungen in diesem Bereich im europäischen Ausland.

¹ Formal sind „Bürgerinitiative“ und „Petition“ im parlamentarischen Zusammenhang zwei unterschiedliche Dinge. „Bürgerinitiative“ ist jedoch sperrig – und auch mißverständlich, weil man im normalen Sprachge-

brauch damit nicht das Anliegen selbst bezeichnet, sondern eben die Initiative von BürgerInnen, die es vertritt. Daher verwenden wir, nicht zuletzt auch der Abwechslung halber, unterschiedslos auch das Wort „Petition“,

zumal dieses abseits seiner speziellen Bedeutung im parlamentarischen Kontext auch eine neutrale Bedeutung hat, die auf das gegenständliche Vorbringen zutrifft.



Das Schweigen der Lesben

Am 18. Mai 2001 nahm Nationalratspräsident Heinz Fischer die Petition „Gleich viel Recht für gleich viel Liebe“ entgegen. Ich war unter den ÜberreicherInnen die einzige Frau. Neben zwölf männlichen Vertretern der Homosexuellenbewegung ganz konkret das „große I“ zu verkörpern, dessen Anwesenheit es überhaupt erst rechtfertigt, von „VertreterInnen“ der Lesben und Schwulen zu sprechen, gab mir natürlich zu denken: Bezeichnungen für mich wie „13. Fee“ oder „einsame Spitze“ – mit Betonung auf einsam – gingen mir durch den Kopf.

Mir war und ist bewußt, wie wenig sich lesbische Frauen bisher in die Diskussion um rechtliche Gleichstellung von PartnerInnenenschaften einbrachten. Schweigen so viele, nur weil sie nicht gefragt werden? Schweigen sie aus Pietät gegenüber den Schwulen und auch Lesben, die gerne heiraten wollen? Oder schweigen sie aus Ohnmacht? – Wohl alles zusammen, denke ich mir, nachdem ich begonnen habe, in zahlreichen Gesprächen herauszufinden, warum so viele politisch interessierte und auch engagierte Lesben zwar die Petition unterschrieben haben, sich aber mit aktiver, lautstarker Einforderung sehr zurückhalten.

Ich bin überzeugt, daß es für schwule Männer und für schwul-lesbische Organisationen von Interesse ist zu erfahren, was diese lesbischen Frauen über „Eingetragene PartnerInnenenschaft“, „PACS“ und allgemein über die Ehe denken.

Mein Zwischenresümee nach eineinhalb Monaten intensiven Zuhörens läßt sich auf die Kurzformel „Egalisierung vor Le-

galisierung“ bringen – in dem Sinn, daß lesbischen Frauen die Beseitigung der Frauen-Unterdrückung das dringlichste Anliegen ist: die Herstellung von Chancengleichheit der Geschlechter. Es muß zuerst einmal im wahrsten Sinn des Wortes **egal** werden, welches Geschlecht ein Mensch hat. „Frauen“-Löhne, „Frauen“-Jobs, „Gläserne Decke“, Sexismus, konservativ (heterosexistisch) determiniertes Frauenbild, reaktionäre Familiendefinitionen – das alles trifft lesbische Frauen in ihrer Lebenswirklichkeit so hart, daß sie im Vergleich zu schwulen Männern von rechtlicher Anerkennung ihrer Beziehungen wenig zu erwarten haben. Manche empfinden die „Registrierung“ sogar als eine zusätzliche Belastung: Wenn nämlich zwei „Arme“ auch noch dazu verpflichtet werden, ihren finanziellen Mangelzustand auf Gedeih und Verderb miteinander zu teilen! Abgesehen davon, daß sie bei dem – seit dem Regierungswechsel spürbar angewachsenen – Ausmaß an **Lesbenfeindlichkeit** im beruflichen und gesellschaftlichen Alltag, die offizielle „Registrierung“ als **Lesben** beinahe bedrohlich, auf alle Fälle eher belastend als befreiend empfinden: hier und heute – in Österreich.

Viele Lesben finden auch alternative Lebensformen und nichteheliche Beziehungen sympathischer als die Ehe: „Ehe“ und „Familie“ im traditionellen Sinn und in ihrer gegenwärtigen Form (in Österreich) verursachen vielen (lesbischen) Frauen eher Brechreiz als Appetit. Die (heterosexuelle) Ehe ist nach wie vor eine Institution zu Lasten der Frau und zu Gunsten des Mannes. Das Lesbischsein selbst wird als die „Befreiung der Frau“ von dem Ansinnen empfunden, heiraten zu „sollen“ oder

zu „müssen“. – Heiraten zu „dürfen“ steht da auf der Wunschliste weit hinten. „Gleiches Recht für gleich viel Liebe“ kann deshalb aus lesbisch-feministischer Perspektive genauso gut bedeuten, die Abschaffung der Ehe zu fordern, um – wie eine meiner Gesprächspartnerinnen betonte – „die Liebe – auch jene zwischen Mann und Frau; die Liebe von Bisexuellen und TransGenderpersonen – aus rechtlicher Normierung und Hierarchien zu befreien“.

Etliche Frauen würden, wenn sie zwischen schwedischer Registrierung und französischem Solidaritätspakt wählen könnten, den PACS bevorzugen; wobei sie den Unterschied würdigen, „daß in Ländern wie Holland oder Schweden der Status der Frau und die Definition von Ehe und Familie befreiter und fortschrittlicher sind als in Österreich“ – und damit „für Lesben dort auch die Eingetragene PartnerInnenenschaft und Ehe attraktiver“ ist.

Im Österreich der Gegenwart sehen sich lesbische Frauen zur Zeit aber sogar einer dramatischen Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen gegenüber: Die frauenfördernden Maßnahmen der letzten 20 Jahre wurden in nur eineinhalb Jahren FPÖVP-ReGIERung durch konsequente Männer-Politik zerstört! Die blauschwarze Kindergeld-Familie ist auf dem Vormarsch!

Wenn ich die „Ehe“-Gespräche, die ich in letzter Zeit mit vielen Lesben geführt habe, Revue passieren lasse, fällt mir der alte Sponti-Satz „Mit uns ist kein Staat zu machen!“ ein. – Mag sein. Zumindest nicht dieser!

Neues von der Lesben- und Schwulenehe

VON KURT KRICKLER

Zwar war die Berichterstattung über die BürgerInnen-Initiative „Gleich viel Recht für gleich viel Liebe“ nicht gerade überwältigend (vgl. Bericht ab S. 16), das Thema „Lesben- und Schwulenehe“ blieb dennoch in der medialen Öffentlichkeit präsent. Am 28. Mai brachte *profil* (# 22) die Ergebnisse einer großen Umfrage – „So denkt Österreich“ – wie liberal ist es wirklich? Eine der Fragen bezog sich auf die Schwulenehe (sic! – siehe *Gudrun's Leidartikel* in diesem Heft). Laut *profil*-Umfrage wird sie von 35 % der ÖsterreicherInnen befürwortet, 58 % lehnen sie ab. Nicht gerade ein berauschendes Resultat, aber man kann natürlich der 35%igen Zustimmung zweckoptimistisch etwas Positives abgewinnen, was die HOSI Wien in ihrer Presseausendung auch tat (siehe Kasten auf S. 20).

Gelegenheit, diese Zahlen zu korrigieren, gab's dann gleich zwei Tage später, am 30. Mai in der ORF-Sendung *Help tv*, wo das Thema ausführlich zur Sprache kam: Dem ORF gelang es sogar, einen ÖVP-Politiker aufzutreiben, der die Sache unterstützte: den außerhalb der Steiermark bisher völlig unbekanntem Landtags-



Ulrike Lunacek und Eva Glawischnig entrollten während einer Nationalratssitzung eine Regenbogenfahne.

abgeordneten Christopher Drexler. Dieses seltene Exemplar wurde dann auch gleich weiter herübergereicht, etwa für ein *NEWS*-Streitgespräch zum Thema (# 24 vom 13. 6.). Die TED-Umfrage unter den ZuseherInnen ging dann jedenfalls mit einem knappen Ja für die Lesben- und Schwulenehe aus. In derselben Nacht, datumsmäßig bereits am 31. 5., ging's dann gleich in der *ZiB 3* weiter: *Taxi orange*-Mama Robert Höchtl duellierte sich tapfer mit Michael Dinhold, dem Pressesprecher von Bischof Kurt Krenn – nicht unbedingt eine Sternstunde.

Im Rahmen der Europride-Berichterstattung war das Thema immer wieder präsent, ob durch die Hochzeitskapelle beim Life-Ball oder die Auseinandersetzung mit den politischen Forderungen der Bewegung. In den beiden HOSI-Wien-Aktivistinnen Barbara Pitsch und Petra Werth fand der *Falter* sogar ein heiratsdatumsmäßig bereits am 31. 5., ging's dann gleich in der *ZiB 3* weiter: *Taxi orange*-Mama Robert Höchtl duellierte sich tapfer mit Michael Dinhold, dem Pressesprecher von Bischof Kurt Krenn – nicht unbedingt eine Sternstunde.

Familiendebatte

Das Thema gleichgeschlechtliche PartnerInnenenschaften

kam dank der Grün-Abgeordneten Ulrike Lunacek und Karl Öllinger auch im Parlament – und in der Folge in den Medien – zur Sprache. Am 7. Juni stand im Nationalrat eine Grundsatzdebatte über die Familienpolitik auf der Tagesordnung, bei der die beiden Abgeordneten die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften thematisierten – wobei Lunacek und Kollegin Eva Glawischnig im Plenum auch eine Regenbogenfahne entrollten, was in der ORF-Liveübertragung schön zu sehen war. Das bunte Bild war am nächsten Tag auch der *Presse* den Farbdruck wert. Die Grünen stellten auch drei einschlägige Anträge betreffend Gleichstellung im Mietrecht, bei der Pflegefreistellung und im Wohnungseigentumsrecht. Alle drei wurden von der FPÖVP-Mehrheit abgelehnt. Dasselbe wiederholte sich am 4. Juli anlässlich der Debatte des Familienvolksbegehrens im Nationalrat, als die Grünen die drei Anträge nochmals einbrachten (vgl. Kolumne S. 27).

Wohnungseigentum

Apropos Wohnungseigentum: Der vom Justizministerium Ende Juni in Begutachtung geschickte Entwurf für ein

Presseaussendung vom 27. Mai 2001

Überraschend große Zustimmung zur „Homo-Ehe“

Wie *profil* in seiner morgen Montag, den 28. Mai, erscheinenden Ausgabe berichtet, haben sich bei einer OGM-Umfrage zwar 58 % gegen, aber immerhin mehr als ein Drittel (35 %) der Österreicherinnen und Österreicher spontan für die rechtliche Gleichstellung lesbischer und schwuler Partnerschaften mit denen Heterosexueller ausgesprochen.

„Dieses Ergebnis ist sehr erfreulich und zeigt, daß die Menschen in unserem Land im Hinblick auf Lesben- und Schwulenrechte heute wesentlich aufgeschlossener sind als noch vor einigen Jahren“, gibt sich HOSI-Wien-Obmann Christian Högl erfreut. „Bei den 35 % handelt es sich um eine spontane Zustimmung auf die Frage ‚Sollen Lebensgemeinschaften von homosexuellen Paaren der Ehe gleichgestellt werden‘. Würde man in der Fragestellung auf die Rechtsentwicklung im europäischen Raum verweisen, wo bereits in neun Ländern die Eingetragene Partnerschaft für Lesben und Schwule eingeführt worden ist, wäre wohl mit einer wesentlich höheren Zustimmung zu rechnen.“

Obfrau Helga Pankratz verweist auf einen kontinuierlichen Trend: „In der öffentlichen Meinung setzt sich immer stärker die Überzeugung durch, daß es sich bei Lesben- und Schwulenrechten um Gleichberechtigung und nicht etwa um Privilegien für unsere Bevölkerungsgruppe handelt. Es etabliert sich zunehmend ein gesellschaftlicher Grundkonsens darüber, daß es hier um grundlegende Menschenrechte geht. Wenn zwei Menschen einander lieben und Verantwortung für einander übernehmen wollen, muß der Staat die rechtlichen Grundlagen dafür schaffen.“

„Nach der Einbringung der BürgerInnen-Initiative ‚Gleich viel Recht für Gleich viel Liebe‘ am 18. Mai hoffen die beteiligten Organisationen in ganz Österreich nun auf die Einsetzung einer parlamentarischen Enquete. Dabei soll unter Einbindung aller politischen Lager die Thematik breit diskutiert werden“, so Pankratz abschließend.

Wohnungseigentumsgesetz 2002 sieht vor, daß in Hinkunft nicht nur Ehegatten gemeinsames Wohnungseigentum erwerben können, sondern diese Möglichkeit auch zwei x-beliebigen natürlichen Personen offensteht, also auch einem lesbischen oder einem schwulen

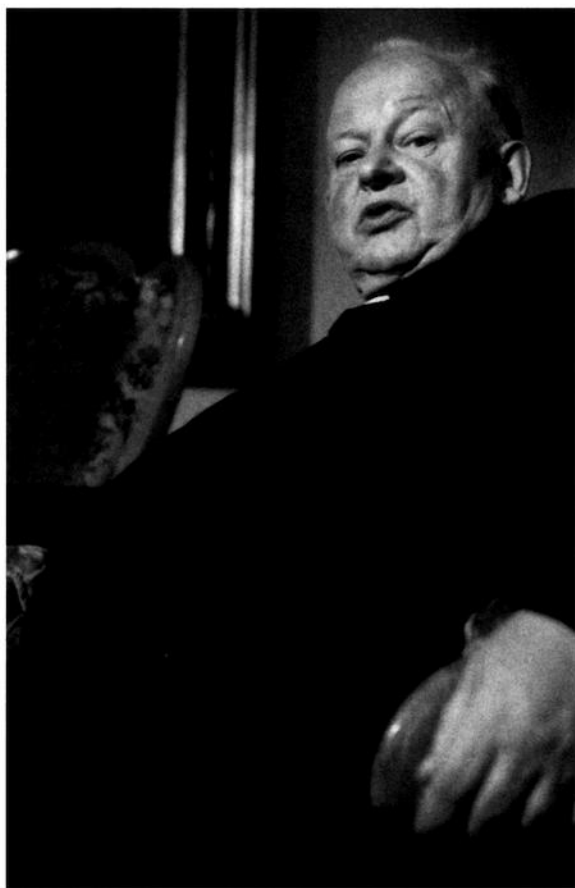


FOTO: PROFIL/RAUSCH-SCHOTT

Für Kurt Krenn ist die Tat der Homosexualität „an sich böse“. Den Vorstößen der Katholischen Männerbewegung begegnete er zornig mit Drohungen.

Paar. Dies entspricht einer alten Forderung der HOSI Wien, die im Rahmen der Gesetzesbegutachtung vom Justizministerium um die Erstattung einer Stellungnahme ersucht wurde. Wir werden eine solche natürlich abgeben (die Begutachtungsfrist endet am 31. August) und diesen Vorschlag unterstützen.

Die HOSI Wien ist ja immer dafür eingetreten, dieses Privileg von Ehepaaren nicht einfach auf gleichgeschlechtliche Paare auszuweiten, sondern völlig zu beseitigen. In diesem Sinne wurde die HOSI Wien auch in der *Wiener Zeitung* am 13. Juli zitiert. Die HOSI Wien hat ja seinerzeit u. a. auch deswegen die vom „Österreichischen Lesben- und Schwulenforum“ 1997 lancierte Petition abgelehnt, in der die Forderung nach einer solchen Ausweitung dieses Privilegs als erste von drei Forderungen aufschien (vgl. *LN* 3/97, S. 32 f). Denn warum sollen nicht auch Mutter und Tochter, schwuler Mann mit seiner besten Busenfreundin, zwei Arbeitskolleginnen

Presseaussendung vom 14. Juli 2001

HOSI Wien verteidigt katholische Männerbewegung gegen Angriffe Bischof Krenns

Die katholische Männerbewegung hat sich am Freitag (13. 7.) dafür ausgesprochen, Schwulen und Lesben staatliche Wege zur rechtlichen Anerkennung ihrer Lebensgemeinschaften zu eröffnen und ihnen auch den kirchlichen Segen in einer speziellen Feier anzubieten. Der St. Pöltner Diözesanbischof Kurt Krenn übte daran heute heftige Kritik und drohte der katholischen Männerbewegung Konsequenzen an, die bei der Bischofskonferenz im November beschlossen werden sollen.

„Wir begrüßen den Schritt der katholischen Männerbewegung und wenden uns entschieden gegen die Einschüchterungsversuche von Bischof Kurt Krenn. Immer mehr Katholiken wollen die homosexuellenfeindliche Haltung der Amtskirche nicht mehr hinnehmen und artikulieren ihre Meinung“, erläutert HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz. „An der Kirchen-Basis besinnt sich eine stetig wachsende Zahl an Gläubigen auch in solchen Fragen der wahren Werte des Christentums, die nicht von Ausgrenzung, sondern von Akzeptanz und Nächstenliebe geprägt sind.“

HOSI-Wien-Obmann Christian Högl assistiert: „Mit solchen Aussagen disqualifiziert sich Herr Krenn als Vertreter eines ewiggestrigen Gedankengutes von selbst. Statt sich gegen eine Öffnung der Kirche für Homosexuelle zu stellen, sollten er und seine Amtskollegen sich endlich für das unsägliche Leid entschuldigen, das die katholische Kirche Lesben und Schwulen in ihrer Geschichte angetan hat.“

„Wenn zwei Menschen einander lieben und für einander Verantwortung übernehmen wollen, kann man ihnen doch den Segen für ihre Verbindung nicht verwehren, nur weil sie beide das gleiche Geschlecht haben! In der Altkatholischen Kirche und den Evangelischen Kirchen sind lesbische und schwule Paare übrigens schon seit geraumer Zeit willkommen, und es werden Segnung ihrer Partnerschaften durchgeführt“, schloß Högl.

oder zwei gute Freunde gemeinsam Wohnungseigentum erwerben können? Die bisherige Regelung war einfach eine unglaubliche Bevormundung von StaatsbürgerInnen, und egal, wo man das im Ausland erzählt hat, man ertete nur ungläubiges Kopfschütteln.

Männerbewegung für Segnung

Ordentliches Rauschen im Blätterwald löste dann die Katholische Männerbewegung am Freitag, den 13. (Juli) aus, als sie die staatliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und den kirchlichen Segen für diese forderte. Bischof Kurt Krenn verteuflerte diesen Vorstoß erwartungsgemäß in Grund und Boden. Die HOSI Wien begrüßte indes den Vorschlag und kritisierte Krenn in ihrer Presseaussendung am 14. Juli (siehe Kasten auf S 20). Jedenfalls war für weiteren massenmedialen Homo-Stoff gesorgt, und die Berichterstattung über die folgende innerkirchliche Auseinandersetzung sollte bis zur schreibenden Stunde unvermindert anhalten, wobei sie immer wieder neu genährt wurde: So meldete sich die Bischofskonferenz zu Wort, ablehnend natürlich, die Katholische Männerbewegung, eine Laienorganisation, verteidigte ihren Standpunkt und wurde von Krenn gar mit Auflösung bedroht. Krenn war natürlich auch in allen Medien (u. a. im *ORF-Report* am 17. 7. und in *profil* # 30 vom 23. 7.), und auch der evangelische Oberkirchenrat Michael Bünker legte am 19. Juli ein Schäferl nach, indem er die völlige rechtliche Gleichstellung



ARCHIVFOTO

homosexueller Lebensgemeinschaften forderte. Krenns Aussagen zur Homosexualität sind dermaßen jenseitig, daß sie sich ohnehin von selber richten und sich jede Kommentierung unsererseits erübrigt. Diese haben ohnehin bereits JournalistInnen übernommen, besonders köstlich Thomas Rottenberg im *STANDARD* vom 16. Juli. Übrigens: Die ebenfalls in *profil* # 30 veröffentlichte Umfrage ergab 37 % Prozent Zustimmung zum Vorschlag der Katholischen Männerbewegung, 50 % lehnen eine Segnung ab. Fast umgekehrt das Ergebnis in der Altersgruppe unter 30 Jah-

Bayern und Sachsen blitzen mit ihren Eilanträgen beim deutschen Bundesverfassungsgericht ab – der Weg für eintragungswillige Lesben- und Schwulenpaare ist somit frei.

ren: 65 % Befürwortung und nur 27 % Ablehnung.

Deutscher Bundesverfassungsgerichtshof sagt ja

Mitten in die Kirchendebatte fiel dann am 18. Juli die Entscheidung des deutschen Bundesverfassungsgerichtshofs, den von den Bundesländern Bayern und Sachsen eingebrachten Eilantrag auf Aufschiebung der Einführung der Eingetragenen Lebenspartnerschaft bis zur Prüfung ihrer Verfassungskonformität abzulehnen. Damit können ab 1. August Lesben und Schwule ihre PartnerInnenschaft eintragen lassen. Aufgrund dieses Entscheids ist damit zu rechnen, daß der Gerichtshof auch in der Sache selbst für das Gesetz entscheiden wird. Denn hätte er größere Bedenken, würde er wohl jetzt nicht erlauben, daß die Paare ihre PartnerInnenschaften offiziell schließen. Die HOSI Wien forderte in einer Presseaussendung (s. Kasten unten) erneut die Schaffung eines ähnlichen Rechtsinstituts in Österreich, was sowohl in der *Wiener Zeitung* als auch im *STANDARD* am 19. 7. erwähnt wurde. Der Autor dieser Zeilen wurde am 18. 7. dazu und zu Krenns Aussagen im englischsprachigen *Mittagsjournal* von FM4-Radio interviewt.

Presseaussendung der HOSI Wien vom 18. Juli 2001

Grünes Licht für Eingetragene PartnerInnenschaft in Deutschland

„Die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien ist hocherfreut über die heutige Entscheidung des deutschen Bundesverfassungsgerichts, das Inkrafttreten des Gesetzes über die Eingetragene Lebenspartnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare am 1. August 2001 nicht zu verzögern“, erklärt HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz zum Beschluß des Gerichtshofs, den Eilantrag zweier Landesregierungen abzulehnen. „Damit ist natürlich auch eine wichtige Vorentscheidung in der Sache selbst gefallen. Hätte der Gerichtshof nämlich starke Vorbehalte gegen die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes, hätte er sicherlich eine Aussetzung des Inkrafttretens befürwortet und den Anträgen Bayerns und Sachsens stattgegeben.“

Handlungsbedarf für Österreich

„Angesichts der Tatsache, daß es gerade zwischen Deutschen und ÖsterreicherInnen viele gleichgeschlechtliche binationale Paare gibt, die ab 1. 8. die Möglichkeit haben, ihre PartnerInnenschaft in Deutschland rechtlich verankern zu lassen, besteht nun auch dringender Handlungsbedarf in Österreich, will man verhindern, daß diese Paare, sollten sie sich in Österreich niederlassen, dann wieder in den rechtlichen Status von Wildfremden zueinander zurückfallen“, erklärt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Dies wäre nicht nur diskriminierend und unmenschlich, sondern eine grobe Verletzung von grundlegenden Menschenrechten.“

„Bisher haben die ausländischen Regelungen, die es in Dänemark, Norwegen, Schweden, Island, den Nieder-

landen, Frankreich und Portugal gibt, ja nur Einzelfälle von binationalen Paaren mit österreichischen PartnerInnen betroffen“, ergänzt Pankratz. „Mit der Regelung in Deutschland wird dieses Problem nun viel akuter. Wir fordern daher den österreichischen Gesetzgeber auf, dringend eine ähnliche Regelung in Österreich zu schaffen und im Ausland geschlossene Eingetragene PartnerInnenschaften anzuerkennen.“

EU-weite Regelung notwendig

„Im Herbst wird Finnland aller Voraussicht nach die Eingetragene PartnerInnenschaft einführen, nächstes Jahr Belgien nach den Niederlanden als zweites Land der Welt die standesamtliche Ehe für gleichgeschlechtliche Paare öffnen“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, der auch

Vorstandsvorsitzender des europäischen Lesben- und Schwulenverbands ILGA-Europa ist. „Dann werden 8 von 15, also die Mehrheit der EU-Staaten sowie zwei EWR-Staaten (Norwegen und Island), gleichgeschlechtliche Paare rechtlich anerkennen. Dadurch ergeben sich für diese Paare große Probleme, falls sie eine/n Partner/in aus einem Nicht-EWR-Land haben und sich in einem Mitgliedsstaat ohne Anerkennung gleichgeschlechtlicher Paare niederlassen wollen. Ihre PartnerInnen aus Nicht-EWR-Staaten haben kein Recht auf Familiennachzug. Das in den EU-Verträgen garantierte Recht auf Freizügigkeit der betroffenen EU-BürgerInnen wird dadurch erheblich eingeschränkt. Hier wird sich auch die EU etwas überlegen müssen, und dafür wird die ILGA-Europa auch auf EU-Ebene verstärkt eintreten.“

„Wiener Ehe“ Enttäuschende SPÖ

VON KURT KRICKLER

Nach dem Wahlsieg der SPÖ bei den Wiener Gemeinderatswahlen im März setzten wir große Erwartungen in die neue Stadtregierung: Die SPÖ hat nun eine absolute Mandatsmehrheit in Wien und muß jetzt beweisen, wie ernst ihr lesbisch/schwule Anliegen wirklich sind. Sie muß auf keinen Koalitionspartner Rücksicht nehmen – und wenn sie wirklich ein Gegenmodell zu Blau-schwarz im Bund entwickeln will, dann jetzt und hier in Wien. Wir werden ja sehen, ob in den nächsten Jahren die „Wiener Ehe“, ein Diskriminierungsverbot in der Landesverfassung (...) und ein Antidiskriminierungsgesetz beschlossen werden und ob es mehr Förderungen für lesbisch/schwule Projekte geben wird, schrieben wir unter der Überschrift „SPÖ muß nun Farbe bekennen“ in den letzten LN (S. 26).

Ende April fand Landeshauptmann Michael Häupl in seiner Regierungserklärung zwar noch schöne Worte: Wir werden einen unnachlässigen, kompromißlosen Kampf gegen jede Form von Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus führen, und ich schlage dafür die Ausarbeitung einer „Charta für das Miteinander“ in Wien vor, die zukunftsweisend für Toleranz und Weltoffenheit in unserer Stadt werden wird. Akzeptanz und Toleranz in Wien umschließt alle Menschen, alle Bevölkerungsgruppen, ebenso daher auch Homosexuelle und Transgender-Personen. Wir werden homosexuelle Lebensgemeinschaften überall dort gleich-



FOTO: HELENA RANDBERG

Christian Högl (HOSI Wien) und Veit Georg Schmidt bei der Pressekonferenz von Maria Vassilakou (Grüne) im Café Landtmann: Wiener Ehe gefordert...

stellen, wo immer es die Bundesverfassung uns erlaubt. Wir werden auch unverzüglich den Entwurf für ein Antidiskriminierungsgesetz dem Landtag vorlegen.

Aber leider wurde schon eine Woche später klar, daß diesen schönen Worten keine entsprechenden Taten folgen würden. Am 4. Mai stellten Häupl und Christoph Chorgherr, Klubobmann der Wiener Grünen, 23 Projekte vor, die gemeinsam umzusetzen sich die beiden Parteien geeinigt hatten. Das von den Grünen gewünschte und von der nichtamtsführenden grünen Stadträtin Maria Vassilakou am 25. April vor-

gestellte Projekt der „Wiener Ehe“ war nicht darunter. Die SPÖ war wieder einmal zu feig, ein mutiges Zeichen zu setzen und die Wiener Standesämter für gleichgeschlechtliche Paare zu öffnen.

Machtrausch

In einer Presseaussendung tat die HOSI Wien am 8. Mai ihre große Enttäuschung über diese feige Haltung kund (siehe S. 23). Wir kritisierten auch, daß die SP und die zuständige Stadträtin Renate Brauner es nicht der Mühe wert fanden,

ihre einsame Entscheidung mit VertreterInnen der Lesben- und Schwulenbewegung vorher auch nur zu erörtern. Aber das ist halt wieder typisch für diese Partei: Kaum wieder (allein) an der Macht, verfällt die SPÖ wieder in ihr altes Schema – diese Partei ist zu keiner substantiellen Veränderung fähig, sie ist ein hoffnungsloser Fall, der wohl nie glaubwürdig sein wird.

Am 20. Juni hielten die Grünen eine Pressekonferenz im Café Landtmann zum Projekt Wiener Ehe ab. Neben Vassilakou sprachen am Podium auch Christian Högl und Veit Georg Schmidt, Präsident des CSD-Vereins, die natürlich die grüne Forderung unterstützten. Radio

fadenscheinigen Argumenten eine Abfuhr (siehe auch *Kurts Kommentar* auf S. 24).

Resolution ans Parlament

Am 27. Juni verabschiedete der Wiener Gemeinderat eine Resolution an Nationalrat und Bundesrat. Diese wurden aufgefordert,

- gleichgeschlechtliche und verschiedengeschlechtliche Lebensgemeinschaften im österreichischen Recht gleichzustellen und die Möglichkeit einer Eingetragenen PartnerInnenschaft gesetzlich zu verankern (in letzterem Punkt geht die Wiener Resolution über den vom steirischen Landtag am 20. März



FOTO: PICHCHRISTIAN FÜRTHNER

...und von Renate Brauner (rechts) bei der Pressekonferenz, die zeitgleich im Café Berg stattfand, abgelehnt (mit im Bild: Ines Rieder, Wolfgang Förster).

88,6, *Wiener Zeitung* und *DER STANDARD* (21. 6.) berichteten, Christian wurde auch von Radio Österreich International interviewt.

Am selben Vormittag, zur selben Uhrzeit war Brauner im Café Berg bei einer Pressekonferenz, auf der das Buch *Der andere Blick* (siehe S. 52) präsentiert wurde. Dort wurde sie zur Forderung der Grünen nach der Wiener Ehe befragt. Brauner erteilte ihr mit hanebüchenen und

verabschiedeten Entschließungsantrag hinaus – vgl. LN 2/01, S. 24)

- ein Antidiskriminierungsgesetz zu beschließen, das Lesben, Schwule, Transgender-Personen und alle anderen diskriminierten Gruppen wirksam vor Diskriminierungen in allen Lebensbereichen schützt

- umgehend § 209 StGB ersatzlos zu streichen.

Bei den Mehrheiten im Nationalrat

Presseaussendung vom 8. Mai 2001

Reformvorhaben der Wiener SPÖ betreffend Lesben und Schwule: Enttäuschend – HOSI Wien fordert „Wiener Ehe“

„Wir sind enttäuscht von der vorsichtigen (Zurück-)haltung der Wiener SPÖ in Sachen rechtliche Anerkennung und Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenschaften auf Wiener Ebene“, erklärt Helga Pankratz, Obfrau der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien. „Daß die Wiener SPÖ lesbische und schwule Paare nur den Lebensgemeinschaften gleichstellen will, jedoch keine Gleichstellung mit Ehepaaren ermöglichen will, wo immer es die Bundesverfassung erlaubt, ist uns zuwenig. Die Ungleichbehandlung von verschieden- und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften ist eine Menschenrechtsverletzung, eine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der sexuellen Orientierung, wie sie von den einschlägigen Menschenrechtskonventionen und -pakten ohnehin geächtet wird. Die Menschenrechte zu achten ist in unseren Augen eine Selbstverständlichkeit, um die man nicht viele Worte zu verlieren braucht, und sicherlich kein historisches Reformvorhaben.“

„Außerdem fordern wir die Möglichkeit für lesbische und schwule Paare, ihre PartnerInnenschaft auf den Wiener Standesämtern eintragen zu lassen“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Hamburg hat vorgezeigt, daß dies durchaus möglich ist, auch wenn die dadurch betroffenen landesgesetzlichen Regelungen gering und bescheiden sind. Auch symbolische Akte sind wichtig. Und vor allem sollte die SPÖ nicht vergessen, daß es darum geht, ein rot-grünes Gegenmodell zum blau-schwarzen Bund zu schaffen. Die jetzt von der SPÖ angekündigten Reformen sind jedoch nicht dazu angetan, daß sich die SPÖ als progressive Reformkraft zu Blau-schwarz profiliert.“

HOSI Wien fordert Stadträtin Brauner zu Gesprächen mit Lesben- und Schwulenbewegung auf

Die HOSI Wien fordert die „Wiener Ehe“, wie sie auch von den Grünen vorgeschlagen wird. Da die SPÖ dieser Forderung nicht zustimmte, wurde das Projekt „Wiener Ehe“ leider nicht in das 23 gemeinsame Projekte umfassende Arbeitsübereinkommen zwischen SPÖ und Grünen aufgenommen, das vergangenen Freitag präsentiert wurde.

„Die HOSI Wien appelliert an die Wiener SPÖ, statt einer Pseudoreform tatsächliche gesellschaftspolitische Geschichte zu schreiben“, meint Pankratz weiter. „Außerdem würden wir es begrüßen, wenn Stadträtin Renate Brauner auch parteiunabhängige Lesben- und Schwulenorganisationen wie die HOSI Wien konsultieren und zumindest deren Forderungen anhören würde, bevor so grundlegende Entscheidungen getroffen werden. Die jetzige Vorgangsweise unter Ausschluß parteiunabhängiger und nichtbeamteter BetroffenenvertreterInnen ist nicht gerade ein aufmunterndes Signal für mehr Offenheit und Demokratie in der Stadt.“



Das Wr. Rathaus verabschiedete eine Resolution an den Bund.

hätte man einen solchen Beschlussantrag auch gleich ans Salzamt richten können. Auf keinen Fall können solche Pseudoaktivitäten das Handeln auf Wiener Ebene ersetzen. Beim Bund ein Antidiskriminierungsgesetz einzufordern ist schön und gut – aber wo bleibt das von Häupl in seiner Regierungserklärung versprochene Wiener Antidiskriminierungsgesetz?

VON KURT KRICKLER



Keine „Wiener Ehe“

Mit fadenscheinigen Ausreden und nicht stichhaltigen Argumenten stellt sich SP-Stadträtin Renate Brauner gegen die „Wiener Ehe“.

In einer Presseaussendung vom 20. Juni meint sie: „Wir sollten unsere Kräfte darauf konzentrieren, rechtlich verbindliche Regelungen auf Bundesebene zu erzielen.“ Was soll diese Vernebelungstaktik? Ihr und allen anderen politisch halbwegs Interessierten in diesem Land ist klar, daß unter der jetzigen blau-schwarzen Regierung keine diesbezüglichen Regelungen auf Bundesebene erzielbar sind! So naiv, das Gegenteil zu glauben, wird sie ja wohl nicht sein.

Weiters meint sie: „Die ‚Wiener Ehe‘ birgt Fallstricke für die Betroffenen, es entsteht Rechtsunsicherheit, und das empfinden auch viele innerhalb der Szene als kontraproduktiv.“ Unter Fallstricke meint sie, daß Nachteile durch landesgesetzliche Regelungen entstehen könnten, etwa wenn bei Anspruch auf Sozial- bzw. Notstandshilfe das Partnereinkommen berücksichtigt wird, denen aber keine Vorteile (weil bundesgesetzlich geregelt) gegenüberstehen, etwa die steuerliche Absetzbarkeit dieser Unterhaltspflicht für den verdienenden Partner. Das mag zwar zutreffen, aber durch eine entsprechende Formulierung in einem Nebensatz könnten solche Nachteile, denen keine entsprechenden Vorteile gegenüberstehen, in einem Gesetz einfach ausgenommen werden. Mit Rechtsunsicherheit meint Brauner die Möglichkeit, daß – sollten andere Städte ähnliche, aber eben nicht deckungsgleiche Regelungen einführen und die Paare dann übersiedeln – sich niemand mehr auskennt, wer wo welche Rechte hat. Das ist natürlich dermaßen hanebüchen, daß sich jedes Gegenargument erübrigt.

Kein Vertrauen in die eigenen GenossInnen?

Mit kontraproduktiv meint Brauner, daß eine Wiener Ehe den Weg zur Bundesregelung verbauen könnte, weil der Bund dann

sagen könnte, es gäbe ja eh die Wiener Regelung, wozu noch eine Bundesregelung. Mag schon sein, daß für Blau-schwarz eine solche Ausrede naheliegender wäre, aber unter FPÖVP wird es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit so oder so keine Bundesregelung geben. Damit eine Bundesregelung kommt, bedarf es ohnehin einer anderen – rot-grünen – Mehrheit im Parlament. Und für die gilt wohl eine solche Ausrede dann nicht, oder? Traut Brauner ihren eigenen Bundes-GenossInnen nicht über den Weg – daß die womöglich mit demselben Vorwand daherkämen, um sich vor einer Bundesregelung zu drücken? Wundern würde mich dies nach all den Erfahrungen mit der SPÖ allerdings nicht.

Außerdem: Wien ist nicht Österreich. Daher kann eine Wiener Regelung sowieso nie Ersatz für etwas sein, wofür ja österreichweiter Bedarf besteht!

Brauner stellt die Sache so dar, als hätten wir jetzt die Wahlmöglichkeit zwischen zwei Optionen: entweder Wiener Ehe oder Bundesregelung. Bloß: Das ist Unsinn. Diese Wahl haben wir nicht! Jedem ist klar, daß die Wiener Ehe kein Ersatz ist für eine Bundesregelung, sondern eine Zwischen-, eine Übergangslösung, bis es eine andere Mehrheit im Nationalrat gibt. Und nicht zuletzt die Bewegung würde dafür sorgen, daß die Entwicklung nicht bei der Wiener Ehe stehen bliebe. Sobald die Bundesregelung dann Gesetz ist, sollte die Wiener Ehe nach einer gewissen Übergangsfrist auch wieder abgeschafft werden. Brauners Argumente sind nicht nachvollziehbar.

Und wer die „vielen innerhalb der Szene“ sein sollen, die laut Brauner die Wiener Ehe als kontraproduktiv empfinden, hätte ich gerne gewußt. Mir ist jedenfalls keine Wiener Gruppe oder Initiative bekannt, die die Wiener Ehe ablehnt. Möglich, daß es einige Einzelpersonen im Umfeld der SP-Gruppierung SoHo gibt, aber die sind ja wohl nicht maßgeblich, weil befangen.

Unsichtbar bleiben

Brauner betont übrigens, die Stadt Wien habe ihre Möglichkeiten zur Beseitigung von Diskriminierungen ohnehin bereits ausgeschöpft. Na, umso besser. Dann braucht ja in einer etwaigen gesetzlichen Regelung ja gar kein Bezug mehr genommen werden auf irgendwelche Rechte, weil die ohnehin schon verwirklicht sind. Das würde Fallstricke und Rechtsunsicherheit gar nicht erst aufkommen lassen. Die Schließung einer Wiener Ehe wäre dann eine bloße Zeremonie am Standesamt. Aber nicht einmal die will uns Brauner geben. Wohl nach dem Motto: Okay, wir beseitigen die Ungerechtigkeiten, aber bleibt's schön brav unsichtbar. Die Standesämter sind für euch tabu. Solche Zeremonien wären ohnehin „rein symbolisch“ (O-Ton Brauner). Sehr merkwürdig. Was soll das wieder heißen? Ist es nicht ein wichtiger emanzipatorischer Akt, der Familie, der Umgebung durch diese „symbolische“ Feier zu zeigen, daß es normal ist, lesbisch und schwul zu sein, daß man zusammengehört und das Leben miteinander teilen will. Ja, aber das kann man doch auch bei einer privaten Familienfeier in einem schönen Restaurant tun! Und die politisch-öffentliche Symbolik? Ja, das ist offenbar Brauner dann doch zuviel. Nicht auf ihren Standesämtern!

Was mich so maßlos ärgert, ist, daß Brauner einfach zu feig ist, uns ins Gesicht zu sagen, daß die Wiener Ehe in ihrer Partei nicht durchsetzbar ist, daß sie die Standesämter für uns nicht öffnen will. Soll sie doch bitte so ehrlich sein und uns nicht mit diesen lächerlichen Ausreden kommen. Wenn ich etwas auf den Tod nicht leiden kann, dann Versuche, uns für blöd zu verkaufen.

Teufel, wie bin ich froh, daß ich vergangenen März der Versuchung widerstanden habe, dieser Partei doch noch einmal meine Stimme zu geben. Diese Partei will in Wahrheit gar kein Gegenmodell zu Blau-schwarz errichten, sondern bloß irgendwie wieder an die Macht.

ÖVP Aufruhr in der Zwergenpartei*

VON KURT KRICKLER

In Österreichs drittstärkster Partei rumort es kräftig wegen des Themas Homosexualität. Einige Schwule – Presseberichten zufolge vier – innerhalb der ÖVP hatten sich im Frühjahr parteiintern getoutet und in persönlichen Gesprächen bei maßgeblichen Parteigranden Lobbying für schwul/lesbische Anliegen betrieben, ohne jedoch bis zum Parteivorsitzenden vorzudringen, berichtete das blau-schwarze Zentralorgan *die Presse* schon am 1. Juni.

Öffentliches Aushängeschild der ÖVP-internen Schwulenlobby wurde dann der 28jährige Feri Thierry in selbiger Zeitung (16. 6.). In der Folge wurde der bürgerliche Vorzeigeschwule durch die Medien erreicht: Gastkommentare in *profil* (# 25 vom 18. 6.) und der *Presse* (25. 6.), Porträts im *Falter* # 25 (20. 6.) und *FORMAT* # 28 (9. 7.). Auch über die Ende Juni von ihm initiierte, an die eigene Partei gerichtete Postkartenaktion *Stark. Schwarz. Schwul.* wurde von den Medien prominent berichtet.

Das Lobbying der Gruppe zeitigte auch einen ersten Erfolg: Rund um

Schau mir in die Augen, Kleiner.



die Behandlung des Beschlußantrags der Grünen und der SPÖ an den Nationalrat im Wiener Gemeinderat am 27. Juni (vgl. Bericht auf S. 22), dem die Wiener ÖVP jedoch nicht zustimmte, informierte der Klubobmann Bernhard Görg in Funk und Fernsehen sowie in den Zeitungen über die neue Klublinie der ÖVP Wien: Homosexualität sei eine Form der Sexua-

Postkartenaktion der schwulen ÖVP-Lobbygruppe rund um Feri Thierry.

lität, „die ein Recht hat, gelebt zu werden“; § 209 sei „nicht mehr zu halten“, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften müßten anerkannt werden. Zwar gab es nachher noch einiges semantisches Herumdeuteln an seinen Aussagen (er habe gesagt, § 209 sei *in dieser Form* nicht aufrechtzuerhalten, hieß es da etwa relativierend), aber bemerkenswert ist der Schwenk des Wiener ÖVP-Klubs allemal. Vermutlich hat ihm das Wahlergebnis vom März doch endlich zu denken gegeben.

*) Die Zwergen-Diktion stammt nicht von uns, sondern von ÖVP-Klubobmann Andreas Khol, der in Zusammenhang mit ÖVP-Funktionären von Zwergen sprach (den nö. Parteikollegen Alfred Dirnberger bezeichnete er bekanntlich als den siebten Zwerg von links).

Kaum hatte Görg die Gemeinderatsfraktion auf die neue Linie eingeschworen, meldete sich auch schon der 97. Zwerg von ganz hinten in Person des Bezirksrats Markus Kroihner, seines Zeichens auch Obmann einer wichtigen Teilorganisation der Partei, der Jungen ÖVP Penzing, zu Wort: Für ihn sei eine Änderung der Haltung in diesen Fragen „undenkbar – und ich bin überzeugt, daß das auch der Großteil der Basis der Wiener ÖVP so sieht“, hieß es in seiner Presseaussendung am 29. Juni. Kroihner forderte eine breite Diskussion in der Wiener ÖVP und eine Urabstimmung unter allen Mitgliedern ein, eine solche 180-Grad-Wende könne nicht der Rathausklub allein beschließen. Diese Diskussion in der Landespartei soll es im Herbst auch geben. Kroihner, bis dahin einer breiteren Öffentlichkeit außerhalb des 14. Bezirks und seiner angrenzenden Straßenzüge nicht bekannt, schaffte mit seiner Stellungnahme sogar einen Zweispalter im KURIER (30. 6.).

Aber der Erste Zwerg in der Wiener Partei muß auch mit dem hinhaltenden Widerstand anderer Parteizweige rechnen, allen voran durch den allerobersten Zwerg, der schon vorher sein berühmtes Schweigen gebrochen und nach dem Ministerrat am 6. Juni auf JournalistInnenfragen erklärt hatte, in der ÖVP gebe es nicht einmal eine Diskussion über den § 209

(DER STANDARD und Wiener Zeitung vom 7. 6.). Auch andere ZwergInnen hatten sich in diesem Sinne geäußert, etwa der Erste Zwerg von ganz rechts im Nationalratsklub (er warte die Sprüche des Verfassungsgerichtshofs bzw. des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte ab; KURIER vom 11. 6.) oder Ende Mai die Schottergruben-Zwergin (ein ausführlicher Bericht über die Diskussionen zum § 209 der letzten drei Monate findet sich ab S. 28).

Unterstützung bekam Görg jedoch von einem steirischen Zwerg aus der zweiten Reihe links: Landesrat Gerhard Hirschmann sprach sich im NEWS-Interview (# 27 vom 5. Juli) für die ersatzlose Streichung des 209ers aus.

Manche Medien witterten hier mehr als nur ein Einlenken in Sachfragen. Haben Teile der ÖVP endlich gemerkt, daß sie durch ihre starrsinnige Haltung mehr WählerInnen verlieren als gewinnen? Jedenfalls meinte Christof Spörk in profil # 27 vom 2. 7., daß ÖVP – und FPÖ – demnächst ihre Strategien ändern müssen, wollen sie nicht ihre homosexuellen WählerInnen an Grüne und SPÖ verlieren.

Mit einem Wechsel der Strategie wird es allerdings nicht getan sein, da sind wohl auch noch einige größere Glaubwürdigkeitshürden zu nehmen. Bemerkenswert dazu ein namenlos abgedruckter Leser-

brief in der Kronenzeitung am 5. Juli (Name und Adresse der Redaktion angeblich bekannt), der sich an und für sich in die anläßlich der Debatte ums neue ORF-Gesetz wieder sich häufenden Anti-Schüssel-Leserbriefe einreichte, aber zum Zwecke der Schüssel-Kritik dieses Thema aufgriff: *Wenn sich Schüssel überhaupt noch irgendwie ernst nimmt (...), kann er wohl nicht im Handumdrehen Schwule quasi vor den Traualtar zulassen. Für den Fall, daß Görgs scheinheiliger Vorschlag als Stimmfang unter Liberalen angebracht war, liegt er erst recht grundfalsch: Wer schwul ist – dazu braucht es nicht einmal die Demoskopie –, wählt Grün oder Rot und nur im Falle der politischen Unzuverlässigkeit die ÖVP.*



FOTO: PROFILCHRISTANDL

Feri Thierry
arbeitet in einer Marketing-Agentur in Wien.



FOTO: ÖVP

Wiens ÖVP-Chef Bernhard Görg
regte ein Umdenken im Zwergenland an.

Wie auch immer: Feri Thierrys Initiative und Aktivitäten sind natürlich zu begrüßen und zu unterstützen – und wir können ihm für diese aufopfernden Bemühungen nur alles Gute und viel Erfolg wünschen –, ohne aber dabei zu übersehen, daß auch vier schwule Zwerge, äh Schwalben, noch keinen Sommer machen. Der Umstand, daß es jetzt auch in der ÖVP offen Schwule gibt, kann natürlich die Reformen nicht ersetzen. Schön wär's ja, wenn Thierry mit seiner im FOR-MAT zitierten Annahme recht hätte: *In Wahrheit ist das Thema schon gegessen. Aber man muß realistisch sein: Was die ÖVP jetzt braucht, ist vermutlich nur mehr die richtige Exitstrategie.*

Bei letzterer können wir leider nicht helfen. Wir empfehlen aber, den eigenen Irrtum einfach einzugestehen, der erdrückenden Übermacht der Argumente nachzugeben. Alles andere wird die ÖVP nur noch tiefer ins Schlamassel treiben. Sie steht, so hat es Christian Högl auch in einer Aussendung festgehalten (siehe S. 32), mit ihrer homophoben Einstellung letztlich auf verlorenem Posten und macht sich nur mehr lächerlich. Ihre Niederlage wird mit jedem Tag, den sie die Abschaffung des § 209 hinauszögert, nur noch größer und peinlicher.



FOTO: M. NEUNINGER

VON ULRIKE LUNACEK

Familienfreundlichkeit mit Grenzen

Europride war kaum vorüber, ÖVP und FPÖ hatten die Chance vorbeigehen lassen, sich endlich in lesbischswulen Angelegenheiten europareif zu zeigen – da wollten wir Grüne ihnen im Zuge der Debatte um das Familienvolksbegehren und das Kinderbetreuungsgeld am 4. Juli im Parlament noch die Möglichkeit geben, die „vergessenen Familien“ – nämlich jene mit lesbischen und schwulen Eltern – in ihre Familienfreundlichkeit einzubeziehen. Aber – wie nicht anders zu erwarten – sind „Familien“ für Blau-schwarz nur jene mit (am besten verheirateten) Müttern und Vätern oder – gerade noch – AlleinerzieherInnen; fehlte nur noch, daß von diesen verlangt wird zu erklären, ob sie nun lesbisch, schwul oder hetero/a sind...

Ich zitierte den Bericht über die Grundrechte in der Europäischen Union, der am selben Tag auf der Tagesordnung des Europaparlaments stand: „Die Zahl der nicht traditionellen Familien und Alleinerziehenden in den Mitgliedstaaten steigt ständig an“, steht dort geschrieben. Als ich expliziter wurde und „Familien mit lesbischen und schwulen Eltern“ erwähnte, kamen die ersten Zwischenrufe von ÖVP-Seite. Und als ich dann die Frage in den Raum stellte, ob nun die Partnerin einer lesbischen Mutter Anspruch auf sechs Monate Kinderbetreuungsgeld hat, kam von der freiheitlichen Abgeordneten Achatz die eindeutige Antwort: „Ganz klar und bewußt: Nein! Ganz klar: Nein!“ Auch ÖVP-Klubobmann Khol und der außenpolitische Sprecher der FPÖ, Schweitzer, waren sich in ihren Zwischenrufen einig: „Dann sind es keine Familien! Es geht ja um Familien!“ Bei anderen ÖVP-Abgeordneten löste meine Forderung nach Kinder-

betreuungsgeld für Familien mit lesbischen und schwulen Eltern Heiterkeit aus, und ÖVP-Verkehrssprecher Kukacka machte dann klar, daß es von Regierungsseite keinerlei Anerkennung von Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern geben würde, denn: *Zwei Frauen können keine Kinder haben! Eine lächerliche Argumentation! Zwei Frauen als Eltern gibt es nicht!*

Kein Wunder, daß unser Antrag auf Pflegeurlaub für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften dann nicht die nötige parlamentarische Mehrheit fand. In der Logik der Regierungsparteien ist es eindeutig: Da Familien mit lesbischen oder schwulen Eltern keine Familien sind, hört sich die Familienfreundlichkeit dort auf, wo ÖVP und FPÖ ihre ideologischen Grenzen ziehen.

Ein erfreuliches Erlebnis hatte ich dann einige Tage später bei der Sitzung der Parlamentarischen Versammlung (PV) der OSZE am 9. und 10. Juli in Paris. Zum neuen Berichterstatter für das Menschenrechtskomitee wurde mit großer Mehrheit und gegen zwei andere Kandidaten der kanadische Abgeordnete der *New Democratic Party*, Svend Robinson, gewählt. Als er sich vor der Wahl dem Plenum präsentierte und dabei auch sein Engagement in lesbischswulen Angelegenheiten erwähnte, erinnerte ich mich daran, daß an der ILGA-Weltkonferenz 1989 in Wien ein offener schwuler kanadischer Abgeordneter teilnahm... Als ich ihn darauf ansprach, bestätigte er mir: Das war er! Die Freude, im geschichtsträchtigen Plenarsaal der Französischen Nationalversammlung eine/n zweite/n „openly gay MP“ getroffen zu

haben, war auf beiden Seiten groß. Die Chance, für die Resolution der nächstjährigen OSZE-PV in Berlin die Menschenrechte von Lesben und Schwulen prominent vertreten zu sehen, ist mit der Wahl Svend Robinsons sicherlich gestiegen. Er war sicher auch an der Ausarbeitung der 1995 von der OSZE-PV verabschiedeten Ottawa-Erklärung beteiligt, in der es heißt: *[Die Versammlung] fordert die Teilnehmerstaaten auf, sicherzustellen, daß in ihren Verfassungen, ihrer Gesetzgebung und Verwaltung allen zu verschiedenen Segmenten der Bevölkerung gehörenden Personen gleicher Respekt und gleiche Aufmerksamkeit eingeräumt werden und daß keine – weder explizite noch implizite – Unterordnung aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit, Rasse, Hautfarbe, Religion, des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, nationalen oder sozialen Herkunft oder Zugehörigkeit zu einer Minderheit erfolgt.* (Inoffizielle Übersetzung der LN; vgl. auch LN 3/95, S. 57)

Wäre doch ein Ereignis gewesen, wenn sich ÖVP und FPÖ während des österreichischen OSZE-Vorsitzes im vergangenen Jahr diese Erklärung zu Herzen genommen und sich an die Aufhebung der gesetzlichen Diskriminierungen gemacht hätten. Auch Europride wäre eine gute Gelegenheit gewesen. Doch für ihre öffentlichen Inszenierungen bleiben die Regierungsparteien lieber bei Nullbudget und kinderfreundlichem Österreich – das verkauft sich wohl besser...

Ulrike Lunacek ist Nationalratsabgeordnete und außenpolitische Sprecherin der Grünen und Österreichs einzige offen lesbische Bundespolitikerin.

PRIDE
Das lesbisch/schwule Bundesländermagazin

Wir machen Meinung!
Das Magazin für Lesben und Schwule aus den Bundesländern

PRIDE, Postfach 43, A-4013 Linz
E-mail: pride@hosilinz.at
Web: www.pride.or.at

§ 209:

Amnesty: Menschenrechtsverletzung Europa-Parlament: Rüge Nr. 6

VON KURT KRICKLER

In Sachen Abschaffung des § 209 StGB gab es neben Europride ebenfalls jede Menge zusätzliche Anlässe, die Angelegenheit in den Medien breit zu diskutieren. Wobei nicht einmal alle Anlässe von den Medien aufgegriffen wurden. Etwa als am 4. Mai die schwedische Europa-Abgeordnete Cecilia Malmström von der liberalen Fraktion eine Anfrage zum § 209 an die EU-Kommission stellte (Dok.-Nr. H-0451/01), reagierte auf die entsprechende Aussendung der HOSI Wien (siehe Kasten auf S. 29) keine einziges Medium. In ihrer Antwort vom 13. Juni verwies die Kommission übrigens auf den Umstand, daß die in Nizza angenommene EU-Charta der Grundrechte nur die EU-Institutionen und die Mitgliedsstaaten in der Anwendung von Gemeinschaftsrecht binde (Artikel 51), das österreichische Strafrecht also nicht darunter falle. *Folglich kann die Kommission zu diesem Problem, bei dem es sich um eine Frage innerstaatlicher Gesetzgebung handelt, nicht Stellung beziehen. Aus demselben Grund können die Grundrechtsbestimmungen der Europäischen Union, insbesondere Artikel 21 keine Anwendung finden.** Daß die Charta hier nichts hilft, war an und für sich klar (vgl. LN 4/00, S. 30 f), aber auf den Umstand, daß es sich hier

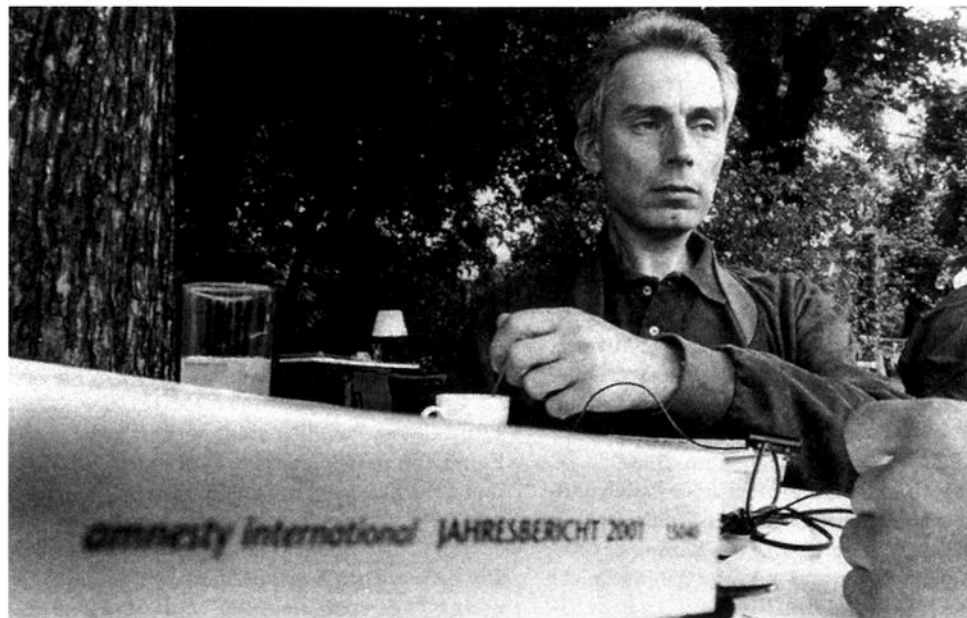


FOTO: FALTER/CORN

amnesty-Chef Heinz Patzelt hat kein Verständnis für den § 209: „Was sich Österreich hier mit schwulen Männern leistet, ist verabscheuungswürdigste, böseste archaische Legaldiskriminierung.“

um eine Menschenrechtsverletzung handelt, gegen die die EU-Kommission sehr wohl vorgehen könnte, ging sie wohlweislich gar nicht erst ein. Sei's drum.

Prüfung durch den Verfassungsgerichtshof

In den letzten LN (S. 19) haben wir die österreichischen RichterInnen aufgerufen, Zivilcourage zu zeigen und die Anwendung des § 209 zu „boykottieren“. Wir verwiesen auf das Beispiel eines Richters in Budapest, der sich weigerte, ein Urteil nach dem entsprechenden ungarischen Gesetz (§ 199) zu fällen, weil

er dieses für verfassungswidrig hält, und deswegen den ungarischen Verfassungsgerichtshof anrief. Wir nehmen zwar nicht an, daß die Richter am Oberlandesgericht Innsbruck die LN gelesen und sich deshalb einen Ruck gegeben haben (obwohl: wer weiß?), aber genau das haben sie im Verfahren gegen Thomas Wolfmeyer, den Obmann der Homosexuellen Aktion Vorarlberg, getan: Nach Artikel 89 Absatz 2 der Bundesverfassung kann ein Gericht zweiter Instanz den Antrag auf Aufhebung eines Gesetzes beim VfGH stellen, wenn es gegen die Anwendung eines Gesetzes Bedenken bezüglich Verfassungswidrigkeit hat. Im gegenständlichen Verfahren hat

bereits das Landesgericht Feldkirch in erster Instanz § 209 als Anachronismus bezeichnet und bedauert, diese Bestimmung anwenden zu müssen (vgl. LN 1/01, S. 23).

Diese mutige Entscheidung wurde am 21. Mai bekanntgegeben und fand ihren Niederschlag in den Tageszeitungen am 23. Mai, sogar in der *Kronzeitung*. Auch PolitikerInnen meldeten sich zu Wort und begrüßten diese Entscheidung, u. a. Nationalratspräsident Heinz Fischer und Abgeordnete Gisela Wurm (beide SPÖ) sowie Tirols SP-Landesparteivorsitzender Herbert Prock. Einmal mehr wurde FPÖVP aufgefordert, die Sache endlich posi-

bestätigt (vgl. LN 2/90, S. 10 ff). Für den Fall, daß sich der VfGH in dieser formalen Frage nicht ihrer Ansicht anschließt, hat die Regierung beantragt, den Antrag des Innsbrucker OLG aus inhaltlichen Gründen abzuweisen – also die Verfassungskonformität des § 209 zu bestätigen.

Daß die Regierung, die offenkundig den § 209 mit Zähnen und Klauen verteidigen will, nicht die Argumente der AbschaffungsbefürworterInnen auswalzt, ist naheliegend. Daher muteten die aufgeregten Presseerklärungen von SPÖ-Politikern am 17. Juli, als die Regierungsäußerung bekannt wurde, etwas hy-



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

tiv im Nationalrat zu entscheiden. In derartigen Verfahren ist es üblich, daß der VfGH eine Stellungnahme der Regierung einholt. Deren offizielle „Äußerung“ wurde am 10. Juli im Ministerrat von allen Regierungsmitgliedern von FPÖ und ÖVP einstimmig angenommen. Und sie fiel – wenig überraschend – äußerst negativ aus: Die Regierung hat ihrerseits den Antrag gestellt, das Ansinnen des OLG Innsbruck überhaupt als unzulässig zurückzuweisen, weil nach Ansicht der Regierung der VfGH nicht zweimal die Verfassungsmäßigkeit ein und desselben Gesetzes überprüfen kann – bekanntlich hat ja der VfGH 1989 den § 209 als verfassungskonform

sterisch an (*DER STANDARD* und *Wiener Zeitung* berichteten am 18. Juli ausführlich). Die Haltung von ÖVP und FPÖ ist ja hinreichend bekannt. Was hat man denn anderes erwartet?

Blau-äugige Opportunisten

„Besonders enttäuscht“ zeigte sich das Rechtskomitee Lambda in einer Presseaussendung am 17. 7. über die Regierungsäußerung und das Verhalten seines Kuratoriumsmitglieds Susanne Riess-Passer, hatte die Vizekanzlerin doch die Anträge der Bundesregierung mitgetragen. Angesichts von soviel

Der Präsident des VfGH, Ludwig Adamovic, versprach im NEWS-Interview (# 30/01) eine rasche Behandlung in Sachen § 209: „Wir wissen, daß alle auf unsere Entscheidung warten und werden das sicher nicht lange liegen lassen.“

Naivität erfährt das Wort „Blauäugigkeit“ eine neue Bedeutung. Dabei hat Riess-Passer, die ja selbst gegen ein schwules Projekt – *Wien ist andersrum 2000* – gehetzt hat (vgl. LN special 3/00, S. XVIII), auch davor nie etwas getan, um wirksam die vielen homophoben Ausfälle anderer FPÖ-PolitikerIn-

Presseaussendung vom 7. Mai 2001

EU-Kommission zu Maßnahmen gegen § 209 aufgefordert

Vergangenen Freitag, 4. 5., hat die schwedische Abgeordnete zum Europa-Parlament Cecilia Malmström von der liberalen Fraktion eine mündliche Anfrage an die EU-Kommission eingereicht. Bezugnehmend auf die menschenrechtswidrige höhere Mindestaltersgrenze für homosexuelle Beziehungen im § 209 des österreichischen Strafgesetzes möchte Malmström wissen, „welche Maßnahmen die EU-Kommission zu ergreifen gedenkt, um diese Diskriminierung von Homosexuellen in Österreich zu beseitigen“. Malmström bezieht sich auch auf Artikel 21 der vergangenen Dezember in Nizza angenommenen EU-Charta der Grundfreiheiten, der eine Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung ausdrücklich verbietet.

Die (mündliche) Beantwortung dieser Anfrage durch ein Kommissionsmitglied ist für die Fragestunde im Rahmen der Juni-Sitzung des Europäischen Parlaments in Straßburg vorgesehen.

Peinlich für die schwarz-blaue Regierung

„Einmal mehr steht Österreich wegen des menschenrechtswidrigen Paragraphen 209 am europäischen Pranger“, kommentiert Kurt Krickler, Generalsekretär der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien und Vorsitzender des europäischen Lesben- und Schwulenverbands ILGA-Europa, diese neue Entwicklung. „Die in der EU ohnehin nicht gerade übermäßig beliebte blau-schwarze Regierung macht sich mit ihrem krampfhaften Festhalten an dieser anachronistischen Bestimmung noch unbeliebter. Die Bundesregierung ignoriert mit ihrer starren Haltung nicht nur bereits fünf Aufforderungen des Europa-Parlaments nach Abschaffung des § 209, sondern Österreich beschert als schwarzes Schaf in Sachen Achtung der Menschenrechte zudem der gesamten EU ein riesiges Glaubwürdigkeitsproblem gegenüber den Beitrittsländern, denen die absolute Einhaltung der Menschenrechte als Beitrittsbedingung abverlangt wird.“

* Übersetzung aus dem Schwedischen vom Autor dieser Zeilen – zu schreibender Stunde lag noch keine offizielle deutsche Übersetzung vor.

nen abzustellen oder die anti-homosexuelle Politik ihrer Partei zu ändern.

Besonders enttäuschend muß es wohl auch deshalb fürs Rechtskomitee Lambda (RKL) gewesen sein, weil es noch im Mai 2001 die Vizekanzlerin in Schutz genommen hat gegen böse Mächte im Außenministerium, die die nicht minder homophobe Äußerung der Bundesregierung zu den in Straßburg vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte anhängigen 209er-Verfahren am Ministerrat und damit an der Vizekanzlerin vorbei geschwindelt haben sollen. Die Bundesregierung hatte nämlich als Prozeßvertreter einen Beamten des Außenministeriums bestellt, der über volle Handlungsfreiheit hinsichtlich der Stellungnahme im Namen der Republik verfügte und diese daher der Bundesregierung nicht zur Beschlußfassung vorlegen mußte. So spekulierte das Rechtskomitee Lambda, das auch unter dem Namen „Plattform gegen § 209“ in Erscheinung tritt, in einer Aussendung am 21. Mai, daß eine § 209 verteidigende Stellungnahme der Bundesregierung „höchst unwahrscheinlich“ gewesen wäre, weil die FPÖ das Gesetz nicht verteidige und die Vizekanzlerin durch ihren Beitritt zum Kuratorium doch die Ablehnung von Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung bekundet habe. Das RKL meinte allen Ernstes, die Vizekanzlerin hätte ihr Veto eingelegt, hätte sie bloß die Möglichkeit dazu gehabt. Das ist natürlich hochgradig lächerlich, denn wäre es ihr wirklich ein Anliegen gewesen, hätte sie ja darauf bestehen können, daß die Stellungnahme im Ministerrat beschlossen und deren Abgabe nicht an einen Außenamtsbeamten delegiert wird.

Durch Riess-Passers Zustimmung am 10. Juli mußte nunmehr auch das RKL einsehen, daß es sich hier wohl völlig getäuscht hat, und die Vizekanzlerin um Aufklärung ersuchen, „wie es zu der Stellungnahme kommen konnte, die mit einer Kuratoriumsmitgliedschaft [im RKL]

Presseaussendung der HOSI Wien vom 31. Mai 2001

HOSI Wien entschieden gegen jeden Kompromiß beim § 209

„§ 209 ist eine Menschenrechtsverletzung – das sagen nicht nur Amnesty International und die Internationale Helsinki-Föderation für Menschenrechte (auch sie kritisiert § 209 in ihrem aktuellen Jahresbericht), sondern auch bereits mehrfach das Europa-Parlament, der Europarat und der UNO-Ausschuß für Menschenrechte“, erklärt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl.

„Die Gegner der Abschaffung dieses obsoleten Paragraphen argumentieren immer noch mit ‚Jugendschutz‘. Wir möchten nochmals darauf hinweisen, daß es für Ausnützung eines Autoritätsverhältnisses, Nötigung und Vergewaltigung wie auch für Prostitution gesonderte Bestimmungen gibt, die für Hetero- wie Homosexuelle gleichermaßen eine Strafandrohung vorsehen. Der § 209 ist und war nie eine Schutzbestimmung vor sexuellem Mißbrauch! Er stellt einzig und ausschließlich freiwillige sexuelle Kontakte zwischen Männern unter Strafe“, so Högl weiter.

Keine faulen Kompromisse

„FPÖ-Generalsekretär Peter Westenthaler und ÖVP-Justizsprecherin Maria Fekter kündigen statt der längst fälligen ersatzlosen Streichung eine alternative Lösung an. Das ist für uns völlig inakzeptabel. Wir sind gegen jede Regelung, die nicht eine vollständige Gleichbehandlung Homo- und Heterosexueller bedeutet. Und wir wollen keinen faulen Kompromiß – Stichwort ‚16 für alle‘ –, der zwar am Papier eine Gleichberechtigung bringen, aber eine neuerliche Kriminalisierung bestimmter einvernehmlicher lesbischer – und auch heterosexueller – Beziehungen bedeuten würde“, ergänzt Obfrau Helga Pankratz.

„Wenn Burschen schon seit Jahrhunderten mit 14 für reif genug angesehen werden, sich mit älteren Frauen einzulassen und womöglich Vater zu werden, dann muß man wohl davon ausgehen, daß sie in diesem Alter auch reif genug sind, auch mit volljährigen Männern einvernehmliche sexuelle Beziehungen einzugehen. Außerdem sind Burschen dieser angeblich so schutzbedürftigen Altersgruppe zwischen 14 und 18 selbst schon strafmündig, auch bei Sexualdelikten“, meint Högl weiter. „Die ganze Diskussion, wie sie von ÖVP und FPÖ geführt wird, wirkt daher sehr verlogen. Es drängt sich die Schlußfolgerung auf, daß es ihnen in Wirklichkeit nur um die Ächtung der Homosexualität geht“, führt Högl weiter aus.

Gleichstellung im Ausland bewährt

„14 Jahre ist auch eine in Europa durchaus übliche Altersgrenze, seit über 110 Jahren hat sie sich etwa in Italien für alle sexuellen Orientierungen bewährt“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler. „Niemand wird wohl behaupten wollen, Italien schütze seine Jugendlichen weniger, oder gar, daß sich in Italien aufgrund dieser Regelung in den letzten 110 Jahren die Homosexualität verstärkt verbreitet hätte, was die ÖVP zu befürchten vorgibt.“ Andere Staaten mit einer Mindestaltersgrenze bei 14 Jahren sind Bosnien-Herzegowina, Deutschland, Island, Kroatien, Liechtenstein, Montenegro, Rußland, San Marino oder Slowenien. Manche Länder (Niederlande, Spanien, Vatikan) haben noch niedrigere Mindestaltersgrenzen. Eine ausführliche Übersicht über die Mindestaltersgrenzen in allen europäischen Staaten hat die HOSI Wien zusammengestellt. Diese Übersicht kann als PDF von ihrem Website heruntergeladen werden: www.hosiwien.at, links oben auf Download klicken, Pink Paper # 02 anklicken.

unvereinbar ist“. Für jeden anderen Verein würde sich die Vorsitzende einer Partei, die immer wieder durch rassistische, ausländerfeindliche und antisemitische Äußerungen und Hetze auffällt,

selbst dann für einen Platz in seinem Kuratorium disqualifizieren, wenn sie für Lesben und Schwule das Paradies auf Erden schüfe. Aber politisches Bewußtsein und Solidarität mit anderen unterdrückten Gruppen sind wohl nicht jedes Vereins Sache.

Kritik von amnesty international

Daß § 209 gegen die auch von Österreich ratifizierten Menschenrechtskonventionen verstößt, wissen wir ja bereits aufgrund von Entscheidungen der Europäischen Menschenrechtskommission (1997) und des UNO-Ausschusses für Menschenrechte (1998). Diesen Umstand hat nunmehr auch *amnesty international* in seinem am 30. Mai präsentierten *Jahresbericht 2001* Rechnung getragen: § 209 findet sich dort als wesentlicher Kritikpunkt im Kapitel über Österreich. Bereits im Februar hatte ai – wie berichtet (*LN* 2/01, S. 18) – einen wegen § 209 Verfolgten als Gewissensgefangenen adoptiert. Die neuerliche Kritik von ai am § 209 fand seinen Niederschlag nicht nur in den Tageszeitungen vom 31. Mai und einigen Wochenzeitschriften (*FORMAT* # 22 vom 28. 5 und *Falter* # 23 vom 6. 6.), sondern veranlaßte auch etliche PolitikerInnen zu Stellungnahmen – auch welche von der FPÖ, die wieder ihre übliche unverbindliche *Mixed-Messages*-„für-alle-etwas-dabei“-Kombination aus Hinhalte-, Ablenkungs-, Vernebelungs- und Versprechungstaktik anwandte, auf die Vereine wie das RKL offenbar gerne herinfallen.

Riess-Passer etwa meinte in einer Pressekonferenz, die völlige Streichung des § 209 wäre „diskutierbar, aber schwierig durchzusetzen“, bei einer Abstimmung im Parlament sollte aber jedenfalls der Klubzwang aufgehoben werden. Vorstellbar sei für sie auch das Kompromißmodell eines Mindestalters von 16 Jahren.

FP-Abgeordneter Eduard Mainoni, am 20. März Gast im Wiener HOSI-Zentrum bei der Podiumsdis-

lambdanachrichten special ausgabe 3.2001

Foto: F. Jansenberger (www.fotostudio.at)



Haymo Empl im Interview

HOSI Wien
max. 0676

Anschlag auf NS-Ausstellung

Begegnungen am Life Ball 2001

Großer Bildbericht zu Europride 2001

HOSI WIEN

aktiv für dich

UNTERSTÜTZE UNSERE WICHTIGE ARBEIT!

Deine Interessenvertretung

Die HOSI Wien ist die wichtigste Lobby von Lesben und Schwulen in Österreich. Sie tritt gegenüber PolitikerInnen, Ministerien, Parteien, Behörden, den Medien und der Öffentlichkeit vehement für schwul/lesbische Anliegen ein.

Du kannst diese Arbeit durch Mitgliedschaft oder durch Spenden unterstützen.

Was bringt dir deine Mitgliedschaft?

- > die Gewißheit, unsere wichtige Arbeit mit zu ermöglichen
- > aktives und passives Wahlrecht bei der Generalversammlung

- > Mitspracherecht durch Möglichkeit zur Teilnahme an Vorstandssitzungen
- > Nutzung des Serviceangebotes: Bibliothek, Zeitschriftenarchiv, Pressespiegel
- > regelmäßige Zusendung von Mitgliederinformationen

- > Infopool: Wir haben die aktuellsten News zu Lesben- und Schwulenthemem
- > Intervention bei konkreten Diskriminierungsfällen gegenüber Behörden
- > Vergünstigungen im HOSI-Shop

Weiters gibt's beim Beitritt einen gratis HOSI-Ansteckpin

Beitrittsformular einfach per Postkarte, E-Mail oder online auf www.hosiwien.at anfordern!

Die Öffnungszeiten im HOSI-Zentrum Wien 2, Novaragasse 40 (Nähe U1 Praterstern)

- DI 19-22: Im Zentrum - der Offene Abend für alle
 - MI AB 19: Lesbengruppe
 - DO 17-19.30: Newcomer (Sommerpause Juli/August!)
 - DO AB 20: Junge Herzen - Jugendgruppe
 - FR AB 19: Fallweise Frauentanzabend
- HOSI-Lesben-Radio: 1. DO im Monat 18-19 (Orange 94,0 MHz)

RosaLila Telefon: 01 216 66 04

Beratung & Information DI 19-22, MI 19-21, DO 20-23 UHR

Spendenkonto

HOSI Wien: CA (BLZ 11.000) Nr. 0023-57978/00



HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

www.hosiwien.at

2., NOVARAGASSE 40 · TELEFON 01/216 66 04




Liebe? Sex? Leben!

TIBERIUS®
zieht ungeheuer an

Tiberius® Leather Latex Tools
1070 Wien, Lindengasse 2
mo-fr 15-18:30, sa 11-15:00
tel/fax 1-522 04 74
www.tiberius.at

bar restaurant café

willendorf



58 71 789
täglich 18-2 Uhr
in der Rosa Lila Villa
U4 Pilgramgasse · 6., Linke Wienzeile 102

Dr.med. Horst Schalk

..... dein praktischer Arzt

Arzt für Allgemeinmedizin · Privat und alle Kassen
Ordinationszeiten: Mo, Mi: 15-18 Uhr.
Di, Do: 9-12 Uhr. Fr: 13-16 Uhr.
1090 Wien, Zimmermannplatz 1/4.
Tel.: 01/40 80 744. Fax: 01/40 80 744-6



editorial
von Christian Högl

erwarten – der leidige § 209, bei dem einfach niemand mehr die gerade zu pathologische Beharrlichkeit der ÖVP-Spitze verstehen mag.

So war auch die große Medienpräsenz für die kleine Gruppe schwuler ÖVPler verständlich, die sich dem Kampf gegen die parteiinternen Windmühlen verschrieben haben. Wir wünschen „Don“ Feri Thierry und seinen Männern viel Glück!

Aber auch das Partnerschaftsthema schaffte es immer wieder prominent in die Schlagzeilen. Geradezu nahtlos gingen die homophilen Medienberichte aber auch nach Ende des Europride-festivals weiter. Naja, wenn jetzt sogar schon katholische Männerbünde für Homosexuellenrechte eintreten – ich glaube, wir haben den Untergang des Abendlands bald erreicht. Wie schön.

Vor allem eines war deutlich zu bemerken: Die JournalistInnen sind inzwischen eindeutig auf unserer Seite. Auch die konservativeren VertreterInnen dieser Zunft schütteln ob der rechtlichen Situation für Lesben und Schwule in Österreich nur mehr verwundert ihr Haupt. Meistdiskutiertes Thema war – wie nicht anders zu

IMPRESSUM – Herausgeberin, Medieninhaberin: Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien, Tel. 01/216 66 04 · Herstellung: Melzer-Druck, 1230 Wien · LAMBDA special ist eine Gratis-Beilage zu den vierteljährlich erscheinenden LAMBDA-Nachrichten · Erscheinungstermin dieser Ausgabe: 27. Juli 2001, nächste Ausgabe am 16. Oktober 2001 · Es gilt die Anzeigenpreisliste 1/2001.

jetzt abonnieren!



Einfach besser informiert sein!

Die LAMBDA-Nachrichten kosten im Abo € 240,- (4 Ausgaben im Jahr).
Bestellung an: HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien oder E-Mail lambda@hosiwien.at.
Die aktuelle Ausgabe wird dir mit einem Zahlschein zugesandt.

So schwul und lesbisch war Wien noch nie!

Regenbogenparade 2001



Es war sozusagen ein langes Vorspiel. Vier Wochen lang gab es Liebkosungen und Erregungen der kulturellen und der politischen Art. Die geistige und soziale Libido der BesucherInnen von Veranstaltungen des Europride-Festivals in Wien konnte wieder und wieder angeregt und befriedigt werden.

Ja, die Vielzahl der Events war immens und versetzte so manche(n) in einen Taumel der Glücksgefühle. All das sollte dann am 30. Juni 2001 mit der Regenbogenparade in einem gewaltigen Höhepunkt kulminieren. Ein Event der Superlative: So etwas hatte Österreich noch nie erlebt. Die

offiziellen behördlichen Zahlen sprechen von einer Viertelmillion Menschen, die sich das Ereignis am Ring nicht entgehen ließen. Insgesamt nahmen am Paradenzug 99 Gruppen aus über 20 Ländern teil, darunter über 40 große LKW und Sattel-schlepper. Auf den Wagen natürlich die obligatorischen Soundanlagen,

die Techno- und Housebeats sowie schwul-lesbische Evergreens der Popmusik in die Menschenmengen bliesen. Originelle bunte Kostüme, viel nackte Haut und ein Meer an fröhlichen, lachenden Gesichtern. Hat Wien es geschafft? Sind die Barrieren des Provinzialismus, der Into-

leranz und der Ausgrenzung endgültig niedergedrückt? Ist die Tatsache, daß ein Europride dieser Dimension in der bis dato doch wohl eher für ihre Betulichkeit und ihren Konservatismus bekannten Bundeshauptstadt stattfinden konnte, der Beginn einer neuen Zeitrechnung? Als gelernter Österreicher kommt man

dennoch ins Zweifeln. Immerhin spricht aber auch einiges für eine Wende zum Besseren, wenn man das Medienecho, die Kommentare und Analysen der JournalistInnen und das jämmerliche Bild, das die Regierungskoalition und allen voran die Kanzlerpartei im Juni 2001 abgegeben haben, betrachtet.





Viel öfter als bei früheren Paraden waren diesmal Spruchbänder und Transparente mit kritischen Slogans zu sehen. Auch wenn manche der gleichgeschalteten Medien – allen voran ATV (siehe Kasten) – tunlichst bemüht waren, nur ja zu vermeiden, daß Europride den Anschein einer politischen und insbesondere einer regierungskritischen Veranstaltung bekam, ließ sich eben dieser grundsätzliche Trend letztlich nicht

totschweigen. Europride 2001 war, und das ist eine unbestreitbare Tatsache, ein eindrucksvolles Signal des anderen, weltoffenen Österreichs und eine Absage an die minderheitenfeindliche Politik von ÖVP und FPÖ.

Texte: Christian Högl
Fotos: Friedrich Jansenberger (www.fotostudio.at) und Michaela Göltl

Ein Ärgernis namens ATV

Grundsätzlich war es ja eine erfreuliche Nachricht: Der über das Wiener und einige andere Kabelnetze empfangbare Kommerz-TV-Sender ATV (Austria Television) hatte sich die Übertragungsrechte von Parade und Schlußveranstaltung gesichert. Vier Stunden lang sollte am Samstag live berichtet werden, am darauffolgenden Sonntag wurde die Sendung dann – für alle, die vor Ort dabei waren – wiederholt. In der praktischen Umsetzung war das Ergebnis dann nicht ganz so erfreulich. Ärgernis Nummer Eins war der Moderator Hadschi Bankhofer, der sich ständig am Rande der Hyperventilation

„Homosexuellen, Lesben und Transgender-Personen“ zu sprechen, immer die gleichen einfalligen Fragen zu stellen und unaufhörlich die eigene Heterosexualität zu betonen ist einfach peinlich. Das größte Ärgernis war allerdings die wohl von ganz oben kommende Anordnung an die Bildregie, nur ja keine politischen und regierungskritischen Transparente zu zeigen. Nach den Auftritten mehrerer Grün- und SP-PolitikerInnen auf der Celebration-Bühne und der Schlußmoderation Thomas Hermanns' („Jörg Haider muß weg!“) distanzierte sich Bankhofer im Namen des Senders auf höchst peinliche und servile Weise von den FPÖ- und ÖVP-kritischen Statements. ATV opfert seinem höchsten Unternehmensziel, eine terrestrische Sendefrequenz von Blauschwarz zu erhalten, offenbar auch das letzte Quentchen journalistischer Würde. So haben wir uns Privatfernsehen immer vorgestellt! Angesichts dieser Entgleisungen wird der CSD Wien wohl eine Zusammenarbeit mit ATV im nächsten Jahr überdenken müssen.



wenig auf eine solche Aufgabe vorbereitet. Die ganze Zeit von

Die HOSI auf der Parade

Den LKW der HOSI Wien schmückten Transparente mit politischen Forderungen. Aus Kostengründen hatten wir beschlossen, alte Banner wieder zu verwenden – an Aktualität hatten Sprüche wie „FPÖ und ÖVP verletzen die Menschenrechte von Homosexuellen“ oder „E(U)QUALITY NOW!“ nichts eingebüßt. Durch die freundliche Unterstützung von Markus, einem neuen Mitglied, konnten wir zusätzlich ein schönes großes Transparent „Totgeschla-

gen – Totgeschwiegen. Wir fordern Rehabilitation jetzt!“ anfertigen lassen. Am Wagen und von marschierenden HosienerInnen teils mit viel Grazie geschwenkt, kamen 20 Regenbogenfahnen mit HOSI-Logo zum Einsatz. Der ursprüngliche Plan, in einer Formation zu marschieren, wurde letztlich nicht in die Tat umgesetzt, aber auch so kamen die bunten HOSI-Fahnen beim Publikum gut an. Für Begeisterung sorgten auch der zur

Hymne „In the HOSI“ umgetextete Village People-Song „In the Navy“ sowie „209 Luftballons“, eine neue Version des alten Nena-Songs (beide jetzt als MP3 zum Download auf der HOSI-Homepage). Dem Wagen voran schritten Frauen der HOSI-Lesbengruppe, die ein großes schwarzes dreieckiges Tuch – den schwarzen Winkel – trugen, um an die lesbischen Opfer des NS-Regimes zu erinnern.

Auf die Idee von Matthias, einem 17jährigen aus der HOSI-Jugendgruppe, ging die Luftballon-Aktion zurück: 209 Luftballons mit einem

zertrümmerten Paragraphen 209 als Aufdruck wurden mit Heliumgas befüllt am Wagen mitgeführt. Bei der großen Schlußveranstaltung am Heldenplatz wurden sie dann in den Abendhimmel steigen gelassen. Ulrike Lunacek kündigte bei ihrem Auftritt die Aktion an und erklärte die Zusammenhänge. Auch für den Fall, daß einzelne Ballons nicht mehr ausreichend mit Gas gefüllt wären, hatte sie eine Lösung parat: „Laßt sie zerplatzen!“ In der Tat konnte heuer die letzte Regenbogenparade stattgefunden haben bei der § 209 noch existierte (s. Berichterstattung im Hauptthft).



Grenzen einreißen – Europareife einfordern

Ein wichtiges Anliegen der Parade war das Durchbrechen von Grenzen. Sehr schön visuell umgesetzt wurde dies mit einer Styropor-Wand, die die Spitze des Zuges nach dem „Moment

der Stille“ um 16.30 durchstieß. Mit der Schweigeminute wurde der Opfer homophober Gewalt und auch der an den Folgen von AIDS verstorbenen Menschen gedacht.





Umjubelter Star bei der Schlussveranstaltung: Murielle Stadelmann (Bild links). Als Backgroundsänger hatte sie sich die HOSIsters-Kollegen Georg P. und Peter Hiller auf die Bühne geholt. Murielle brachte ihr Publikum mit Klassikern wie „I will survive“ in Stimmung.

Mit dem Startschuß zu Europride wurde am Wiener Donauturm von tollkühnen Männern eine riesige Regenbogenflagge entrollt, die von der AGPRO gestiftet wurde (Bild nächste Seite rechts unten).

1. Wiener Tuntathlon

Ein Sportbewerb der ganz besonderen Art fand im Rahmen von Europride einen Tag vor der Parade statt: DER STANDARD bezeichnete die Veranstaltung als den „geheimen Höhepunkt des Europride-Monats“, die schrägste war sie auf jeden Fall. Am 29. Juli ging nachmittags im Sigmund-Freud-Park vor der Votivkirche der erste Wiener Tuntathlon, der von Queen Mum, den Autonomen Trutschen und den HomobäuerInnen unter ihrer Chefin organisiert wurde, über die Bühne.

Synchronbügeln und Stöckelschuhhindernislauf unter Beweis. Konnte die interessierte Öffentlichkeit in der ersten Disziplin die unterschiedlichen Wurftechniken studieren (Hammerwurf, eingesprungener Rittbergerwurf, Diskusgazellenstoß), so entzückten in der zweiten Runde die TeilnehmerInnen durch erlesenes Taktgefühl. Die prominente Jury war zu Tränen gerührt angesichts der herzerreißenden Pirouetten zu „Schwanensee“, dem kollektiven Dampfblasen zu „Waterloo“ und dem synchronen Bügelbrettwechsel zu „Für mich soll's rote Rosen regnen“. Um Geschwindigkeit, aber auch um einen tuntengerechten Laufstil ging es schließlich beim Staffellauf, bei dem tunt ihr Letztes gab. Die Menge applaudierte, als die kondomierten Zucchini übergeben und schließlich ins Ziel transportiert wurden. Einziger Wermutstropfen: Eine Teilnehmerin stürzte so unglücklich, daß sie ins Spital gebracht werden mußte.



Die anschließende Preisverleihung brachte nur GewinnerInnen hervor, wurden doch Bügelbretter und -eisen vergeben. Doch noch wichtiger waren wohl die Teilnahmekunden, die noch Kindern und Kindeskindern belegen werden, daß hier Pionierinnenarbeit auf dem Gebiet des Tuntentstolzes geleistet wurde. Apropos Stolz: Im Vorfeld wurden die OrganisatorInnen unter anderem zu „Vera“ eingeladen, was aber einstimmig abgelehnt wurde. Der

Gegeneinladung, teilzunehmen bzw. zuzuschauen, kam sie offensichtlich nicht nach, wobei: Wer weiß das schon genau bei der großen Menge an Schaulustigen, die nicht nur zum Erfolg beitrugen, sondern auch spontan soviel Geld spendeten, daß dem CSD eine stattliche Summe übergeben werden konnte? So sind sie eben, die Tuntent: nicht nur sportlich und lustvoll, sondern auch mit einem großen Herzen!



FOTO: DER STANDARD/FISCHER



Jede Nacht ein neues Lustspiel...

CAFÉ REINER

...täglich von 21h - 04h möglich...

WIEN 4., KETTENBRÜCKENGASSE 4



Aus dem Leben



Als einen ihrer Beiträge zu Europride hat die HOSI Wien eine Ausstellung über die nationalsozialistische Verfolgung von Schwulen und Lesben in Wien von 1938 bis 1945 organisiert. Die beiden Kuratoren Hannes Sulzenbacher und Nikolaus Wahl hatten in verschiedenen Archiven Akten eingesehen und für die Schau zusammengestellt. Thomas Geisler entwarf die Architektur und das Design für die Ausstellung.

Auf 14 rosa Säulen wurden „typische“ Dokumente behördlicher Ver-

folgung reproduziert, im Inneren der Säulen, das durch Gucklöcher einsehbar war, waren ganz persönliche Dokumente der Verfolgten wiedergegeben.

In der Nacht auf den 14. Juni, dem Tag der geplanten Eröffnung, wurden elf der vierzehn bereits aufgestellten Säulen von unbekanntem Tätern aus ihrer massiven Verankerung gerissen und umgestoßen. Die Ausstellung wurde dennoch wie geplant am Abend eröffnet und am nächsten Tag wieder aufgestellt. Der Anschlag auf



FOTOS: CHRISTIAN HÖGL

Zur Eröffnung der – verwüsteten – Ausstellung kamen sehr viele Interessierte, was HOSI-Obmann Christian Högl in seiner Eröffnungsansprache als ein beeindruckendes Zeichen der Solidarität wertete.

die Ausstellung löste nicht nur bei vielen Lesben und Schwulen große Betroffenheit aus, sondern schockierte auch die Öffentlichkeit und führte zu breiter Berichterstattung in den Medien.

Ein ausführlicher Hintergrundbericht über die vielen Probleme beim Finden des Ausstellungsorts, der Finanzierung, die Reaktionen auf den Vandalenakt etc. findet sich im aktuellen LN-Hauptheft. KK

Info

Die Begleitpublikation, eine 64seitige Sondernummer der **LAMBDA-Nachrichten**, kann noch gegen eine Spende bei der HOSI Wien bezogen werden.



Diskussion zum Film „§ 175“

Anlässlich der – höchst erfolgreichen – Österreich-Premiere der US-Dokumentation *Paragraph 175* über die Zerschlagung der Homosexuellenbewegung der Weimarer Republik und die Verfolgung von Schwulen und Lesben durch das Nazi-Regime im Rahmen des *identities-Queer-Filmfestivals* fand am 11. Juni in der Wiener

Secession eine von DV8-Film und HOSI Wien veranstaltete Podiumsdiskussion zu diesem Thema statt, an der auch Pierre Seel aus Toulouse, einer der im Film zu Wort kommenden Zeitzeugen, teilnahm. Außerdem diskutierten unter Leitung von ZiB-Moderatorin Danielle Spera der aus Wien stammende Filmproduzent Michael Ehrenzweig, der

wissenschaftliche Leiter der Doku, Klaus Müller, der Historiker und Ausstellungskurator Nikolaus Wahl, die Politologin und LN-Mitarbeiterin Gudrun Hauer sowie HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler. Mehr über diese äußerst gut besuchte Veranstaltung im aktuellen Hauptheft der *LAMBDA-Nachrichten*.



ZiB-Anchorwoman Danielle Spera und Kurt Krickler hören den Ausführungen des Zeitzeugen Pierre Seel aufmerksam zu.

Europakolloquium

Leider weniger gut besucht war das Europride-Kolloquium „Lesben und Schwule und die Europäische Union“ am 24. Juni im Wiener Rathaus, das von HOSI Wien,

Stadtträtin Renate Brauner. Die Vertretung der Europäischen Kommission in Wien übernahm den Ehrenschatz. Zwei hochkarätige Runden diskutierten – mit Simultan-

Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung zu bekämpfen? In welchen Bereichen wurden Initiativen gesetzt? Was ist in der Zukunft geplant? – Welche Bedeutung hat die EU-Erweiterung für Lesben und Schwule in den Beitrittsländern?

des Europäischen Parlaments (Liberale Fraktion, Vereinigtes Königreich); Joke Swiebel, ebenfalls MdEP (SP, Niederlande) und Vorsitzende der EP-Intergruppe für die Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen; Harald Trettenbrein, Vertretung der

Herausforderung für die Europäische Union. Immer mehr EU-Mitgliedsstaaten führen die Eingetragene Partnerschaft ein, die Niederlande haben auch die standesamtliche Ehe für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet. Was bedeutet das für das Recht auf Freizügigkeit innerhalb der EU für diese Paare?



Podium 1: Swiebel, Trettenbrein, Bell, Kelly, Krickler, Ludford

ILGA-Europa und CSD Wien gemeinsam mit der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen veranstaltet wurde. Eröffnet wurde es von

übersetzung Deutsch-Englisch – auf zwei Podien folgende Themen:

■ Welche Möglichkeiten bietet die Europäische Union,



Podium 2: Swiebel, Waaldijk, Lunacek, Kelly, Szymanski

Am Podium: Mark Bell, Universitätslektor aus dem Vereinigten Königreich; Kurt Krickler, Vorstandsvorsitzender der ILGA-Europa; Baroness Sarah Ludford, Mitglied

Europäischen Kommission in Österreich;

■ Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und Ehen – eine

Am Podium: Wieder die beiden EP-Abgeordneten Ludford und Swiebel; Ulrike Lunacek, Nationalratsabgeordnete der Grünen; Wolf Szymanski, Bundesministerium für Inneres; Kees Waaldijk, Universitätslektor aus den Niederlanden.

Souverän moderiert wurden die beiden interessanten und spannenden Debatten vom irischen Aktivisten Cathal Kelly.

Kurt Krickler

Hermes für Selbstbeziehungaktion

Die im letzten *LAMBDA special* vorgestellte Aktion „Auch ich habe gegen § 209 verstoßen!“ (S. XIII) hat einen prominenten Unterstützer erhalten. In seinem „Predigtendienst“ im *Falter* # 26 vom 27. Juni bekannte Hermes Phettberg: *Auch ich habe gegen den Paragraphen 209 verstoßen. Bei mir war es im Prater. Dort war ein „Dschungel“ genanntes Stück vollendetster Wildnis. Er stand in Vollblüte wie Elischa am Acker. Er konnte noch nicht 18 sein, das halte ich für ausgeschlossen, aber er war seelisch deutlich muskulöser als ich. „Für 300 schnalze“ ich dich, daß du eine Woche nicht sitzen wirst können“, begann er die Geschäftsanbahnung...*

Auch ich habe gegen § 209 verstoßen!



Hermes Phettberg

Die Aktion geht weiter. Seid nicht so feig, macht mit! Auch den „Erst-Bekennern“ Friedl Nussbaumer und Kurt Krickler ist nichts passiert! Die Behörden werden sich hüten, Schwierigkeiten zu machen. Also, laßt uns FPÖVP mit dieser Aktion verarschen! Meldet euch bei der HOSI Wien!

Wiens älteste Gay-Bar

Alte Lampe

Öffnungszeiten:
So, Mi & Do: 18 bis 1 Uhr
Fr & Sa: 20 bis 3 Uhr

Heumühlgasse 13
A-1040 Wien
Tel. 01/587 34 54
altelampe@hotmail.com

Clublokal der Wiener Bären
Bärenstammtisch jeden 4. Mittwoch im Monat

Schweizer TV-Star als Buchautor

Der offen schwule Schweizer TV-Moderator Haymo Empl hat ein Buch herausgebracht. Seine Satire handelt vom Schweizer Fernsehen, der Cervelat-Prominenz und der Last, in einem kleinen Land prominent und schwul zu sein. Verpackt ist alles in eine Kriminalgeschichte. Zum Inhalt: Frank moderiert Talkshows im Schweizer

Privatfernsehen. Seine Einschaltquoten rutschen mehr und mehr in den Keller, der Sender macht Druck, Frank gerät in die Lebenskrise. Als ob das nicht genug wäre: Als schwuler Fernsehmann muß er seine sexuellen Vorlieben geheimhalten, weil es sonst Ärger gibt. Frank muß daher still und heimlich nach Sex suchen, damit die

Homestorys in den Schweizer Illustrierten nicht flöten geht.

Als dann ein irrer Messermörder Zürichs Prostituierte in Angst und Schrecken versetzt, sehen Frank und seine Schwester Tina die Chance, die Quoten von Franks Show zu retten: Sie wollen den Mörder fangen und als *das* Thema präsen-

tieren. Dabei hilft ihnen Trisa, Puffbetreiberin mit bürgerlichem Doppelleben, ihre Transen-Kollegin Nougat sowie Eddi, schwules Sahnetörtchen, gutaussehend, jung und Franks Liebe fürs Leben aus dem Internet-Chat. Daß nebenbei noch halb Zürich mit einer rätselhaften Grippe flachliegt, macht die Behörden umso ratloser...



Haymo Empl: *Milzbrand. Eine Stadtgeschichte*. Verlagshaus No. 8, Wetzlar 2001

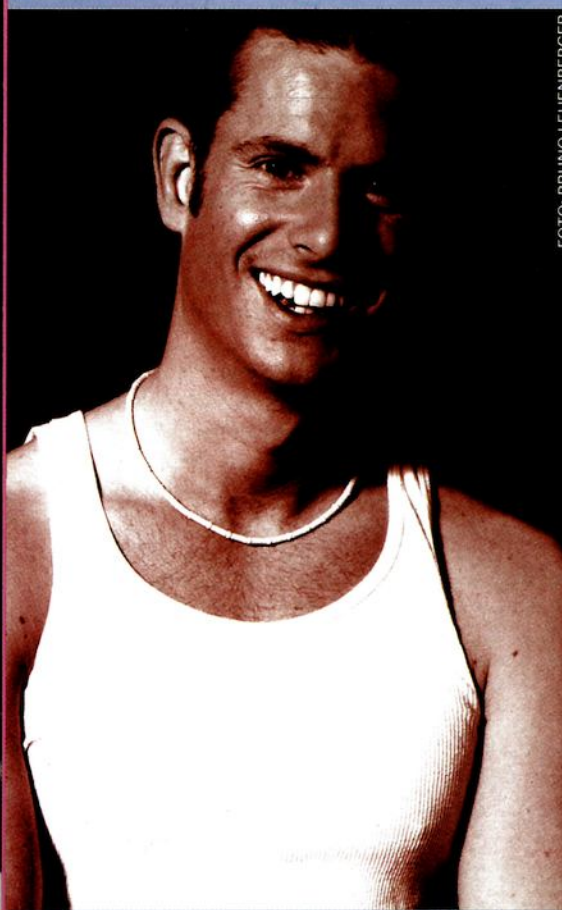


FOTO: BRUNO LEUBENBERGER

Haymo im Interview

Der Protagonist Frank in deinem Buch ist schwul und arbeitet beim TV. Wie autobiografisch ist „Milzbrand“?

Klar trägt Frank Züge von mir. Frank ist aber wesentlich komplizierter, fieser und versoffener als ich. Wenn ich dauernd Schnäpse trinken würde, dann wäre ich wohl längst tot. Zudem ist mein Sexleben nicht so spannend wie Franks.

Aber du hast eines? Ja. Mehr denn je. Irgendwie habe ich gerade wieder einen Hormonschub (lacht). Wollen wir?

Warum kam dein Outing so spät?

Das kam nicht spät. Ich habe mein Schwulsein schon immer offen ausgelebt, es war bislang noch nie ein Medienthema. In meiner Redaktion,

beim Sender und in der Familie wußten es alle. Zudem: Welcher Heteromann würde eine Lifestyle-Sendung präsentieren und zugeben, daß er Kylie-Minogue-Fan ist und ein Duett mit George Michael singen möchte? Also bitte...

Die Homosexualität wurde erst Thema, als ein Boulevardblatt versuchte, dein Sexleben auseinanderzunehmen.

Ich werde aber nach wie vor nicht mit irgendwelchen „Proud To Be Gay“-T-Shirts rumrennen und an jeder Demo teilnehmen. Ich bin schwul und Punkt. Auch halte ich mich zurück mit Homestorys. Ich will ein Privatleben.

Du hast Verwandte in Österreich. Was für einen Bezug hast du zu unserem Land?

Leider bin ich selten in Österreich. Vielleicht zweimal im Jahr und dann meistens in Wien. Ich empfinde die Wiener als äußerst charmant, wie übrigens auch sonst das ganze

Land. Das gilt auch für die österreichische Sprache. Was aber natürlich auch mit meinem Großvater zu tun hat, weil der sich ein Leben lang weigerte, auch nur ein Wort Schweizerdeutsch zu sprechen.

Bei uns gibt es mit Alfons Haider und Günter Tolar nur zwei offen schwule TV-Moderatoren. Ist die Lage in der Schweiz besser?

In der Schweiz gab es lange gar keine offen schwulen Moderatoren. Bis der populärste im *Blick* (ich denke, das ist so ein Blatt wie bei euch die *Kronenzeitung*) geoutet wurde. Auch hier war schon viele Jahre klar, daß er schwul ist, aber die Presse hielt sich zurück. Es gibt noch einige weitere, die aber nur so „halbschwul“ sind, d. h. sie sprechen vom „Lebenspartner“ oder von der „Beziehung“ und äußern sich nicht wirklich dazu. Die Situation ist also ähnlich.

Christian Högl

Life Ball 2001



Lisa Stansfield sorgte für Stimmung (oben), FP-Minister Grasser für Mißstimmung (rechts). Drag Queens und witzig Kostümierte amüsierten sich (Mitte), Gery heiratete seinen Martin (links unten) und manch Heterojunge posierte an diesem Abend auch schon mal blasend für ein Foto... (rechts unten)



FOTOS: CHRISTIAN HÖGL

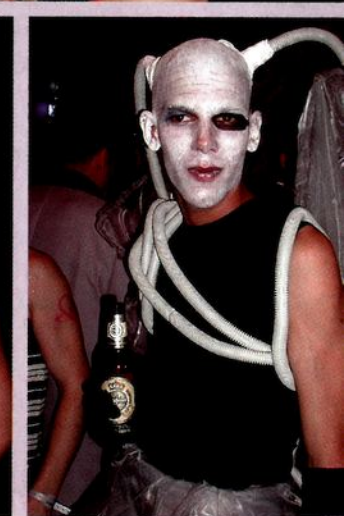


Auch der Life-Ball wurde heuer in den Europride-Monat Juni (16.) verlegt. Wie schon im Vorjahr mußte das blauschwarze Duo Susi & Strolchi draußen bleiben. Die HOSI Wien gratulierte Ballvater Gery Keszler in einer Aussendung am 15. 6. zu seiner konsequenten Politik, keine PolitikerInnen von ÖVP und FPÖ offiziell einzuladen.

sofort zur Rede, ob er denn keine moralischen Skrupel hätte, dieses Fest zu besuchen. Grasser – übrigens immer seine Freundin als eine Art Schutzschild vor sich herschiebend – rechtfertigte sich damit, persönlich niemanden zu diskriminieren, und tat ansonsten so, als hätte er mit der FPÖ nicht das geringste zu tun. Hoffnungslos...

Nicht alle FPÖ-PolitikerInnen waren sensibel genug, die gegen sie verhängte Quarantäne auch zu beachten. So schändete Finanzminister Karl-Heinz Grasser durch seine Anwesenheit dieses Fest gegen Ausgrenzung und Diskriminierung. Als er HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler über den Weg lief, stellte dieser ihn

nett war die Idee, auf dem Ball eine Trauungskapelle einzurichten und Heiratswütige an Ort und Stelle zu vermählen. Zu den sich trauenden Paaren zählte auch Gery Keszler und sein Lebensgefährte Martin Geisler. Die HOSI Wien wünschte ihnen und allen anderen Paaren alles Gute für ihren weiteren gemeinsamen Lebensweg.



American Discount

more books, more magazines, more sports...more dreams

3 bookshops VIENNA AIRPORT TRANSIT Gate A + Gate C + Plaza (Shop 4) (Shop 49) (Shop 16)

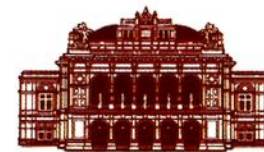
more bookshops

Kaigasse 6 5020 Salzburg T +43-662-845 640	Jakoministrasse 12 8010 Graz T +43-316-832 324	EKZ Donauzentrum A 1220 Wien T +43-1-203 95 18	Neubaugasse 39 A 1070 Wien T +43-1-523 37 07	Rechte Wienzeile 5 A 1040 Wien T/F +43-1-587 57 72
--	--	--	--	--



www.arcadia.at

Telefon 513 95 68



ARCADIA

OPERA SHOP
in der Wiener Staatsoper

CD • Video • Buch
Zeitschriften • Sängerfotos • Geschenkartikel

Über die Sportveranstaltungen zu Europride finden sich in dieser Ausgabe der LN ausführliche Einzelberichte. Dieses Sportsternogramm bringt die

jüngsten Erfolgsmeldungen abseits von Europride und ein Terminalservice, das einen sportlichen Sommer für jeden Geschmack garantiert.

Schwimmen

Team-Erfolg in Groningen

Beim „Zwem Goud-Groningen“-Wettbewerb (30. 3.-1. 4. 2001) machten 450 TeilnehmerInnen aus ganz Europa mit, davon 250 beim Schwimmen und 200 beim Volleyballturnier. Von *Rainbow Swim Austria* starteten Manfred und Paul. Manfred (AK 30) schwamm durchwegs persönliche Bestzeiten und belegte Rang 5 über 50 m Rücken und 11 über 100 m Kraul. Paul erreichte Gold über 50 m Brust, Silber in 100 m Delphin und Bronze mit 100 m Lagen.

Besonders erfreulich ist, daß *Rainbow Swim Austria* in einer Teamwertung der ausländischen Teams den ausgezeichneten 3. Platz erreichte! Paul nahm als einziger Österreicher Anfang Juli erfolgreich an den *International Gay and Lesbian Aquatics (IGLA)* in Toronto teil. Bei den Eurogames in Hannover (2.-5. 8.) wird ein sechsköpfiges Rainbow-Swim-Team antreten, dem auch Ulrike Lunacek angehört.

Schwimmen (lesbisch/schwul): Kontakt: Paul, Tel. 01/ 604 21 24

Mountain Biking

Cross Country Sieg

Das zweite Mountainbike-Rennen, das sie jemals bestritt, hat *Rainbow-Sportlerin* Gabi aus Graz auch gleich gewonnen. Nach ihrem guten Abschneiden auf der schwierigen Strecke bei den Zürcher Eurogames im Vorjahr nahm sie Ende April am MTB Silberberg-Cross-Country nahe Leibnitz teil. „Der recht steile Kurs setzte den Konkurrentinnen so zu, daß ich von Anfang an gut im Rennen lag.“ Durch die Ausdauer, mit der sie die zehn anstrengenden Kilometer eisern durchhielt, ist Gabi der wohlverdiente Sieg gelungen. Wir gratulieren!



Die steirische Rainbow-Bikerin Gabi

Mountain Biking und Sportkontakt Steiermark: Gabi, Tel. 01/604 21 24; rbsports-stmk@chello.at



creativbox

Werbeagentur
Print & Webdesign

Ing. Christian Högl
0699_11811038

Tennis

Doppelsieg in München

Die beiden Österreicher Lukas und Alex haben Mitte Juni beim König-Ludwig-Cup in München das B-Doppel gewon-

nen! Außerdem erreichte Lukas im B-Einzel das Halbfinale. „Luc hat mir durch seine druckvollen Schläge im Verlauf des Turniers immer öfter die Chance gegeben, am Netz zu



Luc und Alex entschieden den König-Ludwig-Cup am Netz.

6:3 und 6:0. Das nächste Turnier für das siegreiche Tennisdoppel sind die *Italian Gay Open 2001* in Mailand. **Tennis (schwul) Kontakt:** Alex, Tel. 0676/62 46 947

von *Rainbow Sports* am Marathon war an diesem Tag länger. Auf der neuen Streckenführung mit Start vor der UNO-City waren mit dabei: Gert (3 h 15 min.); Edwin (3:17); Karl (3:24); Tom (3:33); Bernhard (3:54); Philip (3:55); Walter (3:57) sowie Uwe, für den es sein Marathondebüt war. Er ging nach 4:29 beim Rathaus durchs Ziel. Die „schwulen Zeiten“, die da gelaufen wurden, können sich sehen lassen! Am Fernwärmelauf über 16 km nahmen Ernst (1:07); Wolfgang (1:09); Erwin (1:22) und Michael (1:30) teil. Im August werden bei den Eurogames Hannover fünf Wiener beim 10-km-Lauf antreten. **Laufen (schwul) Kontakt:** Ernst, Tel. 01/ 269 96 98; ernst.66@gmx.at

Laufen

Großglockner bezwungen

„Ich habe es geschafft! – Und bin sehr stolz darauf“, waren die ersten Worte, die *Rainbow-Laufkontaktmann* Ernst nach seiner Leistung vom 3. Juni fand: Bei 20 cm Neuschnee und Schneetreiben hat er beim Glockner-Lauf die 13 km lange Strecke mit 1300 m Höhenunterschied bewältigt. Unter den 1200 LäuferInnen, die ins Ziel kamen, belegte er noch dazu mit seiner Zeit von nur 1 h 33 min. 20 sec. den fabelhaften Platz 353.

Schwule Zeiten in Wien

Viel wärmer war es am 20. Mai in Wien. Auch die Liste der Teilnehmer

Neu bei Rainbow Sports: Triathlon

Triathlon/Kärnten

Philip aus Kärnten, der in Wörtherseenähe wohnt, betreibt gern Ausdauersport. Er schwimmt. Er fährt Rad. Und er läuft auch gern. Zusammen sind das die klassischen Triathlon-Disziplinen. Und in der Tat hat er schon an

entsprechenden Kombinations-Bewerben teilgenommen. Weil er nicht nur sportlich, sondern auch gesellig ist, hat er sich als *Rainbow-Sport-Kontaktperson* für seine Sportart und die Region zur Verfügung gestellt und dafür auch eine eigene E-Mail-Adresse eingerichtet. Ausdrücklich würde er sich auch

über sportliche Lesben freuen, die das Interesse am Triathlon teilen. Gemeinsam mit den Läufern aus Wien nahm er auch am Wien-Marathon teil. Beim „Pinzgau Man“-Triathlon am 17. Juni hingegen mußte er ohne lesbische oder schwule SportkameradInnen antreten. Gesamtzeit 5:25 für 2,2 km Schwimmen, 85 km Radfahren und 20 km Laufen. „Es war bitter kalt und hat bis Mittag geregnet“, berichtet er. Um so toller seine Leistung: das Schwimmen im 15° C kalten Wasser und die steigungsreiche Radstrecke von Zell am See über Hintertal nach Saalbach/Hinterglemm bei strömendem Regen durchgehalten zu haben, bis ihm „beim Laufen endlich wieder richtig warm“ wurde. Das Laufen war dann auch seine beste Teildisziplin mit 1:27 für die 20 km.



„Iron Gay Man“ Philip macht bei jeder Ausdauersportart gute Figur.

Philip trat auch beim „Ironman Austria“ am 15. Juli an. **Triathlon lesbisch/schwul, Kontakt:** Philip, Tel. 0664/38 68 508; rainbow.triathlon@aon.at

Sommerliche Termine

Lesben-Ballestern im Prater

Eine Gruppe interessierter Fußball-Lesben namens „Ball-erinas“ befindet sich in Wien im Aufbau. „Hauptzweck ist der Spaß am Spiel“, betont Monika, die seit Juni neue Fußball-Kontaktfrau ist. Im Juli gab es jeden Freitag Training auf der Jesuitenwiese in der Nähe des Kinderspielplatzes. Weitere Termine sind bei Monika zu erfahren. Die Kontakt-E-Mail lautet: lesbenfussball@gmx.at

Gay Games Sydney

ACHTUNG: Die Gay Games VI (Sydney 2002) haben eine neue Internetadresse. Infos und Anmelde-möglichkeit gibt es nun unter www.sydney2002.org.au

Wiener Walzer andersrum

Die nächsten Frauentanzabende von *Resis.danse* gibt es am Fr, 27. 7. und Fr, 24. 8. jeweils um 20 Uhr im HOSI-Zentrum. Am 27. Juli werden die TeilnehmerInnen am Tanzturnier der Eurogames 2001 vor ihrer Abreise nach Hannover kräftig gefeiert. Eine kleine Vorführung ihrer Künste darf erwartet werden. Herrenpaaren, die dem Tanzsport frönen oder/und gern Standard tanzen, sei „Dance at Ten“, der schwul-lesbische Tanzabend bei Stanek, empfohlen: jeden 1. Freitag ab 21.30 Uhr, Wien 1, Grashofgasse 1A.

TransAlpin

TransX lädt am 15. August zum Wandertag am Hocheck. Der strikte Dreßcode lautet: geeignetes Schuhwerk. Interes-

sentInnen sind gebeten, schon vorher Fahrgemeinschaften zu bilden. Treffpunkt ist um 10 Uhr, Wien 5, beim Parkplatz der Pizzeria Torino, Hamburgerstraße 16. Weitere Infos dazu bei TransX, transx@transgender.at

Beach-Volley in Wien

Am 19. August veranstaltet *Aufschlag* in Wien ein Beach-Volleyball-Turnier für Männer und Frauen in mehreren Spielklassen. „Vom Anfänger bis zur Spitzensportlerin sollen alle ihre Titel – und Medaillen – ausspielen können“, heißt es bei *Aufschlag* zu diesem Turnier, das Bestandteil der „Austro-games“-Veranstaltungsreihe ist. Info und Anmeldung bei *Aufschlag*: <http://aufschlag.gay.or.at>

Water Women am Attersee

Am 1. und 2. September 2001 findet am Attersee wieder das beliebte Frauen-Segel-Trainingscamp des Vereins *Blue Water Women's Challenge* mit Bettina Lackner statt. Lesbische Seglerinnen sind ausdrücklich willkommen. Anmeldung bei Ulli Goldschmid: gol@m45.magwien.gv.at

Wanderbares Oberösterreich

Für Sonntag, den 16. 9. hat die HOSI Linz in Zusammenarbeit mit dem Stammtisch Mostviertel einen Wandertag in Planung, zu dem wanderfreudige Lesben und Schwule aus ganz Österreich herzlich eingeladen sind. Nähere Details im Web auf www.hosilinz.at oder telefonisch unter 0732/60 98 98-1 zu erfragen.

WELCHES EUROPA? Das Nein der irischen Bevölkerung zum Vertrag von Nizza, die Diskussion um die Finalität der EU und die bevorstehende Osterweiterung werfen die Frage auf: Wer will welches Europa? *planet* legt einen roten Faden durch das Labyrinth der europapolitischen Diskussion und analysiert die widerstreitenden Konzepte und Interessen von Nationalstaaten, EU-Kommission und Regionen. Mit Beiträgen von Bruno Kaufmann, Johannes Voggenhuber, Lutz Schrader, Jan Spurk, Alex Neumann. Mit einer Menge weiterführender Informationen und Literaturhinweisen.

AUS DEM INHALT: Festspiele der Konzernherren beim Wirtschaftsgipfel in Salzburg: Macht ohne Kontrolle | Saisoniers in Österreich: Billig und ohne Rechte | Entgleiste Privatisierung: Die Zukunft öffentlicher Infrastruktur in der Europäischen Union | Ethikdiskussion: Die Stunde der Experten | Privatisierung in Österreich: Post, Bahn, Telekom | Service: Sommerakademien, Bücher, Termine

PROBENUMMERN UND ABO: Grüne Bildungswerkstatt
Lindengasse 40, 1070 Wien, T 01/526 91 11, F 01/526 91 15
E planet@gruene.at, W <http://planet.gruene.at>



sommer
akademie
bildung macht herrschaft

6. bis 9. september 2001

Vorträge

Andrea Gnaiger
Kornelia Hauser
Ivan Illich
Wolf-Dieter Narr
Erich Ribolits
Gabriela Schroffenegger

Workshops

Globales Lernen – Bildung für politische Handlungsfähigkeit
mit Veronika Knapp und Ines Zanella

Bewußtseinsbildung gegen strukturelle Gewalt
nach Paulo Freire mit Fritz Letsch

Das Forumtheater
nach Augusto Boal mit Beate Mayr

„macht(h)ausübung“

Kabarett von und mit Alexander Kröll
Gewinner des Grazer Kleinkunstpreises von 1999

Während die gegenwärtigen Entwicklungen im Bildungssektor verschärft darauf zielen, für „die Wirtschaft“ verwertbar zu sein, geht die Tagung der Bedeutung von Wissensvermittlung im 21. Jahrhundert und emanzipatorischen Ansätzen in der Bildungspolitik nach.

Auskunft und Anmeldung unter: Tel. 0512/580624
e-mail: gruebi@tirolkultur.at
www.tirolkultur.at/gruebi



www.gayboy.at

kussion zu den Wiener Wahlen (vgl. LN 2/01, S. 25 f), nahm die ai-Kritik zum Anlaß, um von der ÖVP mehr Respekt bei der Einhaltung der Menschenrechte einzufordern: *Es sind anscheinend nur mehr einige wenige, aber dafür einflußreiche Kräfte in der ÖVP, die eine Aufhebung dieses von mehreren Seiten als menschenrechtswidrig kritisierten Paragraphen verhindern. Die Aussage des Koalitionspartners, wonach eine ÖVP-interne Arbeitsgruppe erst die Haltung und weitere Vorgangsweise für kommenden Herbst bestimmen soll, ist angesichts der nunmehr über ein Jahrzehnt stattfindenden Diskussion geradezu grotesk. Ich wünsche mir eine rasche Entscheidung.*

(Ähnlich mokierte sich übrigens Christian Högl in einem Leserbrief im STANDARD am 6. Juni über den nach zwei Jahrzehnten Diskussion immer noch nicht abgeschlossenen Meinungsbildungsprozeß in der ÖVP.)

Mainoni bezog sich auf eine Aussendung der ÖVP-Justizsprecherin Maria Fekter vom selben Tag (31. 5.), in der sie auch mitteilte, daß besagte Arbeitsgruppe nicht in Richtung ersatzlose Streichung berate. Außerdem meinte sie, müßten vorher strafrechtliche Lücken für mißbrauchsähnliche Fälle – auch für Mädchen – geschlossen werden (siehe dazu auch Bericht über das Gespräch zwischen HOSI Wien und Fekter in den LN 2/01, S. 16 ff). Während Mainoni die möglichst rasche Streichung verlangte, laivierte FP-Klubobmann Peter Westenthaler am selben Tag irgendwo zwischen Riess-Passer und Fekter dahin: Es müsse nicht gleich die Abschaffung sein, er hoffe auf einen Kompromiß mit der ÖVP – im Herbst, gab er in *profil* # 23 vom 1. 6. zu Protokoll. Ähnlich FP-Generalsekretärin Theresia Zierler im STANDARD vom 1. 6.: Änderung, aber keine Angleichung = Absenkung auf 16. FP-Justizminister Dieter Böhmendorfer wurde in der *ZiB 3* am 31. 5. mit der Aussage zitiert, er könne sich die Aufhebung des § 209 vorstellen. (Für diesen Beitrag stöberte die Reaktion of-



fenbar tief in ihrem Archiv: Er wurde illustriert mit Aufnahmen von HOSI-Wien-AktivistInnen und -Aktivitäten aus dem Jahre 1989!) Und übrigens: Selbst der *ZiB 1* war die ai-Kritik am § 209 einen Beitrag am 2. 6. wert (auch hier viel Hintergrundinfo für die Reakteurin durch die HOSI Wien, und wieder mußten wir ein „betroffenes Paar“ „auftreiben“). Es kam Ex-Justizminister Harald Ofner zu Wort, der sich uneingeschränkt für die ersatzlose Streichung des § 209 aussprach (was er aber ebenfalls seit 1989 tut – mit wenig Impact allerdings auf die eigene Partei und den Koalitionspartner).

Kein fauler Kompromiß

Von den Grünen und der SPÖ kamen natürlich ebenfalls Stellungnahmen zur ai-Kritik. SP-Justizsprecher Hannes Jarolim und -Abgeordnete Barbara Prammer kritisierten vor allem Fekters Auffassung über bestehende strafrechtliche Lücken. Terezija Stoisits, Justizsprecherin der Grünen, denunzierte Fekters Ankündigung von Beratungen als völlig unglaubwürdig. Die Vorsitzende des Justizausschusses weigerte sich nämlich seit einem Jahr, den zum § 209 eingesetzten Unterausschuß einzuberufen.

Die HOSI Wien schaltete sich selbstverständlich in diese Debatte ein. Ebenfalls am 31. Mai sandten

Das EU-Parlament forderte Österreich zum 6. Mal – sozusagen schon routinemäßig – zur Aufhebung des § 209 auf.

wir eine Presseaussendung aus, in der wir uns vehement gegen jeden faulen Kompromiß stellten (siehe Kasten auf S. 30). Am 1. Juni waren die Tageszeitungen jedenfalls voll mit ausführlichen Berichten, wobei der *KURIER* Helga Pankratz und die *Wiener Zeitung* Christian Högl zitierte. Die *Wiener Zeitung* illustrierte ihren Bericht auf der Titelseite und im Blattinneren mit Fotos vom HOSI-Block auf der Regengbogenparade 1998. *Die Presse* wies auf unsere rechtsvergleichende Studie (siehe LN 2/01, S. 39 f) hin, aus der sie zitierte.

Und ein interessantes Phänomen war in den Kommentarspalten zu beobachten: Kaum schien es dem § 209 tatsächlich an den Kragen zu gehen, gerieten die ersten Gegner in der schreibenden Zunft, die sich offensichtlich in letzter Zeit abwartend bedeckt hielten, in leichte Panik (seit langem hatte man eigentlich keine ernst zu nehmenden Bedenken mehr von dieser Seite gelesen, sodaß man schon meinen konnte, es sei einhellige Meinung, daß der § 209 weg gehört): So machte sich Norbert Stanzel im *KURIER* (1. 6.) Sorgen um die 14- und 15jährigen und wunderte sich in Anspielung auf ai, daß dieselben Organisationen, die gegen sexuellen Kindesmißbrauch eintreten, sich zugleich für legale sexuelle Beziehungen zwischen 14jährigen und Erwachsenen einsetzen. Womit die Verbindung wieder hergestellt wird: Sex mit 14- und 15jährigen



Der neue Volksanwalt Peter Kostelka widmete seine Abschiedsrede als SP-Klubobmann dem Thema „§ 209“.

FOTO: SPÖ

Europa-Parlament fordert von Österreich Einhaltung der Menschenrechte von Homosexuellen

Heute, 5. 7., hat das Europäische Parlament in Straßburg seinen Bericht sowie die dazugehörige Entschließung über die Lage der Grundrechte in der Europäischen Union für das Jahr 2000 verabschiedet. „Österreich wird darin zum nunmehr 6. Mal vom Europa-Parlament aufgefordert, den menschenrechtswidrigen Paragraphen 209 abzuschaffen“, erklärt HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz. „Außerdem wird Österreich – zum drittenmal – aufgefordert, alle nach § 209 inhaftierten Gewissensgefangenen freizulassen. Daß sich ÖVP und FPÖ weiterhin weigern, dieser Aufforderung nachzukommen, zeigt nicht nur, wie ernst sie die Menschenrechte tatsächlich nehmen, sondern auch, was sie von den gemeinsamen europäischen Werten wirklich halten: nämlich nichts, wenn diese nicht in ihr retrogrades mittelalterliches Weltbild passen.“

FPÖVP-Haltung immer peinlicher

„Es ist uns ein Rätsel, daß sich ÖVP und FPÖ nicht einsichtiger zeigen, wo doch einheitliche Mindestaltersgrenzen für hetero- und homosexuelle Beziehungen längst europaweit Standard sind und auch die erfolgreiche Regenbogenparade mit ihren 250.000 TeilnehmerInnen letzten Samstag in Wien bewiesen hat, daß Homosexualität auch in Österreich von weiten Teilen der Bevölkerung nicht mehr abgelehnt wird“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Diese Parteien müssen doch endlich einsehen, daß sie mit ihrer homophoben Einstellung letztlich auf verlorenem Posten stehen, sich nur mehr lächerlich machen und ihre Niederlage mit jedem Tag, den sie die Abschaffung des § 209 hinauszögern, nur noch größer und peinlicher wird.“

Österreich jedes Jahr verurteilt

„Seit seinem EU-Beitritt 1995 ist Österreich namentlich in ausnahmslos jedem der jährlichen Berichte des Europa-Parlaments über die Achtung der Menschenrechte in der EU dringend aufgefordert worden, § 209 StGB aufzuheben“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, der seit 1997 auch Vorstandsvorsitzender des 130 Mitgliedsorganisationen umfassenden europäischen Lesben- und Schwulenverbandes ILGA-Europa ist, „nämlich in den Berichten für die Jahre 1995, 1996, 1997, 1998/99 und 2000. Außerdem verabschiedete das Europa-Parlament 1998 eine Dringlichkeitsresolution mit demselben Appell. Sowohl in der früheren Legislaturperiode als auch in der jetzigen, in der die Europäische Volkspartei die SPE-Fraktion als stärkste Fraktion abgelöst hat, hat die Mehrheit des EP den menschenrechtswidrigen Paragraphen 209 verurteilt. Die Weigerung von ÖVP und FPÖ, dieser sechsfachen Aufforderung nachzukommen, zeugt von großer Geringschätzung des EP durch diese Parteien.“

Die Berücksichtigung der Menschenrechte von Lesben und Schwulen im EP-Bericht und in der EP-Entschließung über die Lage der Menschenrechte ist – wie schon in den letzten Jahren – nicht zuletzt auf das intensive Lobbying der ILGA-Europa bei EP-Abgeordneten verschiedener Fraktionen zurückzuführen.

ist Kindesmißbrauch! Und auch *Presse-Kolumnist Erich Witzmann warnte: Die völlige oder teilweise Freigabe von homosexuellen Beziehungen – unabhängig vom Alter – [sic! – was meint er damit?]* ist ein weitaus sensibleres Thema. Für Schnellschüsse irgendwelcher Art ist es wirklich nicht geeignet. Perfid auch die *Kronzeitung*: Sie

druckte am 3. Juni den Leserbrief eines gewissen Markus S. (Name und Anschrift der Redaktion bekannt) ab, in dem dieser amnesty international unterstellt, sich „offenbar für die Interessen homosexueller Pädophiler“ einzusetzen. Für ihn, der ai immer wieder mit Spenden unterstützt habe, sei die Organisation aufgrund der Kritik am § 209 nicht mehr unterstützungswürdig.

Eine neue Facette der Rolle Fekters tischte uns dann *profil* # 24 vom 11. 6. auf. Obwohl sie nach außen die restriktive ÖVP-Linie vertritt, sei sie in Wirklichkeit die treibende Reformkraft. Sie müsse auf diese Doppelstrategie setzen, solange es so stark divergierende Auffassungen in der Partei gebe. Sie hätte aber Anfang Mai bei der Linzer Klubklausur die interne Debatte erst angezettelt. Wie auch immer – die parteiinternen Befindlichkeiten der ÖVP interessieren in diesem Zusammenhang am allerwenigsten.

Kostelkas Abschiedsrede

Bewußt § 209 als ein Thema der Grundrechte hatte der scheidende SPÖ-Klubobmann Peter Kostelka für seine letzte Rede im Plenum des Nationalrats am 7. Juni gewählt. Er forderte abermals die Abschaffung und appellierte an die Regierungsparteien, „endlich einen Schritt in Richtung Gleichberechtigung“ zu gehen. Die SPÖ brachte gleichzeitig (ebenso die Grünen) einen Fristsetzungsantrag ein: Bis 3. Juli sollte im Justizausschuß die Streichung des § 209 beraten werden. Diese wurden – wie schon die früheren Fristsetzungsanträge der Grünen vom 27. April 2000 und 3. April 2001 – von FPÖVP abgeschmettert. Eigentlich noch drei Gründe, Riess-Passer um Aufklärung zu ersuchen, wie dies mit ihrem RKL-Amt vereinbar ist.

Grün-Abgeordnete Madeleine Petrovic griff Kostelkas Thema übrigens auf und richtete einen flammenden Appell ans Plenum: *Es ist wirklich eine Schande für das*

ganze Land, daß es solche Bestimmungen noch gibt! Hören wir auf, da irgendwelche sehr umständlichen wissenschaftlichen Begründungen herzuholen, sondern machen wir eine moderne europäische Regelung! Diskutieren wir es im Ausschuß, aber stimmen Sie heute dieser Fristsetzung zu!

Kostelka wechselte am 1. Juli in die Volksanwaltschaft. Dort arbeitet er jetzt gemeinsam mit dem Ex-Abgeordneten Ewald Stadler von der FPÖ zusammen, der sich in einem Interview im *Falter* # 28 vom 11. 7. als ziemlich inkompetenter Gegner jedweder Aufweichung des Sexualstrafrechts geoutet hat. Stadler wollte erst das Mindestalter für Mädchen anheben, auf Nachfrage an das für Burschen. Als er erfuhr, daß das bei 18 liegt, verblödelte er den Rest des Interviews. Soviel zum Ernst mancher Hetero-FPÖ-Politiker in Sachen „Jugendschutz“...

Europa-Parlament rügt Österreich zum 6. Mal

Am 5. Juli hat das Europäische Parlament in Straßburg seinen Bericht sowie die dazugehörige Entschließung über die Lage der Grundrechte in der Europäischen Union für das Jahr 2000 verabschiedet. Österreich wird darin zum nunmehr sechsten Mal vom Europa-Parlament aufgefordert, den menschenrechtswidrigen Paragraphen 209 abzuschaffen, und zum dritten Mal, alle deswegen inhaftierten unverzüglich freizulassen. Alles Nähere dazu in unserer Presseaussendung im Kasten links.

Und abschließend noch: Die *Sonntagskrone* widmete dem Thema am 22. Juli einen zweiseitigen Kommentar, der mit „Eule“ gezeichnet ist. Dahinter soll sich Hans Dichand himself verbergen. Aus dem Text selber wird man nicht schlau, aber man kann ihn durchaus als verhaltene Befürwortung einer Streichung, jedenfalls einer gleichen Regelung für alle sexuellen Orientierungen interpretieren.

Feministische Medien: Jetzt oder nie

VON HELGA PANKRATZ

Mit der Kriminalisierung unerwünschter Recherche und Berichterstattung geht die blauschwarze Regierung gegen die Freiheit der großen Medien vor. Den Sektor der feministischen Gegenöffentlichkeit bekämpft sie mittels Posttarif und Subventionsstreichung.

Anfang Juli hat eine E-Mail der Zeitschrift *an.schläge* weite Kreise der kritischen Öffentlichkeit hellhörig werden lassen. Die seit 18 Jahren bestehende einzige feministische Monatszeitschrift Österreichs informierte darin ihre LeserInnen und FreundInnen über die Ablehnung des Subventionsansuchens durch die Frauensektion im Ministerium für Soziales und Generationen. „Vor dem Hintergrund der Budgetkonsolidierung“, heißt es im Ablehnungsschreiben lapidar, „können nicht alle Förderanliegen einer positiven Erledigung zugeführt werden.“ Denn dem FP-Bundesminister Herbert Haupt sei es „ein wichtiges Anliegen, daß die Subventionsvergabe anhand seiner Schwerpunktsetzung durchgeführt wird.“

Lang vorbei ist der 8. März 2000, an dem die frisch angelobte freiheitliche Sozialministerin Elisabeth Sickl, der die Erbmasse des von FPÖVP abgeschafften Ministeriums für Frauenangelegenheiten zugefallen war, vor laufenden ORF-Kameras versprach, sie werde keine von SP-Frauenministerin Prammer zugesagten Subventionen streichen. Unter Sickls Nachfolger Haupt laufen die Angriffe auf die ohnedies stets nur mit bescheidensten Ressourcen ausgestattet gewesenen selbstorganisierten Frauenstrukturen auf Hochtouren. Gleichzeitig profiliert sich der gelernte Tierarzt als Kämpfer für das „Recht der Väter auf ihre Kinder“ – sowohl auf die geborenen als auch die unge-

borenen – und hat sich mit der Einrichtung einer Männer-Sektion in seinem Ministerium hervorgetan.

Schwerpunktsetzung

Nicht nur die *an.schläge* und ihre ältere Schwester, die 1974 gegründete, viermal jährlich erscheinende *AUF*, bekommen im Jahr 2001 keine Bundessubvention mehr. „Fast alle feministischen Projekte sind mit dieser Politik konfrontiert“, weiß die Obfrau des Netzwerks österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen, Anneliese Erdemgil-Brandstätter, zu berichten. „Was vor einem Jahr mit der Subventionsverweigerung für das *Uff* begonnen hat, setzt sich jetzt in rasendem Tempo als breitflächiger Kahlschlag fort.“

Den Initiatorinnen des Frauenvolksbegehrens von 1997, dem Unabhängigen Frauenforum (*Uff*), wurde schon im Jahr 2000 die Bundesförderung von 500.000 auf 100.000 Schilling gekürzt. Das Frauen-Forum mußte seine Büroräume aufgeben und hat inzwischen den Versand des *Uff!-Infoblattes* auf E-Mail umgestellt.

Es ist aber nicht nur die Frauensektion des Sozialministeriums. Auch die Frauengrundsatzabteilung im Wirtschaftsministerium – unter Leitung des vormaligen VP-Familienministers Martin Bartenstein – lehnte bereits im Jahr 2000 Ansuchen wie jenes der Zeitschrift *Frauensolidarität* um eine 50.000-Schilling-Förderung kategorisch ab. Der Eindruck sei nicht von der Hand zu weisen, so Erdemgil-Brandstätter, „daß es in erster Linie die sind, die sich kritisch feministisch äußern, denen ohne Angabe von Gründen Subventionen gekürzt oder gestrichen werden.“

Mit Länder-Hilfe

Niemand erwartet, daß Länder und Gemeinden den Wegfall der Bundesförderungen in vollem Umfang auffangen können. Doch so evident es war, daß SP und Grüne im Zuge des Wiener Gemeinderatswahlkampfes 2001 ungebrochene Förderwilligkeit signalisierten, so evident ist, daß andere Länder zur effizienten Zerschlagung autonomer Fraueneinrichtungen das Ihre aktiv beitragen. Schon im Jahr 2000 mußten aufgrund von Kürzungen durch Land und Gemeinden in Tirol und Vorarlberg Frauengesundheitszentren schließen. Der Innsbrucker Notruf für vergewaltigte Frauen stand kurz vor dem Aus. Und in Kärnten kämpften Frauenberatungsstellen gegen die Landesregierung ums Überleben. Im Jahr 2001 wird unter anderem der Etat des Frauentreffpunkts Salzburg vom Sozialressort des Landes empfindlich gekürzt werden.

All diese Projekte haben seit jeher – selbst in den „goldensten“ Zeiten – mit viel weiblicher Selbstaubeutung und am untersten Limit von Finanzausstattung gewirtschaftet. Daß sie nach den Gesetzen des freien Marktes kaum je „profitabel“ sein können, versteht sich fast von selbst. Der gesellschaftliche Profit, der ihre Förderung durch öffentliche Mittel rechtfertigt, ist ihre Funktion als Korrektiv zu den real existierenden massiven Benachteiligungen von Frauen und als NGOs im Interesse von Frauen und Lesben.

Tausend neue Abos

„Die Abos sind unsere wichtigste unabhängige Einnahmequelle“, erklärt *an.schläge*-Redakteurin Verena Fabris auf die Frage

nach dem Stellenwert der fehlenden Subventionssumme im wirtschaftlichen Gesamtkontext des Projekts: „Die ‚Haupt‘-Subvention ist nicht unsere Haupt-Finanzierungsquelle. Für die Finanzierung der Arbeitsplätze, ohne die ein funktionierender Redaktionsbetrieb nicht auskommt, sind wir aber auf diese Unterstützung angewiesen.“ Bezahlte Inserate sind ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Finanzierungsquelle der Zeitschrift. Ein wesentlicher Anteil der Druckkosten wird durch sie abgedeckt. Auch hier hat sich durch den Regierungswechsel die Einnahmensituation verschlechtert, zum Teil weil es keine frauenfördernden Bundeseinrichtungen mehr gibt, die bezahltes Social Advertising oder Image-Kampagnen schalten. Darüber hinaus registriert die Anzeigenakquisition seismographisch genau die Auswirkungen von rasanten Verschiebungen der Marktverhältnisse auf die Finanzkraft von AnzeigenkundInnen. Auch den Vormarsch neoliberaler bis reaktionärer und eindeutig sexistisch-lesbenfeindlicher Ideologie in den Marketing-Abteilungen einiger Firmen spürt das Medium, dessen LeserInnen mehrheitlich Frauen, überdurchschnittlich gebildet und kritisch, sind – und noch dazu mit hohem Anteil lesbischer Leserinnen. Nicht von ungefähr gilt für Bewerberinnen um die Stelle als Akquisiteurin bei *an.schläge* „Frustrationstoleranz“ als wichtigste Voraussetzung.

„Es wären“, rechnet Fabris vor, „1000 neue Abos nötig“, um die fehlende Subvention wettzumachen. „An die mit Jahreswechsel anstehende nächste Etappe der Postversandkosten“ will sie bei dieser hypothetischen Hochrechnung „noch gar nicht denken“. Doch diese Tarifierhöhung ist unweigerlich der nächste Schlag, der sämtliche kritisch-alternativen Zielgruppen-Zeitschriften in Österreich treffen wird.

Feministischer Medienverband

„Nicht zuletzt aus Anlaß der steigenden Versandgebühren“, erinnert Lika Trinkl von der *AUF*, „haben sich *an.schläge*, *AUF* und andere feministische Medien ja schon vor über einem Jahr zum Feministischen Medienverband zusammengeschlossen.“ Mit dem Verband setzen die feministischen Medienfrauen dem Druck von rechts einen solidarischen Beistandspakt entgegen. Besonders die Redaktionen von *an.schläge* und *AUF* investieren viel engagierte Arbeit in den Verband. Die Teams

der beiden größten feministischen Zeitschriften ergänzen sich dabei hervorragend. Die *AUF* produziert anspruchsvolle Themenhefte, ergänzt durch das sechsmal jährlich erscheinende *AUF-Info*, das bescheiden layoutiert, aber dafür vollgepackt mit prägnanten aktuellen Informationen ist, und, wie Trinkl betont, dessen Verkaufspreis von 15 Schilling „das Info für jede Frau erschwinglich macht“. Die *an.schläge* wiederum setzen darauf, mit ihrem aktuellen Qualitätsjournalismus in zeitgemäßer Aufmachung die breitest mögliche feministisch interessierte LeserInnengemeinschaft zu erreichen.

Im Juni 2000 produzierte der gemeinsame Verband einen Info-Folder mit Kurzvorstellungen von insgesamt sieben feministischen Zeitschriften. Eine davon, *Lila Schriften*, die einzige überregionale Lesbenzeitschrift Österreichs, hat mittlerweile leider das Erscheinen eingestellt. Im Mai 2001 veranstaltete der Verband das erste bundesweite Treffen feministischer Medien in Linz, zu dem auch Radiomacherinnen – unter ihnen die Frauen vom HOSI-Wien-Lesbenradio – eingeladen waren.

Innovative Kooperationen

Gemeinsam mit dem Milena-Frauenverlag gaben die *an.schläge* 2001 den Lesben-guide „Wien lesbisch“ heraus, der anlässlich von Europride im Juni in der Frauenbuchhandlung präsentiert wurde. In dieser neuartigen Kooperation spiegelt sich die Entschlossenheit der feministischen Medien- und Verlagskultur, die Verengung

an.schläge – Feministisches Magazin,

Hetzgasse 42/1, 1030 Wien;
an.schlaege@chello.at; www.anschlaege.at
(ERSTE Kto.-Nr. 08114072, BLZ 20111)

AUF – Frauenzeitschrift, Kleeblattgasse 7,
1010 Wien; auf@t0.or.at (BAWAG Kto.-Nr.
10010 670 522)

Uff! – UnabhängigesFrauenForum, Roten-
mühlgasse 17/14, 1120 Wien; uff@aon.at;
www.uff.at (PSK Kto.-Nr. 92055056)

Frauensolidarität, Berggasse 7, 1090 Wien;
fsoli@magnet.at; (PSK Kto.-Nr. 93009458)

Milena-Verlag, www.milena-verlag.at

Buchhandlung Frauenzimmer, Ziegler-
gasse 28, 1070 Wien, Tel. 01/522 48 92;
www.frauenzimmer.at
frauenzimmer@aon.at

der politischen Rahmenbedingungen mit solidarischen Innovationen zu beantworten. Milena, das feministische Verlagsprojekt Österreichs, trägt ebenfalls schwer an den Folgen der ideologischen „Schwerpunktsetzung“ potentieller Geldgeber. Eine Dokumentation mit lesbischer Thematik wurde, wie die Verlagsfrauen zu berichten wissen, erst jüngst innerhalb des Haupt-Ministeriums in wahrlich kafkaesker Manier wie eine heiße Kartoffel von einer Abteilung in die andere weitergereicht – unter anderem in die neu geschaffene Männersektion –, bevor der Bescheid über die Ablehnung des Druckkostenzuschusses ausgefertigt wurde.

Auch das Netzwerk der Frauen- und Mädchenprojekte, das schon zu Zeiten, als es in Österreich noch ein Frauenministerium gab, wegen mangelnder finanzieller Absicherung Aktionen und Mahnwachen wie die „schlaflosen Nächte“ am Ballhausplatz abhielt, wird nicht untätig bleiben: „Es wird einer juristischen Klärung zu unterziehen sein“, kündigt Anneliese Erdemgil-Brandstätter an, „ob die Kürzung von Subventionen ohne Angabe von Gründen, wie sie Minister Haupt praktiziert, überhaupt rechtens ist.“ Außerdem sei eine Individualbeschwerde bei der UNO betreffend die Situation der Frauen in Österreich naheliegend. Und für Ende Juli bereiten die „schlaflosen Nächte“ ein gesamtösterreichisches City-Camp in Wien vor.

Jetzt oder nie

„Jetzt oder nie“ lautet die Betreffzeile der eingangs erwähnten E-Mail. Darin zählen die *an.schläge* auf, was alles durch die antifeministische Budgetpolitik für Österreichs Frauen/Lesben auf dem Spiel steht: „Monat für Monat aktuelle Berichterstattung und Hintergrund aus den Bereichen Politik, Kultur, Arbeit und Wissenschaft, CD-Tips, Rezensionen, und ein reichhaltiges Termine- und Adressenservice“. Jede neue Abonnentin, jeder neue Abonnent ist willkommen, und selbstverständlich Inserate von frauen- und lesbenfreundlichen Betrieben oder Institutionen.

Die für die feministischen Medien Österreichs charakteristische Solidarität spricht aus den letzten Zeilen: „Es gibt noch andere feministische Medien, die auch Geld brauchen. Und zwei Abos sind besser als eines und drei besser als zwei und... solidarische, feministische Grüße“.

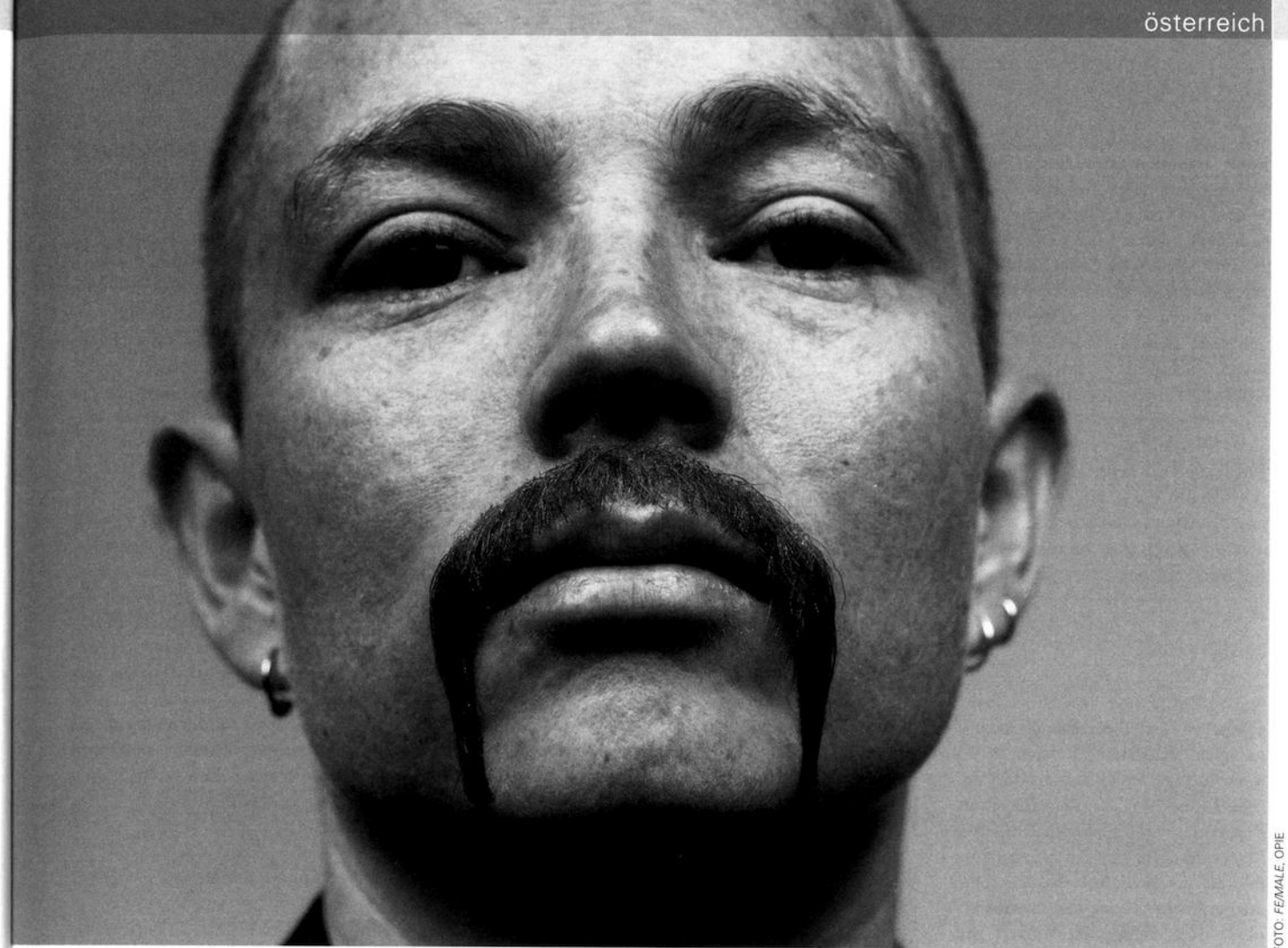


FOTO: FE/MALE, OPIE

Blickfang am Bahnsteig

VON HELGA PANKRATZ

„Fe/Male schauen“ ist diesen August in Wien angesagt. Von 1. - 30. 8. ist in der Wiener U4-Station Braunschweigergasse die Plakat-Intervention Fe/Male zu sehen. Aussteigen lohnt sich. Fotografien in Plakatgröße (2,10 m x 1,30 m), und das nicht im Museum, sondern im öffentlichen Raum: Die Organisatorinnen der Ausstellung, Michaela Götl und Christa Zauner (camera magenta), bezeichnen das zu Recht als eine Plakat-Intervention – schließlich bekommen Passantinnen und Passanten an einem Ort, wo sie gewohnt sind, an Werbeplakaten vorbeizueilen, künstlerische Bilder zu sehen. Obendrein sind es Bilder, die auf eine Weise mit Androgynität spielen, die eine eindeutige, rasche Kategori-

sierung in „männlich“ oder „weiblich“ nicht zulässt, wie das in der Werbung üblich ist. 22 Bilder von 11 Künstlerinnen sind es insgesamt, die in der „öffentlichen Galerie Braunschweigergasse“ die Sehgewohnheiten der WienerInnen bilden und absichtlich oder unabsichtlich vorbeikommende Lesben, Schwule und Transgender-Personen gewiß erfreuen werden.

Selbstporträts

Die Liste der Fotografinnen ist illustert und international. Claude Cahun (1894-1954) ist mit zwei Selbstporträts aus dem Jahr 1920 vertreten. Die Lesbe und Jüdin Cahun, die in Frankreich während der Nazizeit zum Tode verurteilt

war, kurz vor Kriegsende begnadigt wurde und überlebte, versuchte erst gar nicht, Geschlechtlichkeit jemals in binäre Codes zu fas-

camera magenta – fe/male

Plakat-Intervention U-Bahnstation
Braunschweigergasse, Wien 13
1.-30. August 2001

sen. Ihr Ideal war stets die Aufhebung sämtlicher Kategorien. Außer den bereits klassisch gewordenen Selbstporträts von Cahun zeigt die Ausstellung nur Arbeiten zeitgenössischer Künstlerinnen. Ebenfalls sich selbst bringt Christa Zauner auf die Plakatwand. Die Oberösterreicherin, die in Wien als Theaterfotografin im Schauspielhaus gearbeitet und 1998 das Foto-

buch „andernorts“ herausgegeben hat, ist mit zwei „Schattenfotos“ vertreten: Lediglich durch die Wirkung von Lichteinfall entsteht ein „fremd“ wirkendes Schattenbild ihrer selbst, das wie ein eigenständiger, eventuell dem anderen Geschlecht zuzurechnender Körper neben ihr einher zu gehen scheint. Auch die Berliner Silke Helmerding experimentiert mit sich selbst: Ihre SW-Selbstporträts fügen in Form von „Klapptafeln“ unterschiedliche Variationen ihres eigenen Kopfs und Körpers aneinander, die durch ihre zwittrige Zweiteilung den Blick irritieren.

Bärtige Frauen

Annie Leibowitz aus New York, spätestens seit ihrer Einzelausstellung im Kunsthaus Wien 1994 auch in Österreich bekannte Porträt-Ikone der amerikanischen Pop-Welt, veröffentlichte 1999 den Fotoband „Woman“. In diesem vermischt sie gewohnt direkte und authentische Bilder mit überzeichneten und performten Bildern: Ihr in der Braunschweigasse zu sehendes Modell Jennifer Miller ist eine Künstlerin, die stark behaart und bärtig ist, ohne Hormone zu nehmen. Auch die Frauen, die die in London lebende Irin Trish Morrissey plakatiert, haben kräftigen natürlichen Bartwuchs. Morrisseys Porträts stammen aus der Serie WWM (Women with moustaches) und machen bewußt, daß weiblicher Bartwuchs etwas Natürliches ist. Doch gerade die unbeschwerte, ja fröhliche Natürlichkeit, mit der die Frauen in die Kamera lächeln, ist für BetrachterInnen recht ungewohnt. Ganz anders die Frauen mit Bärten, die Catherine Opie zeigt: Die Modelle der Künstlerin aus Los Angeles, die 1994 im Kunstraum Wien mit der Ausstellung „Oh by, it's a girl!“ amüsierte, sind Drag-Kings. Und obwohl die Bärte künstlich und aufgeklebt sind, wirkt die Fotoserie „Being and Having“ fast gar nicht ungewohnt-beunruhigend. Es ist bekannt, daß viele von Opie porträtierte Frauen mit Testosteron experimentieren.

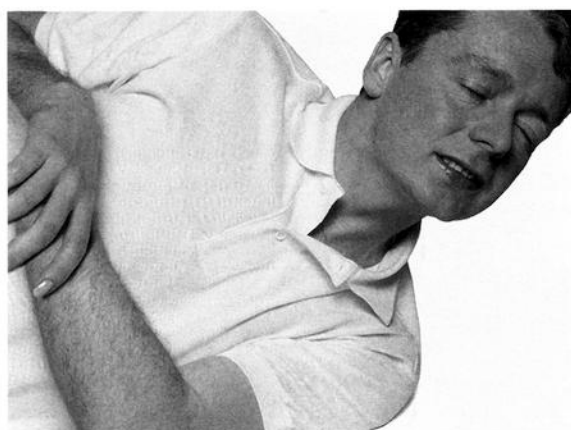


FOTO: FEMALE, LAMSWEEERDE

Schöpferisch und mit Humor

Inez van Lamsweerde aus Amsterdam arbeitet mit digitaler Bildmanipulation. Ihre Farbfotos erschaffen Männer mit Frauenlippen und Frauenhänden: einen „neuen Menschen“ jenseits der Geschlechterstereotypen. Muskulöse Körper im Bikini stellt die Multimediakünstlerin Michaela Göttl aus Berlin in ihrer

Im Rahmen des Fe/Male-Projekts werden Werke verschiedener Fotografinnen gezeigt.

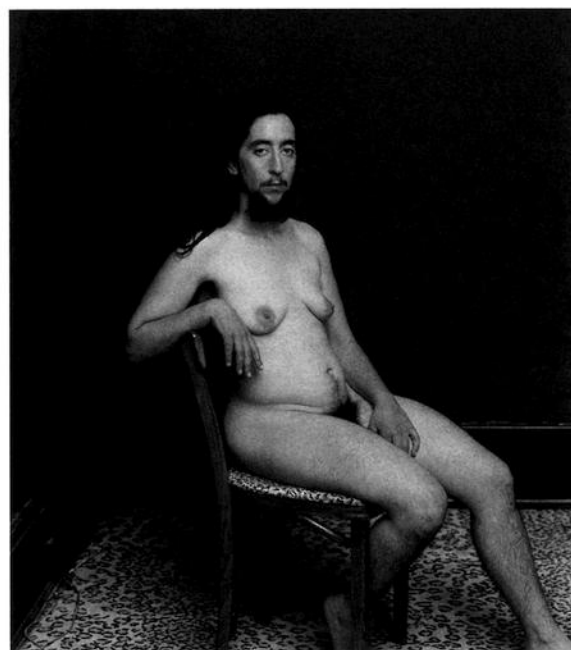


FOTO: FEMALE, LEIBOWITZ

Arbeit „flow“ vor, die vermeintlich eindeutig zuzuordnende Zeichen von Männlichkeit und Weiblichkeit in sich zu vereinen. Die in New York lebende Nan Goldin, deren Ausstellung „I'll be your mirror“ in der Kunsthalle 1998 vielleicht noch in Erinnerung ist, stellt „Freunde“ aus. Nan Goldins intime Bilder von Schwulen, Lesben, TransvestitIn-

nen und Transsexuellen, von Drogenabhängigen und AIDS-Kranken sind dafür bekannt, Momente voller Lebenskraft auszustrahlen. Die in Wien lebende Kärntnerin Pez Hejduk schließlich, die nicht nur eine ausgezeichnete Fotografin ist, sondern auch fabelhafte Comics zeichnet, wie aufmerksame LN-LeserInnen wissen, hat ihre Mutter als drag-queen-king fotografiert: einmal „sehr weiblich“ posierend, einmal „sehr männlich“. „Sehr männlich“ benehmen sich auch die Models auf den Plakaten der Britin Sophy Rickett. Die junge Fotografin, die Nachtaufnahmen besonders schätzt und deren Spezialgebiet Architekturfotografie ist, ist in der Braunschweigasse mit ihren Frauen im Minikleid vertreten, die stehend an eine Mauer pissen. Nicht nur ihre Fotos, sondern so gut wie alle Plakate, die camera magenta in Fe/Male zur Schau stellt, haben das Zeug zum Kult.

In Jersey und Schärding

Im Anschluß an die U-Bahn-Ausstellung in Wien, die den bei der heimischen Bevölkerung durch Eupropide in Gang gekommenen Lerneffekt konsequent weiterführt, soll die androgyne Plakat-Intervention durch Europa touren: 2002 wird sie in Berlin zu sehen sein und 2003 auf der britischen Kanalinsel Jersey, wo Claude Cahun 1954 verstarb.

Wem die Wiener U-Bahn geographisch zu weit weg ist, die/der kann die Ausstellungs-Sujets im Internet besuchen: Michaela Göttl und Christa Zauner haben virtuelle Planspiele mit allerlei möglichen Ausstellungsorten ins Netz gestellt. Auf www.camera-magenta.com/feMale sind die stolze Claude Cahun, die echt- und falsch-bärtigen und die stehend pissenden Frauen zu besichtigen: auf Hochhäuser in den Metropolen dieser Welt projiziert, aber auch mitten hinein gestellt in ländliche Wiesen bei Schärding.

Interessante Lehrveranstaltungen an der Uni Wien

Lehrveranstaltungen Univ.-Lekt. Dr. Gudrun Hauer am Institut für Politikwissenschaft der Human- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien im Wintersemester 2001/02

Proseminar Politische Theorie: Zur politischen Ökonomie der Hausarbeit und des Reproduktionssektors oder privat versus öffentlich

Ort: Institut für Politikwissenschaft, 1090 Wien, Währinger Straße 17, 5. Stock, Seminarraum
Zeit: Montag 13-15 Uhr
Beginntag: 8. Oktober 2001

Die „klassische“ marxistische Ökonomie vernachlässigt weitgehend Hausarbeit und den Reproduktionssektor – etwa in den Begriffsdefinitionen von Wert, Arbeit, Mehrwert, Kapital etc. Feministische Kritikerinnen des Marxismus setzen an diesem „blinden Fleck“ marxistischer Theoriebildung an und akzentuieren gerade hier die ungebrochene Fortwirkung der Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre. Aktuelle Bestandsaufnahmen auch feministischer Ökonomie Debatten zeigen ein sehr heterogenes Bild: Vertreterinnen des Subsistenzansatzes konzentrieren sich u. a. auf feministisch-entwicklungspolitische, öko-feministische und internationale Aspekte; Befürworterinnen des „Grundeinkommens für alle“ fordern u. a. eine Neudefinition und -bewertung des Arbeitsbegriffes selbst; Befürworterinnen von Frauenfördermaßnahmen in den unterschiedlichsten Bereichen der Arbeitswelt erhoffen sich von diesen eine schrittweise Überwindung des nach Geschlechtern geteilten Arbeitsmarktes. In diesen Bereich fallen etwa auch die Diskussionen um „Lohn für Hausarbeit“ oder auch die Kampagne „halbe-halbe“. Auffällig ist: Gerade in aktuellen politischen feministischen Debatten wurden insbesondere marxistische Konzepte und Forderungen wie etwa die nach Vergesellschaftung von Hausarbeit und Reproduktionsarbeit von Strategien des „privaten Aushandelns“ zwischen den Geschlechtern sowie dessen rechtlicher Regelung abgelöst: Politisierung dieses Themas oder aber Etablierung einer neuen Grenzziehung zwischen „privater“ und „öffentlicher“ Sphäre?

Proseminar Österreichische Regimelehre: „Mein Bauch gehört mir!“ versus „Pro Life“: Das Abtreibungsthema als immer wiederkehrendes Politikfeld österreichischer Politik

Ort: Institut für Politikwissenschaft, 1090 Wien, Währinger Straße 17, 5. Stock, Seminarraum
Zeit: Dienstag 17-19 Uhr
Beginntag: 9. Oktober 2001

Seit der SPÖ-internen nicht unumstrittenen Einführung der Fristenlösung durch die Regierung Kreisky 1975 gab es immer wieder Vorstöße, bestehende Gesetzesbestimmungen in Richtung Einschränkungen der Abtreibungserlaubnis zu verändern (z. B. Volksbegehren); in den letzten Jahren dominieren insbesondere fundamentalistisch-katholische Initiativen (LebensschützerInnen, Pro-Life-AktivistInnen); VerteidigerInnen des Rechts auf Abtreibung in verschiedenen Parteien wie auch in der österreichischen Frauenbewegung argumentieren und agieren zunehmend defensiv. Neue biotechnologische Entwicklungen werfen zusätzliche neue Fragestellungen auf, etwa nach politisch-ethischen Grenzziehungen des medizinisch Machbaren (Embryonenschutz etc.). Diese Lehrveranstaltung soll die Entwicklung parteipolitischer Positionen und Aktivitäten, autonome feministische Positionen und Strategie

Lernziele: Einführung in Grundbe-

griffe der marxistischen politischen Ökonomie, Überblick über Schwerpunktthemen feministischer Ökonomietheorien, Erarbeitung von unterschiedlichen Aspekten sowie von Pro und Kontra der Debatte um Grundeinkommen.

Methoden: Formen der Textinterpretation
Didaktik: Referate durch TeilnehmerInnen, Arbeit in Kleingruppen
Literatur für alle TeilnehmerInnen vor Beginn der Lehrveranstaltung: Gerd Brantenberg: *Die Töchter Egalías. Frauenoffensive*
Claudia von Werlhof: *Was haben die Hühner mit dem Dollar zu tun? Frauen und Ökonomie. Frauenoffensive*
Gerda Tornieporth (Hg.): *Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökonomie der Hausarbeit.*
Dietrich Reimer
Birge Krondorfer/Carina Mostböck (Hg.): *Frauen und Ökonomie. Oder: Geld essen Kritik auf.* Promedia

in diesem Politikfeld, Aktionsformen fundamentalistischer Strömungen kontra Abtreibung untersuchen und nachzeichnen und zugleich inhaltliche Veränderungsprozesse der österreichischen Abtreibungsdebatten beleuchten und sie in den Kontext allgemeiner frauenpolitischer Strategien einbinden.

Lernziele: Überblick über die Geschichte der Abtreibungsdebatte in der Zweiten Republik, insbesondere ab 1970; Kennenlernen von und Auseinandersetzung mit unterschiedlichen (frauen)politischen Konzeptionen; Erarbeitung verschiedener Formen insbesondere außerparlamentarischer Politikstrategien; Konfrontation mit neuen politischen Fragestellungen in diesem Politikfeld. Ein besonderer Schwerpunkt soll auf Argumentationen und Politikformen von FristenlösungsgegnerInnen aus den unterschiedlichsten Politikbereichen gelegt werden.

Methoden: Textanalysen und -interpretation; Techniken qualitativer Sozialforschung (Interviews, teilnehmende Beobachtung etc.)
Didaktik: Proseminar, Arbeit in Kleingruppen, Referate.
Literatur für alle TeilnehmerInnen vor Beginn der Lehrveranstaltung: Gerd Brantenberg: *Die Töchter Egalías. Frauenoffensive*
Marianne Enigl/Sabine Perthold (Hg.): *Der weibliche Körper als Schlachtfeld. Beiträge zur Abtreibungsdiskussion.* Promedia
Katharina Riese: *In wessen Garten wächst die Leibestrucht. Das Abtreibungsverbot und andere Bevormundungen. Gedanken über die Widersprüche im Zeugungsgeschäft.* Wiener Frauenverlag
Karin Lehner: *Verpönte Eingriffe. Sozialdemokratische Reformbestrebungen zu den Abtreibungsbestimmungen in der Zwischenkriegszeit.* Picus

Lehrveranstaltung Univ.-Lekt. Dr. Florian Mildenberger: Psychiatrie und Homosexualität im Nationalsozialismus (Arbeitsgemeinschaft)

Institut für Geschichte an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

Ort: Gemeinsamer Gruppenübungsraum Geschichte im Hauptgebäude der Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl-Lueger-Ring 1

Zeit: Montag 12 Uhr bis 14 Uhr, Beginn Anfang Oktober
Persönliche Anmeldung erforderlich, beschränkte TeilnehmerInnenzahl; Genauere Infos: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/>

Neuer Ausbildungslehrgang in Sexualberatung und Sexualpädagogik

Im Herbst 2001 soll ein neues Curriculum der sechssemestrigen **Ausbildung bzw. Fortbildung in Sexualberatung und Sexualpädagogik** starten. Es ist bereits der zehnte derartige Lehrgang, der von der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin (GAMED) in Kooperation mit der Österreichischen Gesellschaft für Sexualforschung (ÖGS) angeboten wird. Die Leitung der Ausbildung liegt in den Händen von Prof. Mag. Dr. Rotraud A. Perner. Gemeinsam mit GastreferentInnen wird sie an 28 Wochenendblöcken in 36 Monaten (jeweils Fr. 18-21 Uhr, Sa 9-18.30 Uhr, So 9-13.30 Uhr) neben grundlegenden Informationen und Techniken auch die neuesten sexualwissenschaftlichen Erkenntnisse und neue Interventionsmethoden vorstellen.

Schwerpunkte sind u. v. a. Grundlagen der Gesprächsführung und Beratung, sexuelle Gewalt, Paarbeziehungen und -konflikte, sexuelle Gesundheit, sexuelle Orientierungen und Identitäten, abweichendes Sexualverhalten, Schwangerschaft und Verhütung, sexuelle Funktionen und Vöhlfunktionen, Sucht, mentale Techniken, Körper- und Energiearbeit. Daneben werden ethische, rechtliche, historische, soziale und betriebswirtschaftliche Fragen behandelt. Gruppensupervision und Gruppen-selbsterfahrung sind ebenfalls im Lehrgang integriert. Der Abschluß des Lehrgangs (Diplom) qualifiziert zur Erlangung der Gewerbeberechtigung als Lebens- und SozialberaterIn. Die Kosten betragen monatlich S 3.850,- für die Dauer des Lehrgangs (36x). Termine und Detailunterlagen erhältlich im Sekretariat der GAMED, Sanatoriumsstraße 2, A-1140 Wien; Tel. (01) 688 75 07-0; Fax: (01) 688 75 07-15; gamed@ping.at

ILGA-Europa: „Botschaft“ in Brüssel eröffnet

VON KURT KRICKLER

Wie berichtet (vgl. LN 4/00, S. 36 ff), erhält der europäische Lesben- und Schwulenverband ILGA-Europa seit 1. Dezember 2000 Basisfinanzierung von der Europäischen Kommission. Die budgetierte Inbetriebnahme eines Büros in Brüssel und Anstellung zweier MitarbeiterInnen wurde daher noch im Vorjahr in Angriff genommen. Da sich speziell die Aufnahme eines Normalbetriebs in den angemieteten Räumlichkeiten in der vornehmen Avenue de Tervueren Nr. 94 – übrigens nur ein paar Meter vom Wien-Haus in Brüssel entfernt gelegen – aufgrund von Renovierungsarbeiten im Gebäude (die Handwerker kappten zwischendurch schon mal die Telefonleitungen) immer wieder verzögerte, beschloß der Vorstand, die offizielle Eröffnung des Büros, in dem die beiden Angestellten bereits seit Mitte Februar arbeiteten, gleich auf den Juni zu verschieben: Da gab's mit dem 27. Juni ein passendes Datum – Christopher Street Day –, und außerdem fand am 28. Juni im Europa-Parlament eine von der Intergruppe für die Gleichstellung von Lesben und Schwulen organisierte Anhörung zum Thema EU-Erweiterung aus lesbisch/schwuler Perspektive statt. Aus diesem Anlaß waren je zwei Ver-

treterInnen der Bewegung aus den Beitrittsländern, inklusive aus Malta und Zypern, in der Stadt und konnten an der Eröffnung gleich teilnehmen.

In den drei Räumen des rund 70 m² großen Büros drängten sich



dann die Gäste am Höhepunkt der Party. Rund 80 waren wohl gekommen: VertreterInnen der Kommission, insbesondere aus der für die Antidiskriminierungsarbeit zuständigen Generaldirektion Beschäftigung und soziale Angelegenheiten, aber auch aus der GD Erweiterung; Abgeordnete des Europäischen Parlaments: Joke Swiebel aus den Niederlanden und Michael Cashman aus dem Vereinigten Königreich, beide SP und Vorsitzende der genannten Intergruppe, Cashman hielt auch eine kurze Ansprache, sowie Lousewies van der Laan, niederländische Liberale. Auch einige AssistentInnen

Das neue Logo von ILGA-Europa ist von einem Halbkreis aus regenbogenfarbenen Winkeln umgeben.

von EP-Abgeordneten waren gekommen, etwa Hein Verkerk von den niederländischen Grünen, ein ILGA-Pionier, oder jene der österreichischen SP-Abgeordneten Christa Prets.

Schwul/lesbische Botschaft

Zufällig in Brüssel weilte an diesem Tag auch Claudia Roth, Bundesvorsitzende der deutschen Grünen und ehemalige EP-Abgeordnete, auf deren Bericht die bahnbrechende Entschließung des Europa-Parlaments vom Februar 1994 zurückgeht (vgl. LN 2/94, S. ff). Sie ließ es sich nicht nehmen, zur Eröffnung zu kommen, was für viele natürlich eine große und erfreuliche Überraschung war. Roth hielt ebenfalls eine kurze Ansprache und freute sich, daß nach all den Jahren des Kampfes und Lobbying dieser Meilenstein erreicht werden konnte. Sie bezeichnete das neue Büro als Botschaft von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in Brüssel, was natürlich sofort ein geflügeltes Wort wurde. Auch der ILGA-Europa-Vorstand redet jetzt nur mehr von „der Botschaft“, wenn er das Büro meint.

Gekommen waren auch viele VertreterInnen anderer in Brüssel be-



FOTOS: KURT KRICKLER

heimateter NGOs, mit denen ILGA-Europa in den letzten Jahren speziell im Rahmen der Plattform europäischer Sozial-NGOs zusammengearbeitet hat, sowie auch etliche frühere ILGA-AktivistInnen, etwa aus England, die schon bei der Gründung 1978 dabei waren und zufrieden diese Entwicklung beobachteten – mit von der Partie war aber auch die frühere ILGA-Generalsekretärin Inge Wallaert aus Belgien, Tom Hoemig, der das Büro der ILGA-Welt in Brüssel leitet, und Ernst Strohmeyer, ILGA-Veteran aus der HOSI Linz, der extra angereist war und Geschenke überbrachte.

Hearing im Parlament

Dem Erweiterungshearing ging am 27. Juni eine Pressekonferenz im EP-Pressezentrum voraus. Joke Swiebel und Michael Cashman sowie drei Vorstandsmitglieder der ILGA-Europa – Nigel Warner, Adrian Coman und Tatjana Greif, die beiden letzteren aus Slowenien und Rumänien, zwei Beitrittsländern – referierten über den Zweck der Anhörung am nächsten Tag und die Situation von Lesben und Schwulen in den Kandidatenlän-

dern. ILGA-Europa hatte im März 2001 nicht nur einen 100seitigen Bericht zu diesem Thema verfaßt,* sondern davon eigens für das Hearing eine Zusammenfassung erstellt. Darüber hinaus wurden Berichte über Untersuchungen des Ausmaßes von Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung in vier Ländern – Polen, Rumänien, Slowenien und Ungarn – präsentiert. Diese Fragenbogen-Untersuchungen unter Lesben und Schwulen wurden ebenfalls mit Unterstützung des *Open Society Institute*, Budapest, durchgeführt und ausgewertet. Zum Teil kamen erschreckende Ergebnisse zu tage. Alle genannten Berichte sind auf dem Website der ILGA-Europa (www.ilga-europe.org) abrufbar bzw. können auch bei ihr bestellt werden (avenue de Tervueren 94, B-1040 Brüssel; info@ilga-europe.org).

Das ganztägige Hearing am 28. Juni selbst war ein voller Erfolg. Auf mehreren Podien wurde die Frage der Achtung der Menschenrechte von Lesben und Schwulen im Zusammenhang mit der EU-Erweiterung erörtert. Neben EP-Abgeordneten, den beiden ILGA-Europa-VertreterInnen Tatjana Greif und

Bei der Eröffnung des ILGA-Büros gaben sich Lesben- und SchwulenaktivistInnen sowie PolitikerInnen aus ganz Europa ein Stelldichein. Im Bild unten Claudia Roth und Michael Cashman.

Adrian Coman und den Lesben- und SchwulenvertreterInnen aus den Kandidatenländern sprachen auch eine Vertreterin des Erweiterungskommissars Günter Verheugen sowie die für Beschäftigung und soziale Angelegenheiten zuständige Kommissarin Anna Diamantopoulou, die der ILGA-Europa ausdrücklich für ihre Arbeit in Zusammenhang mit der Informationszusammenstellung dankte.

Die genannten ILGA-Berichte wurden u. a. auch an die Vertretungen der Kandidatenländer in Brüssel,



die Delegation der Kommission in diesen Ländern, an die maßgeblichen Stellen in der GD Erweiterung, den BerichterstellerInnen zu den einzelnen Ländern im EP und

an den belgischen Ratsvorsitz übermittelt. Verheugen dankte der ILGA-Europa in einem Schreiben und versicherte, daß dieser Frage im Erweiterungsprozeß „volle Aufmerksamkeit“ beigemessen werde.

Neue Möglichkeiten

Wie sehr sich die Arbeit der beiden Angestellten – im übrigen: Mette Vadstrup, eine dänische Juristin, die die Funktion des *Information Officer* wahrnimmt, und Olivier Collet, ein Belgier, der als *Administration Officer* fungiert – auf den Output niederschlägt, wurde bereits in den ersten Monaten deutlich, obwohl noch viel Zeit und Energie für die Er- und Einrichtung des Büros draufging. Die Kontakte zur oben erwähnten Plattform, insbesondere aber zu EP-Abgeordneten und ihren MitarbeiterInnen sind jetzt viel systematischer und konsequenter, ebenso zur Kommission. Das hat sich etwa bei der Resolution über die Grundrechte in der EU vom 5. Juli gezeigt (vgl. Bericht ab S. 28) oder auch bei den logistischen und inhaltlichen Vorbereitungen für das neue EU-Netzwerk der ILGA-Europa: VertreterInnen von Mitgliedsorganisationen aus jedem EU-Staat haben sich bereit erklärt, mit ILGA-Europa bei spezifischen EU-Aktivitäten zusammenzuarbeiten und das Lobbying auf nationaler Ebene mit dem Lobbying in Brüssel zu koordinieren. Beides ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit, denn letztlich sind es ja die Regierungen der Mitgliedsstaaten, die die meisten Entscheidungen treffen.

Ein erstes Seminar dieses neuen Netzwerks, in dem die HOSI Wien durch den Autor dieser Zeilen vertreten ist, fand am 14. und 15. Juli 2001 in Brüssel statt. Dabei wurden die anstehenden großen gemeinsamen Lobbying-Projekte erörtert: die Implementierung der Beschäftigungsrichtlinie 2000/78/EG in allen Mitgliedsstaaten (vgl. zuletzt *LN* 1/01, S. 36 ff), die Teilnahme am Aktionsprogramm der Gemeinschaft zur Bekämpfung von Diskriminierung 2001-2006 sowie

das Lobbying hinsichtlich etlicher Vorschläge der Kommission zur Freizügigkeit und Familienzusammenführung sowie zu Asylfragen, die gerade erörtert werden und wo es gilt, die lesbisch/schwulen Anliegen möglichst durchzusetzen. In diesem Zusammenhang hatte ILGA-Europa am 16. Juli auch einen Gesprächstermin im Kabinett von Kommissar António Vitorino, der für Justiz und Inneres zuständig ist. Übrigens wurde das Seminar von der den deutschen Grünen

und den Autor dieser Zeilen – bedeutet das weiterhin, immer wieder nach Brüssel zu reisen. Für letzteren summieren sich die Brüssel-Flüge heuer bereits wieder auf neun.

Neue Publikationen

Der vermehrte Arbeitsoutput hat sich in den letzten Monaten vor allem an neuen Publikationen manifestiert. Im Mai erschien die erste Ausgabe des neuen vierteljährlichen *ILGA-Europe Newsletter* in englischer Sprache. Interessierte können ihn kostenlos unter oben angegebener Adresse bestellen. Im Juni, rechtzeitig zur Eröffnung, wurde neben den genannten Berichten über die Beitrittsländer auch das neue Faltblatt über die Organisation in fünf Sprachen gedruckt (deutsch, englisch, französisch, italienisch und spanisch). Eine rumänische Version gibt es nur in elektronischer Form auf dem Website, eine portugiesische ist in Vorbereitung.

Alles in allem ein höchst erfolgreicher Start also in die neue Ära für ILGA-Europa. Als nächstes stehen die Vorbereitungen für die Jahreskonferenz im Oktober 2001 in Rotterdam an – und die völlige Überarbeitung des Website. Dieser ist in den letzten Jahren ziemlich unübersichtlich geworden und hat eine Generalüberholung dringend nötig. Leider mußte ILGA-Europa aufgrund von Personal- und Geldmangel bisher die Wartung des Website vernachlässigen – aber in ein paar Monaten wird er komplett rundumerneuert sein.

23. Europa-Konferenz der ILGA

Rotterdam, 24.-28. Oktober 2001
Infos und Anmeldung:
Stichting ILGA Europe 2001, COC
Tel.: +31-20-528 99 03
Postbus 3836,
NL-1001 AP Amsterdam
info@ilgaeurope2001.org
www.ilgaeurope2001.org



Das Cover der ersten Ausgabe des *ILGA-Newsletter*, das der Öffnung der Ehe für lesbische und schwule Paare in den Niederlanden gewidmet ist.

nahestehenden Heinrich-Böll-Stiftung mit DM 20.000,- unterstützt.

Was diese offiziellen Termine betrifft, müssen diese nach wie vor von den Vorstandsmitgliedern wahrgenommen werden, etwa auch jener mit Vertretern der belgischen EU-Ratspräsidentschaft am 8. Juni – zum erstenmal ist es der ILGA-Europa gelungen, Vertreter des Vorsitzlandes noch vor der Übernahme der Präsidentschaft zu treffen; je früher ein solches Gespräch stattfindet, desto größer die Chancen, daß unsere Anliegen dann berücksichtigt werden. Insbesondere für die beiden Vorstandsvorsitzenden – Jackie Lewis aus London

Aus aller Welt

Aktuelle Nachrichten aus nah und fern

ZUSAMMENGESTELLT VON KURT KRICKLER

JUGOSLAWIEN: CSD-Veranstaltung überfallen und aufgelöst

Während in Wien die Europäische Regenbogenparade ein friedvolles und freudiges Fest des Stolzes war, wurde zur gleichen Zeit am Nachmittag des 30. Juni in Belgrad die CSD-Demonstration von serbischen Nationalisten und Anhängern zweier Fußballclubs gewaltsam attackiert. Die rund 50 TeilnehmerInnen wurden verprügelt und in die Flucht geschlagen. Die Demonstration auf dem Platz der Republik war ordnungsgemäß angemel-



det worden. Obwohl die homophoben Gegner der geplanten Veranstaltung angekündigt hatten, die Lesben- und Schwulendemo verhindern bzw. auflösen zu wollen, hat es die Belgrader Polizei verabsäumt, trotz vorheriger entsprechender Zusagen die CSD-Demo vor den Gegnern entsprechend zu schützen.

Der gewalttätige homophobe Mob prügelte schließlich brutal auf die Lesben und Schwulen, aber auch auf JournalistInnen und zufällig anwesende Pas-

santInnen, die sich am Trg Republika und in der angrenzenden Srpskih Vladara-Straße aufhielten, ein. Die Polizei hatte offenbar die Übermacht des Mobs unterschätzt, denn sie war in viel zu geringer Zahl anwesend. Nicht nur aus diesem Grund griff sie auch nicht gleich ein, sondern wohl auch, weil viele der Polizisten mit den Angreifern sympathisierten, was sie durch entsprechende Bemerkungen zum Ausdruck brachten. Als die Angriffe immer wüster wurden, mußten sie indes eingreifen, immerhin waren etliche TV-Kamerateams anwesend.



Rund 40 TeilnehmerInnen an der CSD-Demo und Polizisten wurden z. T. schwer verletzt.

Das Ausmaß der Gewalttätigkeit ist wohl auch auf die große Frustration der serbischen Nationalisten zurückzuführen, schließlich war ihr geliebter Führer Slobodan Milošević nur zwei Tage zuvor ans Kriegsverbrechertribunal im Haag ausgeliefert worden. Homosexuellenhaß hat sich aufgrund eines Jahrzehnts entsprechender Propaganda tief im kollektiven Bewußtsein Serbiens festge-

setzt. Die Propaganda des Regimes hatte unter den Feinden Serbiens immer auch die Kategorie der Homosexuellen genannt. Gegner wurden regelmäßig als Homosexuelle denunziert, in diesem Bereich hat sich eine regelrechte Paranoia entwickelt. Die Diskreditierung durch den Vorwurf der Homosexualität betraf aber nicht nur äußere Gegner (wie muslimische Bosnier, kroatische oder slowenische Politiker), sondern war auch gang und gäbe im inner-serbischen Machtkampf – und nicht nur auf Seiten der Nationalisten.

Die HOSI Wien beteiligte sich übrigens an einer Kampagne der ILGA-Europa und schrieb einen Protestbrief an den serbischen Innenminister Dušan Mihajlović und auch an Außenministerin Benita Ferrero-Waldner. Der Zwischenfall fand nur einen Tag nach der Geberkonferenz in Brüssel statt, bei der Jugoslawien 530 Millionen Euro an Unterstützungsgeldern zugesagt wurde. Eine Unterstützung, an die die Bedingung geknüpft wurde, daß Jugoslawien bestimmte allgemein respektierte Standards in Sachen Menschen- und Minderheitenrechte einhält. Wir verlangten von Ferrero-Waldner, als *Vertreterin eines Landes, die einen Teil der genannten Unterstützung an Jugoslawien zur Verfügung stellen wird, der jugoslawischen Regierung unmißverständlich klarzumachen, daß*

es zu den Bedingungen gehört, daß sie auch die Menschenrechte von Lesben, Schwulen und Transgender-Personen zu garantieren und diese Minderheiten vor Gewalt und Diskriminierung zu schützen hat.

Weitere Infos:
www.Gay-Serbia.com

ESTLAND Gleiches Mindestalter

Am 6. Juni 2001 hat der Riigikogu, das Parlament in Tallinn, ein neues Strafrecht verabschiedet und dabei das höhere Mindestalter für männliche homosexuelle Beziehungen von 16 auf 14 herabgesetzt und damit dem heterosexuellen Mindestalter angeglichen. Das neue Strafrecht wird voraussichtlich nächstes Jahr in Kraft treten.

RUMÄNIEN § 200 ausgesetzt

Durch eine Verordnung hat die rumänische Regierung am 21. Juni 2001 den umstrittenen und heftig kritisierten § 200 seines Strafrechts außer Kraft gesetzt. Dieser Schritt muß allerdings vom Parlament wie eine Gesetzesvorlage behandelt und bestätigt bzw. abgelehnt werden. Bis die Abgeordnetenkammer und der Senat darüber entscheiden, gilt § 200 jedenfalls nicht mehr.

Berliner CSD

Die Schärpe zum kleinen Glück

VON CLAUDIA MALEWSKY

Damals, als die CSDs noch mit Bolterwagen und Megafon gefolgt von einer Handvoll Homoaktivisten durch die Städte zogen, war es üblich, daß die ruhmstüchtigen Tunten im fairen Wettkampf ermittelten, wer von ihnen die Schärpe tragen durfte, die wie ein Lockstoff Mikrofone und Kameras anzog. Aus der damaligen Zeit überliefert sind Handtaschenweitwurf (regional auch Zitronenröllchenweitwurf), Synchronbügeln, Pumpslauf (Schwierigkeitsstufe 2: über Kopfsteinpflaster), Wettkreischen gegen Trillerpfeifen, jemanden auftransen, Playbackshows etc.

Die Heten wußten durch ihre eigenen Riten, daß zu besonderen Festen Miß- oder Königinnentitel vergeben wurden, diese Person dann das Fest zu repräsentieren hatte und tunlichst zu fotografieren war. Also wunderte es sie nicht, daß auch der CSD mit einer kleinen Miß aufwartete, auch wenn die Wahl eher dazu dienen sollte, ein unwürdiges Gedränge und offenen Zank vor der Presse zu vermeiden. Die CSDs wurden größer, und das bürgerliche Lager rang nun um die Gunst der Medien. Spießige Anzugschwule verkündeten, so spießig und bürgerlich sein zu dürfen, wie sie wollten, und daß es nicht nur



Obwohl das Wetter nicht so mitspielte, gab's gute Laune am Berliner CSD.

Tunten und Ausgeflippte gebe, sondern auch den „Normal-Schwulen“. Natürlich gaben solche Organisatoren keiner Tunte durch eine Schärpe die Möglichkeit, die Öffentlichkeit vom Spießertum abzulenken.

Die CSDs wurden größer, und die Tunten merkten schnell, daß sie auch so der Blickfang waren. Warum also die Mühen einer Wahl auf sich nehmen? In einigen Orten

wurde aus Tradition weiter gewählt, aber mehr aus „Kneipengaudi“ denn als aus ernsthaftem Bemühen. Wer Tunten aufeinanderhetzt, hat nun einmal eine preiswerte, kurzweilige Show.

Berlin, Sommer 2001: Ein kleiner, kaum zu beachtender Fließtext im Veranstaltungskalender der Homogazetten verkündet, daß die Heerscharen der Berliner Tunten aufge-

fordert werden, die Beste unter ihnen zu ermitteln, um ihr dann die Würde einer Miß CSD Berlin 2001 zu verleihen. Die in Aussicht gestellten Preise waren in solchen Niederungen, daß eine anständige Drag-Queen sich dafür nicht einmal die Wimpern tuschen würde. Die Jury bestand jedoch aus den Honoratioren der homophilen pc Künstlerszene, doch welche Drag-Queen kennt die schon! Eine der letzten überlebenden Mütter der Polit-Tunten, BeV StroganoV, hatte zur Wahl gebeten. Und einige, denen die Ehre und ein CSD mehr bedeuten als ein gut gefülltes Konto, traten am 9. Juni miteinander an, die Beste küren zu lassen. BeV: „Ich arbeite seit vielen Jahren bei Wigstöckel/Transgender United mit. Daher habe ich mich sehr gefreut, als auch zwei biologisch weibliche Tunten sich anmeldeten, um um den Titel zu streiten. Da es ein Miß-Titel ist, konnte ich jedoch keine ‚Drag-Kings‘ zulassen. Alle, welchen Genders auch immer, die sich tuntig fühlen, durften mitmachen. – Ja, mit der Jury habe ich mir Mühe gegeben. Ich wollte, daß die neue Miß von so vielen wie möglich anerkannt wird. Das geht natürlich nicht, wenn bei einer Publikumswahl alle Schiebung unterstellen. Wenn zehn Jahre nicht gewählt wurde, darf nichts schief gehen. Daher eine Jury aus Trümmertunten & Glamourtransen, Ost & West, Lesben & Schwulen, weiß & bunt.“

Also bewerteten Pierre Sanoussi-Bliss (Schauspieler und Regisseur), Wieland Speck (Festivalleiter Panorama Berlinale und Filmemacher), Coco Lorès (lesbische Kabarettistin), Ovo Maltine (Polit-Tunte/Moderatorin) und Dany Lamée (Glamour-Star im „Chez Nous“) die zu bearbeitenden Kategorien. Den Aspirantinnen wurde nichts geschenkt. Nicht mal vor Grausamkeiten wie Norwegerpullover schreckte BeV zurück. „Wir brauchten Kategorien, in denen wir beurteilen konnten, wie sehr eine die Schärpe will. Badeanzug ist für Tunten einfach nicht entstellend genug, ich wollte die Schamgrenze erreicht wissen.“ Eigentlich hatte keine einen Original-

Norwegerpullover dabei (wohl doch zu schrecklich!), deswegen verkündete BeV auf der Bühne fix die Kategorie Strickwaren. Und dort gewann eindeutig die spätere Gesamtsiegerin Fräulein Kaiserin (LN-Autorin und Berlinale-Korrespondentin).

„Ich hatte mich vorher mit dem CSD e.V., dem Regenbogenfonds der Schwulenwirte (Straßenfest) und anderen Partymachern mit Geld in Verbindung gesetzt, damit sie die Miß wählen lassen, aber niemand hatte Interesse“, versucht BeV die etwas prekäre Situation des Missenbewerbs zu verdeutlichen, denn auffällig ist der Hauch von Illegitimität, der ihn umweht. Außer im Wigstöckel-Block war die spätere Miß nicht in das offizielle Geschehen des großen Homo-Straßenfestes (traditionell eine Woche vor dem CSD, heuer 300.000 Besucher) eingebunden. Sie wird nicht auf den Pressekonferenzen des CSD e.V. erwähnt. „Ich habe meine Antrittsbesuche gemacht und auf etwas mehr Resonanz von etablierter Seite gehofft“, so die frisch gekürte Miß.

Im Internet sind Merkwürdigkeiten zu beobachten. Alle Presseartikel, in denen die Miß erwähnt wird, stehen nicht auf der www.CSD-Berlin.de-Seite. Es gibt zwar massig Fotos, natürlich auch mit ihr, aber keine Erklärung, wer sie ist. Die Hetenmedien tragen zur Verwirrung mit bei, indem sie Olivia Jones, die 2-Meter-30-Transee aus Hamburg (Miss Drag of the World 1998), kurzerhand zur Miß CSD erklärten, und auch die Anfang Juli erschienenen Gratismagazine, wie *Siegessäule* und *QUEER* ließen die Miß verdächtig links liegen.

Warum, so frag' ich mich, haben die Deutschen einen so verkrampften Umgang mit Amt und Würden? Warum können sie nicht mal „kleine Miß im Glück“ mitspielen? Den Heten hätt's gefallen, denn auch so war Fräulein Kaiserin in allen überregionalen Zeitungen und Zeitschriften, nur keiner wußte, wer sie ist.

Ron Williams

„Gesicht zeigen!“

Paul Spiegel, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland und Leiter einer renommierten Künstler- und Eventagentur in Düsseldorf, gründete mit Regierungssprecher Uwe-Karsten Heye den Verein „Gesicht zeigen“, dem sich schnell viele KünstlerInnen und Medienschaaffende (wie Michel Friedmann) anschlossen. „Gesicht zeigen“ hat sich dem präventiven Kampf gegen Neonazismus verschrieben. Also: Wehret den Anfängen! Mit Fernsehspots, Plakataktionen und Großveranstaltungen wollen sie das Gewissen der Nation aufrütteln. Aber auch für Aufklärungsarbeit in Schulen und Jugendeinrichtungen findet sich Zeit. Im Herbst ist ein Buch geplant mit Tips für Aktionen.

Auch Ron Williams, Moderator, Kabarettist und Jazzsänger, beteiligt sich an dieser Aktion. „Wir müssen bei den Kindern anfangen und ihnen klar machen, daß weiß und braun nur Unterschiede in der Hautfarbe sind und nicht ein Zeichen, daß das ein schlechterer Mensch ist.“ Die CSDs arbeiten mit „Gesicht zeigen“

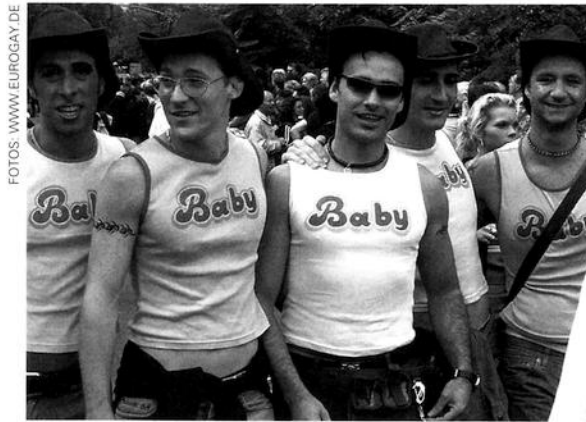


Ron Williams

zusammen. So kam auch Ron Williams als bekennende Heite ins CSD-Karussell. In Berlin eröffnete er mit Bürgermeister Klaus Böger und der Miß CSD die Parade und ging auch lange an der Spitze mit. „Es war toll, so viele Menschen in der Demo und am Straßenrand, das hab' ich noch nicht erlebt. Und die Stimmung war so heiter, und trotzdem wußten die Leute, warum sie da waren.“ Auf der Abschlußkundgebung und auf der Gala zum Zivilcourage-Preis sang er sein für „Gesicht zeigen“ geschriebenes Lied *Open Your Heart*.

Beim Kölner CSD hat er sogar die Moderation der Abschlußveranstaltung gemacht. Wenn er auf der Bühne ist, versprüht er Kraft und Initiative; wer mit ihm privat spricht, weiß, er meint es ernst und Gleichberechtigung aller Lebensweisen ist ihm ein Anliegen. Merkwürdig nur, daß auf seiner Homepage www.Ron-Williams.de davon nichts zu sehen ist. Diverse alte Fernsehauftritte werden erwähnt, seine Galas auf Kreuzfahrtschiffen und Moderationen. Auch für seine Schulbesuche und Benefize mit „Gesicht zeigen“ gibt es eine Spalte, es wird sogar aufgelistet, wann er wo gesungen hat. – Nur seine CSD-Aktivitäten stehen nicht im Internet. Dabei waren in Berlin laut Polizei 550.000 und in Köln 750.000 Menschen an der Parade beteiligt, wobei alle zählen: die, die mitmarschieren, und die, die gaffen, auch die Heten. Und vermutlich hat er sogar Gage bekommen, was selten genug ist bei politischen Homofesten. Sollte es wirklich nur ein dummer Zufall und der Webmaster bloß nicht mit den Eintragungen nachgekommen sein? Wollen wir's hoffen. Denn: Ron, du bist ein feiner Kerl! Aber auch für dich gilt: „Gesicht zeigen!“

www.gesichtzeigen.de; www.Ron-Williams.de



Was hätten wir in Österreich daraus gemacht? Bei einem „CSD stellt sich que(e)r gegen rechts“ (so das Berliner Motto) den Nazis eine farbige Miß CSD vor die Nase setzen können! Oh, welch wonnige Momente hätten uns ihre fast staatstragenden Reden bereitet. Und Berlin? Sie bekam eine VIP-Card für die Hauptbühne, da sie sich sonst (wie in Köln) über Presse akkreditiert hätte. „Ron Williams, den ich erst unterwegs, als er mit mir die Demo anführte, kennenlernte und über meine gaysell-



schaftliche Position aufklären konnte, erkämpfte mir auf offener Bühne das Mikrofon“, erklärt Fräulein Kaiserin ihren Kürzest-Auftritt auf der Haupt-Bühne des

Selbstbewußt, bunt, einfallreich ver- und gekleidet präsentierten sich die TeilnehmerInnen am Berliner CSD.

Auf Fräulein Kaiserins Homepage www.tuntland.de sind Bilder ihres Wirkens und ihre CSD-Ansprache ins Internet gestellt. Man kann sich ins Gästebuch eintragen. Grußbotschaften und Einladungen bitte per E-Mail an: miss-csd-berlin@whopper.de

Berliner CSD. Acht Kilometer war sie zu Fuß gegangen, die Polizei hielt sie für die Spitze des Zugs, da es keine „Dykes on bikes“, geschweige denn ein Haupttransparent gab. „In einer Zeitung stand: ‚Eine rosarote Kaiserin führte die Parade an‘. Und das war eindeutig ich, nur wußte ich nichts davon. Ich dachte, es sei frech, vorne mitzulaufen, aber für die Heten war das normal“, schmunzelt die Diva.

PressekollegInnen, die mir den neuesten Klatsch durchtelefonie-



ren, berichteten das Gerücht, Fräulein Kaiserin wolle ihren merkwürdigen Status vor der Presse (zumindest den Hetenmedien) geheimhalten. „Endlich gibt es in Berlin zum CSD einmal keinen Knatsch, da muß ausgerechnet ich, die kleine Miß, nicht damit anfangen.“ Der traditionelle Berliner Zwist begann, als der CSD e.V. sich verselbständigte und versuchte, die politischen Inhalte zu bestimmen. Ursprünglich war er nur als juristische Person gegründet worden, damit die versicherungstechnische und monetäre Seite abgedeckt war. Im Laufe der Jahre und der Professionalisierung wurden bezahlte Geschäftsführerposten geschaffen, die bundesweit mit verdienten LSVD-Vertretern besetzt sind. „Man lädt sich gegenseitig zu den CSDs ein – eine Annehmlichkeit, die der Job mit sich bringt (offiziell müssen ja KünstlerInnen gesichtet werden, und die Koordination der CSDs untereinander darf ja auch nicht fehlen), man glückt im Backstage zusammen und spricht kein Wort mit Fräulein Kaiserin“, verkünden die

Buschtrommeln. Dabei ist sie so nett, erfüllt fast jeden Fotowunsch der Presse, ist Deko-Tunte für die Aufsager der Fernsehmoderatoren, und in Köln war sie sogar die Glücksfee der Verlosung. Und alles ohne offizielle Unterstützung, keine Sponsoren, kein Homopresse-Hype, nichts.

„Ich wäre sehr gerne zu Europride nach Wien gekommen, um die Grüße und die politische Botschaft Berlins zu überbringen und euch in Österreich unserer Solidarität in eurem Kampf gegen die Salon-Nazis zu unterstützen, aber ich wußte nicht, wie ich die Reise finanzieren sollte“, erklärt die Miß CSD. Also war sie nur in Köln, München, Frankfurt und Stuttgart, dem einzigen CSD, zu dem sie im Vorfeld eine offizielle VIP-Akkreditierung erhielt. „Ob ich zu den Eurogames nach Hannover fahre, muß sich noch entscheiden“, sagt sie mit Blick auf ihren Terminkalender und die noch fehlende Einladung. Kleine Initiativen hingegen, die natürlich nichts bezahlen können, haben zu ihren Aktionen schon wegen der Medienwirksamkeit um die Anwesenheit der Schärpe gebeten.

Ferner will sich Fräulein Kaiserin in die Dienste der Aktion „Gesicht zeigen“ stellen (siehe Kasten auf S 43). „Wenn Ron Williams so zu CSD-Auftritten kommt, vielleicht schaff ich es ja auch in die Medien“, meint sie lakonisch. Verdient hätte sie es, schließlich organisierte sie bereits seit 1989 CSDs im Ruhrgebiet. 1990 war sie neben Christian Scheuß (heute Chefredakteur bei *QUEER*) Hauptverantwortliche für Bottrop/Oberhausen. Eine prall gefüllte Kulturwoche, eine Chorgründung (heute Vielhomonie Rhein/Ruhr) und ein 2000-Leute-CSD gingen auf ihr Konto. „Laß doch die alten Kamellen“, sagt die altgediente Polit-Tunte, „in Berlin zählen die alten Schlachten aus den Provinzen nichts. Hier kannst du nur mit deiner Persönlichkeit überzeugen. Jetzt bin ich ‚Miß CSD Berlin 2001‘ und muß versuchen, das Beste daraus zu machen. Ich hab’ den Jungs die Schärpe abgerungen. Vielleicht weiß wenigstens

Emma das zu würdigen, und ich krieg’ nen Orden für ‚Mädchen in Männerberufen‘.“

Erst langsam wird auch mir die Kuriosität dieser Miß bewußt: Mit 35 zum erstmalig Miß zu werden ist selten für eine Miß. In einer fairen Bühnenwahl einen Tuntentitel zu erringen ist selten für eine Lesbe. Bei einem „CSD stellt sich que(e)r gegen rechts“ durch diesen Zufall als Symbol an die Spitze zu kommen ist selten für eine Farbige. Und niemandem unter meinen JournalistInnenkollegInnen ist das eine Zeile wert. Merkwürdige Zeiten.

„Was für Wünsche hast du an die Zukunft?“, möchte ich zum Abschluß wissen. „Wen fragst Du?“, gibt sie rhetorisch zurück, „fragst du die Polit-Tunte, so wünscht sie sich ein Megafon, denn es ist sehr schwer, ohne Verstärker die Botschaft Berlins in die Welt zu tragen. Fragst du die Künstlerin, die die Wahl gewonnen hat, so wünscht sie sich Anschlußauftritte und zu anderen Tuntentests eingeladen zu werden. Fragst du die Lesbe, so wünscht sie sich ein Grußtelegramm von Alice Schwarzer. Fragst du die Sängerin, so wünscht sie sich einen Auftritt bei Karl Moik im Musikantenstadl. Und fragst du die kleine Miß, so wünscht sie sich, was alle kleine Missen sich wünschen: den Weltfrieden.“

Berlin hat nicht nur einen Regierenden Bürgermeister, der offen schwul ist. Berlin hat nicht nur einen Bundestagspräsidenten (das zweithöchste Amt im Staat), der auf einem CSD spricht. Berlin hat auch ein Fräulein Kaiserin als „Miß CSD Berlin 2001“ – und das ist auch gut so.



VON IRENE ZEILINGER

Haar um Haar

Einer der vielen Nachteile meiner Übersiedlung nach Belgien ist, daß ich nun nicht mehr zu „meiner“ lesbischen Frisörin gehen kann, um mir den Einheits-Kurzhaarschnitt verpassen zu lassen. Da ich bisher noch nichts von einem belgischen Gegenstück gehört habe, bin ich dazu verdammt, mit heterosexuellen ExponentInnen des Barbiergewerbes zu experimentieren.

Die HerrenfrisörInnen kommen auch in Belgien der Kundin billiger als die für Damen. Ich warte ja schon seit Jahren darauf, daß einmal eine diesen Mißstand vor ein Tribunal für die Rechte der Frau bringt, denn dabei handelt es sich um eine eklatante Diskriminierung. Die DamenfrisörInnen sind hierzulande recht streng mit ihren Vorschriften: Frau muß sich wie bei der Ärztin einen Termin holen, ohne den geht gar nichts. Um also dieser Reglementierung zu entgehen und auch ein bisserl zu sparen – schließlich bin ich keine Krösa –, probiere ich die *Coiffeurs pour homme* durch. Dem ersten erklärte ich mit meinem sorgfältig vorbereiteten Vokabular eine Viertelstunde lang, wie ich nachher ausschauen wollte, und überließ meine Haarpracht seinen fachkundigen Händen. Wir näherten uns Millimeter um Millimeter einer Kürze an, die einen Kompromiß zwischen seinen Vorstellungen von einem Frauenkopf und meinem Ideal darstellte.

Das mit den Fransen vorm Ohr verstand er allerdings nicht so recht, denn hier gerieten die Haare kürzer als anderswo, und ich konnte ihn gerade noch davon abhalten, mir den Haaranatz auszurasieren. Macht man das bei den Männern so? Ja, und dann fragte er mich dreimal, ob ich Gel in meinen Haaren haben wollte. Nein, wollte ich nicht, aber ehe ich es mich versah, hatte ich schon einen ordentlichen Batzen von dem klebrigen Zeug auf meinen Stoppeln. Ich war empört, denn an meine Haare lasse ich nur Wasser, Shampoo und wohlwollende Hände.

Darum stand ich zwei Monate später erneut vor dem Problem, unter welche Schere ich mich begeben sollte. Eine Freundin riet mir, es mit *Chez Tony* zu versuchen, wenn ich viel Zeit hätte. Das klang ein bißchen seltsam, aber ich bin eben neugierig. Tony entpuppte sich als ein siebzjähriger Sizilianer, der in New York sein Handwerk erlernt hatte und nun in Brüssel praktizierte. Meine Gedanken schweiften kurz zur Mafia, denn vielleicht waren all die Kinder-

zeichnungen von dankbaren jungen KundInnen nur Tarnung für das europäische Zentrum der familiären Geldwäsche. Tony selbst war mir jedoch gleich sehr sympathisch, und so erzählten wir uns gegenseitig unser Leben. Dazu hatten wir auch viel Zeit, denn ich verbrachte an die vier Stunden in seinem Sessel. Kein Wunder, denn während wir uns unterhielten, schnippte er mal hier, mal dort ein bißchen herum, und ich mußte ihn immer wieder daran erinnern, daß ich eigentlich meiner Haare wegen hier war. Ansonsten war es allerdings ein Erlebnis, nicht nur was die Gespräche betraf und die Tatsache, daß *Chez Tony* so etwas wie ein NachbarInnenschaftszentrum zu sein scheint, wo das Viertel ein und aus geht, um den neuesten Tratsch zu erfahren. Er legte auch einige seltsame Techniken an den Tag, die ich zuvor noch nie gesehen hatte, z. B. mir mit Watte die Haarschnipsel vom Kopf zu holen.

Allerdings war Tony von meinen drei längeren Haarsträhnen etwas überfordert, denn da machte seine Schere einen weiten Bogen herum, sodaß nach erfolgter Prozedur drei Haarlängen auf meinem Kopf prangten: die erwünschten kurzen, die langen und die übriggebliebenen mittellangen Schüppel. Naja. Jedenfalls hatten wir uns während unserer Plauderei als VegetarierInnen geoutet, und aus Solidarität (oder zum Trost?) gab er mir einen halben Riesenkürbis mit. Ich beschloß, jedes zweite Mal zu Tony zu gehen, damit ich wenigstens ab und zu halbwegs annehmbar aussehe und trotzdem nicht auf diese charmanten Samstagvormittage verzichten muß.

Tja, und deshalb irre ich weiter von Frisör zu Frisör. Gleich nebenan gibt's einen, der ist jeden Tag bis spät in die Nacht offen. Ein recht fescher Marokkaner übrigens, gell, Burschen! (Adresse gern auf Anfrage) Dort war ich letztes Mal, und das war mein kürzester Frisörbesuch überhaupt. Nach sieben Minuten bereits konnte ich mich wieder vom Sessel erheben – nur mühsam, denn meine Finger hatten sich im Verlauf des Schnippelns um die Armlehnen gekrampft, und auch sonst war so ziemlich jeder Muskel meines Körpers vor Angst angespannt. Der Schnitt war allerdings okay, also werde ich mich in Zukunft wohl zwischen diesen beiden Extremen bewegen. Aber trotzdem: Falls eine was von einer lesbischen Frisörin in Brüssel hört – laßt es mich wissen!

Wien unter dem Regenbogen



VON BIRGIT HOLZER

Neben dem Rosa Winkel, der das Zeichen der Unterdrückung in der Zeit des Nationalsozialismus war, und dem Red Ribbon, der ein Zeichen der Solidarität mit HIV-Infizierten und AIDS-Kranken ist, ist die farbenfrohe Regenbogenfahne wohl das weltweit bekannteste Symbol der lesbisch-schwulen und Transgender-Community und ihrer Vielfalt. Und auch für die Hoffnung, daß wir einmal in einer Welt leben werden, wo zwischen Menschen keine Unterschiede gemacht werden.

Historisches zum Regenbogen ist schwer bis gar nicht zu finden. Der Regenbogen an sich findet schon im Alten Testament Erwähnung, dort gilt er als die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Im antiken Griechenland galt der Regenbogen als Begleiter der



Der Donauturm wurde im Juni 2001 mit einer 60 Meter langen Regenbogenfahne beflaggt.

Göttin Iris, und in China verknüpft er Yin und Yang. Vereinzelt tauchte die Regenbogenfahne auch in der Friedensbewegung in den 1970ern und der Black-Power-Bewegung auf. Zu der Zeit sieht man ihn auch als Teil des Logos der Freien Stadt Christiania in Kopenhagen. Und wir kennen ihn natürlich von Greenpeace, und bis vor kurzem stand er auch bei der Kleiderfirma C & A in Gebrauch.

Die Verwendung der Regenbogenflagge in schwul-lesbischem Kontext datiert ins Jahr 1978. Der amerikanische Künstler Gilbert Baker hatte sich von der fünfjährigen „flag of race“ inspirieren lassen

und die Farben für die Fahne selbst gemischt. Ursprünglich bestand die Flagge aus acht Farben (Rosa steht für Sexualität, Rot für Leben, Orange für Gesundheit, Gelb für Sonne, Grün für Einklang mit der Natur, Türkis für Kunst, Indigo für Harmonie und Violett für den Geist). Die Fahnenfabrik, die die erste Auflage der Flagge produzieren sollte, konnte die Farbe „Hot Pink“ nicht drucken. Also ging die Fahne mit sieben Farben in die Massenproduktion. Nach der Ermordung von Harvey Milk, dem ersten offen schwulen Stadtrat in San Francisco, im November 1978 wurde die Regenbogenfahne erstmals als Zeichen der Solidarität und Einigkeit bei der Gay Freedom Parade in San Francisco verwendet. Dabei wurde die Farbe Türkis eliminiert und Indigo durch Kobaltblau ersetzt.

Seitdem hat die Regenbogenflagge nur noch sechs Farben, in dieser Form trat sie ihren Siegeszug um die Welt an. Inzwischen ist sie auch von der internationalen Vereinigung der Flaggenmacher als Symbol für die lesbische und schwule Gemeinschaft anerkannt worden. Heute gibt es kaum einen Gebrauchsgegenstand, den es nicht auch mit aufgedruckter Regenbogenfahne gibt. Anstecker, Aufkleber, Ringe, Ketten, T-Shirts, Häferl, Kulis, Badetücher, die Liste ließe sich endlos weiterführen.

Die Regenbogenfahne ist auch ein Symbol für die Vielfalt der lesbisch-schwulen und Transgender-Community. Und für den damit verbundenen – gerade in Öster-

reich immer noch notwendigen – Kampf für rechtliche Gleichstellung.

Und damit zurück nach Wien: Vom 1. bis 30. Juni erstrahlte Wien unter den leuchtenden Farben des Regenbogens zu Europride 2001. Eine 60 x 6 m große Regenbogenflagge prangte unübersehbar auf dem Donauturm. Als weiteres sichtbares Zeichen flatterte die Regenbogenfahne den ganzen Juni auf den rund 600 Straßenbahnen. Wenn da die Bim mit wehender Regenbogenfahne in die Station einbog, spürte frau/man endlich auch im Alltag einen Hauch von Unterstützung und Stolz.

Und sogar auf einigen Wiener Bezirksämtern wurden Regenbogenfahnen gehißt: im 2., 5., 6., 7., 9., 15. und 16. Bezirk. Das doch mit einiger Spannung erwartete Hissen der Fahne am Wiener Rathaus (wenigstens am letzten Tag von Europride, zur Parade) hat dann leider doch nicht stattgefunden. Schade. Aber in Österreich sind wir es ja gewohnt zu warten – auf Zeiten, da alles besser wird. Nun muß eine solidarisch am Wiener Rathaus gehißte Regenbogenfahne wohl auch auf diese schon viel zu lange Bitte-warten-Liste gesetzt werden.

Trotzdem war es ein wunderbares Monat, wehte ein positiver und motivierender Wind durch die ganze Stadt. Für die Sichtbarkeit und das Selbstverständnis von Lesben, Schwulen und Transgender-Personen ist viel passiert in diesen vier Wochen. Durch die vielen Regenbogenfahnen, das Veranstaltungszelt vor der Votivkirche und die vielen Events, wie etwa „identities“, das Queer-Filmfestival der Sonderklasse, das leider viel zu selten stattfindet.

Laßt uns diese Atmosphäre, dieses Feeling und vor allem den Stolz, so zu sein, wie wir sind, nach diesem heißen und spektakulären Juni nicht einfach wieder beiseite legen. PRIDE AND PROUD das ganze Jahr!

VON ELISABETH PERCHINIG

Frauen, ihr seid nämlich Typen! Von den Serien der Imperien.

So war das früher mit dem Charakter: Irgendwie paßte da die Mode immer irgendwie dazu.

... Vor langer, langer Zeit, als das Identifizieren noch geholfen hat, da war eine karierte Bluse einfach irgendeine karierte Bluse. Denn wahrlich, karierte Blusen gab es damals in einer üppig wunderbaren Vielfalt von höchst unterschiedlichen Karogrößen und -mustern, Farbkombinationen und Schnitten, und getragen wurden diese von höchst unterschiedlichen Frauen; Frauen, die aber durchaus einmütig nie auf die Idee gekommen wären, sie seien vielleicht gar keine. Vorbei, vorbei ...!

Heute ist irgendeine karierte Bluse natürlich *DIE* karierte Bluse, die modellhaft einzig wahre und erlösende – die nämlich, die jeder von Millionen Frauen das Gefühl ihrer kosmischen Einzigartigkeit zu garantieren imstande ist. Nun ja. Wen die Göttin verscheißern will, die hüllt sie in Designerbilligkopien zum Zweck der Universalisierung des pathologischen Narzißmus.

Die gesunde Narzißtin kreischt unterdessen, daß sie keine aus dem bevölkerungsstatistisch errechneten Durchschnittsalptraum geschneiderte Normbluse will. Daß die nämliche Bevölkerung nur in Designerhirnen existiert, ist ihr Wurscht. Wann gibt's endlich was Originelles?

In der Not ist sie immer noch lieber traditionell weibliche Stereotype im wenigstens partikulär selbstgestylten Leib als ein posthistorischer Klon im einzig möglichen globalen Frauenorden – allein, es zeigt sich: Rien ne va plus.

Die Feministin in ihr wird angesichts der saisonalen Bescherung in den Warenhäusern sowieso mittelfristig nostalgisch, denn:

Waren es etwa nicht die Schwestern von gestern, die sehr gern eines Tages alle Frauen in lila Latzhosen gesehen hätten?

Ja, damals! Da waren die Kerle wirklich noch Götter. Formten da einfach die Welt! Und obendrein die Frau!

... Bis die Feministinnen kamen.

Nicht, daß die Götter sich sofort biegen ließen. Da gab es so manchen Stoßseufzer:

Jetzt ist der schon so typisch geprägt, der Typ, und dann isses auch noch Charakter! Letzteren wollte frau endlich selbst beanspruchen und ging wöchentlich in ihre Selbsterfahrungsgruppe, um irgendwann einmal für voll genommen zu werden. Überall unter Frauen roch es plötzlich nach Todsünde: Völlerei!

... Bis die Verleger kamen.

Pünktlich zur Buchmesse lagen die feministischen Herz-und-Schmerzbezeugnisse in den Auslagen, die Kerle waren immer noch Götter, und die Frauen, herzlich formlos geblieben, weinten sich noch immer aneinander aus.

... Bis die Philosophinnen kamen.

Diese aber sprachen bedenklich also:

„Wie signifikant phallisch! Ist doch dies schamloses, zu schamloser Ganzheit erhobenes lustvolles Dahinschwellen im Kleinkarierten! Sofort alle Mann antreten zum Ab-specken!“

Und wahrlich akrobatisch turnten Frauen künftig an ihren diskursiven Klettergerüsten, bis so mancher davon ganz schwindlig wurde und sie sich bedauernd abseilen mußte. Aber schlank konnte frau da werden! Zuletzt gab es ziemlich viel Platz für die ganz hoch oben, aber die Kerle waren immer noch Götter, und den unermüdlich emporkommenden Schwere-losen entrang sich zwischen deutlich abstrakter gewordenen Rippen ein seufzend fragender Hauch: Gibt es Frauen??

Darüber wurde gestritten, bis die Designer kamen...! Aber da waren zum Glück sowieso schon alle queer. Und entschwebten.

Wenn sie nach der Landung über den desidentifizierenden Seuchenteppich der Postmoderne dem Gelobten Land entgegenschreiten, wird dort sowieso was Besseres gebraucht:

Der Typ! Und die Typen!

Immerhin sind ja längst alle queer: So ist das heute mit dem Charakter. Warum also soll die typische Frau kein Typ sein?

... Notfalls muß die Alte halt einer von den Kerlen werden, die immer noch Götter sind, denn die sehen aus alter Gewohnheit den Typen noch ziemlich ähnlich.



La-Be-La-Zz

VON CLAUDIA SALLER

Vom 27. bis 29. Juni sangen und spielten „Die Labellas“ nach zweijähriger Pause endlich wieder in Wien. Der Saal im *kosmos.frauen.raum* war zweimal fast und einmal total ausverkauft. Rund 400 Frauen sahen an den drei Abenden vor der großen Europride-Parade die neue Show „Mitten ins Schwarze“. Unter den Besucherinnen: Freda Meissner-Blau und Ulrike Lunacek. Miß Marilyn, die musikalische Leiterin der HOSIsters, die seit der Show „Weinen vor Glück“ 1999 zu den Labellas-Fans zählt, war bei der Premiere: „Einfach super!“, meinte sie und empfahl dem Ensemble, das bislang immer strikt „women only“ auftrat, doch endlich einmal vor gemischtem Publikum zu spielen.

Obwohl sich viele Inhalte der Lieder und Conférencen ernsten Themen widmeten und die Show eigentlich ein anspruchsvolles politisches Kabarett bot, gab es für das Publikum ständig etwas zu lachen. Die dazwischen eingestreuten Nummern, die sich humorvoll mit „Beziehungsproblemen“, Lust und Liebe beschäftigen, sorgten für reichliche Auflockerung.

Labellas bestehen aus drei Sängerinnen, von denen eine auch alle Lieder auf der Gitarre begleitet, und einer Conférencière, die durch das Programm führt. Als „Coach Corinna Pospisil-Säusenstein“ verpaßte Helga Pankratz zwischen den Liedern dem köstlich amüsierten Publikum Tips und Tricks für die „erfolgreiche Vermarktung der Ich-Aktie“ und etliche Trainingseinheiten zum Mitmachen wie die Artikulationsübung „La-Be-La-Zz“. Die Sängerinnen standen zumeist als Trio auf der Bühne. Doch Birgit Liedtke, die Frau mit der Gitarre, und Chanteuse Doris Hauber-



Viel Applaus für die Labellas: Barbara, Doris, Birgit und Helga

ger sangen auch wunderschöne Duette: ein Lied über die Liebe per E-Mail und eines über das Zerbrechen einer Beziehung durch Feng-Shui.

Hitverdächtig war Birgit Liedtkes Soloauftritt mit dem Lied „Piefke in Wien“, musikalisch an Stings „Englishman in New York“ angelehnt. Bezaubernd Barbara Biegls Solodarbietung „Für immer jung“, in dem sie den Fitneß-, Body- und Jugendlichkeitskult aufs Korn nimmt.

Die Sängerinnen überraschten bei jedem Lied mit neuen Kostümierungen, von denen einige so lustig waren, daß schon die Verkleidung einen Auftrittsapplaus bekam: Zum Beispiel stach im Lied über NLP ein knallrosa Kostümchen extrem hervor. Lachstürme erntete auch Barbara Biegls Auftritt als „Diplomaten-Tochter“, die von ihrer Mutter zum Coaching geschickt wird: Sie schlurfte herein, total auf Hip-Hop-Kid gestylt: Plateausohlen, übergroße Hose, die aussieht, als ob der Hintern bei den Kniekehlen endet, Kopfhörer auf, Kapperl und Sonnenbrille,

kaugummikauend – der Saal brüllte vor Lachen. Ähnlich witzig war die Doppelconférence von Hündinnen, die sich darüber unterhalten, was ihnen alles auf CSD-Paraden in Köln und Wien schon passiert ist.

Ein echter Hammer war der Auftritt des ganzen Ensembles zur „Eröffnung umweltfreundlicher Grenzschutzanlagen an der grünen Grenze“. Die Außenministerin hält eine Rede über „das schöne Österreich“ und seine „humanen Fangmethoden“ bei der Menschenjagd. Dazwischen singt ein älplerisches Trio als „kulturelles Rahmenprogramm“ Gstanzln, deren Hirnrissigkeit schlicht genial ist. Zwischen Komik der Darbietung und Tragik des realen Hintergrunds hin und her gerissen, lachte das Publikum Tränen. Obwohl die Darbietungen beinahe drei Stunden dauerten, wollten die Zuschauerinnen nicht glauben, daß nach der zweiten Zugabe wirklich Schluß war. Auf der Regenbogenparade grüßten auffällig viele Frauen einander mit den Worten „La-Be-La-Zz“.

Aufschlag Pride

VON MARIO SEMMELWEIS

Bei Europride veranstaltete der Multi-sportverein *Aufschlag* ein Volleyball- und ein Badminton-Turnier sowie die „Kangaroo Glamourama“-Party, auf der kräftig auf die Gay Games 2002 und den 5. Aufschlag-Geburtstag angestoßen wurde.

„Wow, ihr seid aber schnell gewachsen“, bestaute eine Teilnehmerin die beeindruckende Anzahl von Aufschlag-Mitgliedern, die stolz ihre neu erworbenen blau-rot-gelben Dressen präsentierten. Mit gleich fünf Teams konnte der Verein bei dem von ihm organisierten Turnier *Volley Pride 2001* teilnehmen, der größten Homosportveranstaltung des Landes. Dabei schienen die AufschlägerInnen ob der Organisation auf das Spiel vergessen zu haben, denn sportlich war das erste Juni-Wochenende für sie ein Flop. Bei fünfzehn Teams aus vier Ländern und über 120 TeilnehmerInnen gingen die Titel an die Männer von Abseitz Stuttgart (Level A), Prately Praha (Level B) und den Wiener Frauen-Volleyballverein Marantana (Level C).

2002 mit neuem Konzept

Frauen nahmen übrigens erstmals an diesem Pfingstturnier teil und stellten mit den zwei Wiener Vereinen Marantana und Flying Sox ein Sechstel des gesamten Feldes. „Wir werden das Konzept des Turniers für nächstes Jahr weiterentwickeln“, zeigt sich Vereinspräsident Andreas Ohrfandl ermutigt: „Die Zahl der Teilnehmerinnen zu erhöhen ist dabei ein ganz konkretes Ziel.“ Nachgedacht wird auch über eine Verlegung des Turniers auf ein Wochenende mit weniger Konkurrenz durch andere europäische Städte und die Ausweitung des Spielbetriebs: „Klarerweise wäre ein Zwei-Tages-Turnier eine spannende Herausforderung.“

Tanzen mit Känguruhs

Der Party-Höhepunkt hieß „Kangaroo Glamourama“. Bei dieser dramatisch überfüllten Party hatte *Aufschlag* gleich drei Gründe zum Feiern: die Siegerehrung, die Gründung des „Aufschlag Pride Team Austria“ als Österreichs offizielles Team bei den Gay Games 2002 in Sydney und den fünften Geburtstag des Vereins, der mit einer Torte gefeiert wurde, deren Form einem Volleyballfeld ähneln sollte, die aber ebensogut einem Medizinball, Badminton-Schläger oder einer Packung Slime nachempfunden hätte sein können. Gut geschmeckt hat sie jedenfalls allen.

Neue SportlerInnen

Daß hier ein Verein vor allem sich selbst feierte, mag verziehen sein. Denn das Turnier markierte den bisherigen sportlichen Höhepunkt eines erfolgreichen Jahres: Seit sich die frühere Schwulen-Volley-Gruppe auch lesbischen Mitgliedern und neuen Sportarten geöffnet hat, wächst der Verein – längst Österreichs größter – rasant. „Wir wollen immer und jederzeit vermitteln. Wir freuen uns über neue Männer und Frauen, auch wenn sie noch nicht gut spielen können“, sagt Andreas Ohrfandl. Unterstrichen wird dieses Konzept vor allem durch Events wie Schnuppertage, Parties und Turniere. Fünf sind es im Jahr 2001, mehr als bei jeder anderen europäischen Einzelgruppierung. Dabei wurde eine Not zur arbeitsaufwendigen Tugend: Wien befindet sich geographisch weit von den anderen Homosport-Hochburgen im Westen Europas entfernt. Das erschwert die regelmäßige Teilnahme an Turnieren in anderen Städten. Deshalb hofft *Aufschlag* auf eine Belebung der Sportszene im Osten. Und daher, so Ohrfandl, sei sich der Verein bewußt, „daß unsere

Chance nur darin bestehen kann, hier und für uns eine lebendige Sportszene aufzubauen“.

Racket Pride in Erdberg

Volley Pride war nicht *Aufschlags* einziges Turnier zu Europride. Am 24. Juni trafen sich 28 SpielerInnen zum Badminton-Turnier *Racket Pride*. Wohl erstmals zierte dabei eine Riesen-Regenbogenfahne die zehn Plätze umfassende Badminton-Halle des Clubs CD in Erdberg.

Racket Pride war als „kleines Sommerturnier“ konzipiert. Denn nach dem groß angelegten Austrogames-Badminton-Turnier im März (vgl. *LN* 2/01) wollte man nicht sofort wieder ein so großes Turnier organisieren. So wurde *Racket Pride* ein echtes Hobby-Turnier, bei dem Spaß und Erholung im Vordergrund standen: mit ausschlaf-freundlicher Beginnzeit nach Mittag und einem geruhsamen Ausklang am Abend im Orlando. Mit einem Drittel des StarterInnen-Feldes erreichte die Anzahl der teilnehmenden Frauen einen neuen Rekordwert in der Geschichte des gemischten *Aufschlag*-Badminton.

Im Sommer organisiert *Aufschlag* ein Beach-Volleyballturnier. Und ein ganz besonderer Plan von *Aufschlag*-Präsident Ohrfandl befindet sich noch in der Konkretisierungsphase: Im Herbst soll es Österreichs erste Homo-Lauf-Veranstaltung geben. Ein Zehn-Kilometer-Lauf im Rahmen der Austrogames, der die Premiere eines „Gay & Lesbian Run“ der Stadt Wien sein wird. Stattfinden soll der Lauf in der Prater-Hauptallee, gewendet wird beim Lusthaus – wo sonst?

Alle Turnierergebnisse und Termininfos unter <http://aufschlag.gay.or.at>; E-Mails an aufschlag@gay.or.at.

Wien, wie es tanzt

VON ANDREAS RASCHKE

Nachdem der Frauentanz in der HOSI Wien seinen Ursprung bereits im Jahr 1987 hat und Wolfgang Stanek seit fünf Jahren in seiner Tanzschule Kurse für gleichgeschlechtliche Paare anbietet, war es anlässlich Europride 2001 an der Zeit, den Blue Danube Cup zu veranstalten, Österreichs erstes internationales Tanzturnier für Frauenpaare und Männerpaare.



Das Turnier, das am 3. Juni im Haus der Begegnung in Floridsdorf stattfand, geriet zu einer glanzvollen Premiere, die alle Erwartungen der Veranstalter – Rainbow Dancers Austria – übertraf. 31 Paare aus vier Nationen boten Tanzkunst in höchster Perfektion. Sie stellten sich in getrennten Bewerben für Standard und Latein der gestrengen Jury, die aus Herbert Brunda und Ingrid Füssek (Österreich) sowie Bernd Farwick, Eveline Gnielinski und Karsten Putzke

(Deutschland) bestand. Die über 200 BesucherInnen sorgten schon bei den Sichtungsrunden für beste Stimmung. Erwin Hoyer führte aufgrund seiner vielfältigen Erfahrung als Tänzer, Trainer und Turnierleiter die Veranstaltung in souveräner Form.

Beim Standardbewerb siegten in der A-Klasse Alexandra Weikert und Petra Harbecke von Androgym Münster (D) vor dem Lieblingspaar der meisten schwulen Besucher, Horst Droste und Csaba Gyöngyösi von Pink Ballroom Berlin, die in Latein zusätzlich den vierten Platz in der A-Klasse belegten. In diesem Bewerb gewannen Frank Röpke und Tim Grunwald von TanzArt Hannover vor Matijn van den Heuvel und Patrick de Vos aus Arnhem (NL), die nicht nur durch spektakuläre Figuren, sondern auch durch präzise Synchronität überzeugten.

Aus österreichischer Sicht war vor allem der Lateinbewerb erfreulich: Helga Eberherr und Roswitha Wetschka von Resis.danse Wien siegten vor ihren Teamkolleginnen Karin Erhart und Barbara Biegl in der B-Klasse, Barbara Hufnagl und Daniela Seebacher in der C-Klasse. Im Standardbewerb belegte das wohl bekannteste österreichische Tanzpaar, John Clark und Andrzej Selerowicz von Rainbow Dancers Austria, den zweiten Platz in der B-Klasse hinter Judith Frohn und Fritzi Trautwein aus Hannover, in der C-Klasse landeten analog Valerie Ertl und Chiara Breuss von

Resis.Danse hinter Anette Reißmann und Elke Ueber, ebenfalls aus Hannover.

Die rundum gelungene Veranstaltung war im Vorfeld von John Clark und Andrzej Selerowicz gemeinsam mit Karl Weiser so erfolgreich organisiert worden, die Durchführung so perfekt, daß die vereinzelt „privat“ anwesenden FunktionärInnen des Tanzsportverbandes, die das Turnier freundlich

Frank Röpke und Tim Grunwald aus Hannover belegten den ersten Platz in Lateintanz, Klasse A



Latein-Gewinn in der C-Klasse für Barbara Hufnagl und Daniela Seebacher (Foto links)

interessiert beobachteten, mit Lob nicht sparten. Über kurz oder lang wird der Verband nicht umhin können, sich Gedanken darüber zu machen, warum bei offiziell anerkannten (Hetero-)Turnieren ähnlicher Größenordnung Besuch und Begeisterung weit hinter dem zurückbleiben, was ihnen beim Blue Danube Cup begegnet ist. Es spricht alles dafür, daß das erfolgreiche Organisationsteam für das nächste Jahr eine Wiederholung ins Auge faßt.



VON DIETER SCHMUTZER

Kinder

Kinder, wie die Zeit vergeht! Es ist ja schon wieder eine Ewigkeit her, daß ich die letzten *Seitenhiebe* ausgeteilt habe. Jedes Mal nehm' ich mir's vor, und jedes Mal denk' ich nicht rechtzeitig dran oder hab' keine Zeit oder bin sonstwie verhindert. Ich hoffe, daß zumindest die eine wertige Leserin oder der andere geschätzte Leser diese Kolumne ebenso schmerzlich vermisst hat wie ich.

Aber was plaudere ich, ich wollte mich ja mit dem Thema „Kinder“ befassen. Irgendwie hätte ich ja gerne eigene. Manchmal. Aber selber welche machen war nicht, und adoptieren darf ich nicht. Mittlerweile wäre ich als flotter Endvierziger auch ein bisschen alt für einen Jungpapa. Na gut, es gibt auch Uralt-Jungväter wie unseren Doppeldoktor Günter N., der als rescher Mittsiebziger noch ein Kindlein zeugte; und auch Hollywood-Veteran Anthony Quinn, Gott hab' ihn selig, war so einer. Als er kürzlich mit 81 starb, hinterließ er eine Witwe, die seine Enkelin sein könnte, und ein zwei- oder dreijähriges Kind. Hat nun wahrlich viel vom Papa gehabt, das Kleine!

Aber nicht nur Männer sind so blöd. Auch manche Frauen können's. Las ich doch kürzlich von einer 62jährigen Lehrerin in Frankreich, die kraft Implantations-Medizin-Technik einem gesunden Knaben das Leben schenkte. Papa ist übrigens der jüngere Bruder der guten Frau. Bravo, Madame! Der Bub wird sich unendlich freuen, wenn Mama Pensionistin ihn in den Kindergarten bringt. Der Taferlklabläder darf sich dann schön langsam auf das Jubelfest von Mutters 70er vorbereiten. Und die Feier zur bestandenen Matura wird – rein statistisch, was die Lebenserwartung betrifft – mit der Beredigung von chère maman zusammenfallen. Onkel Papa wird's vermutlich auch gerade noch erleben.

Ginge nun meine Profession mit mir durch, fragte ich: Was soll mit derartigen Aktionen kompensiert werden? Es läßt sich aber auch schlicht die Frage stellen: Warum, um alles in der Welt, machen die das? Denken die gar nicht an die Kinder?

Was also, um alles in der Welt, veranlaßt die weltberühmte Fotografin Annie Leibowitz – so ganz nebenbei nicht eben für ihre Vorliebe für Männer bekannt –, mit Anfang 50 Mutter zu werden? Und warum bildet sich Jodie Foster ein, sich noch künstlich ein zweites Kind machen lassen zu müssen? Wie erklärt man/frau später einmal dem Kind, daß es von der eigenen Oma ausgetragen wurde, weil Mama und Gynäkologe für ein paar Wochen reich und berühmt sein wollten? Und wes Interesse kann es sein, daß Mütter mit Hilfe von Genmanipulation ein Kind kriegen, das zwei leibliche Väter hat? Menschen – nicht gerade wohlfeil, aber absolut passend aus dem Katalog?! Ganz so, als ob es ganz durchschnittliche Kinder mit ganz durchschnittlichen Eltern nicht schon schwer genug hätten. Und umgekehrt.

Das „und umgekehrt“ war jetzt ganz wichtig. Denn, verehrte Leserin, geliebter Leser, Sie haben ja keine Ahnung, wie ich in den letzten Wochen mit einigen Eltern halbwüchsiger Kinder mitgelitten habe. Sie kennen sie auch alle, diese Eltern.

Den Andreas K. zum Beispiel, seines Zeichens Klubobmann und Hardliner der kleineren Regierungspartei. Welche Qualen muß er ausgestanden haben, als sein Filius Julian als Model beim Life-Ball über den Catwalk schritt. Ich war ja nicht da, aber alle Zeitgeist-Magazine und Adabeis berichteten vorab über das Ereignis – mit Foto! Wie ein echter Macho schaut der Bub nicht aus. „Mein Bub“, wird sich Andreas K. wohl gedacht haben, „unter all den schrillen Tunten und AIDS-

Kranken. Brrr! Hab' ich denn noch nicht Probleme genug mit meinem einen Töchterlein?“

Oder der Ex-Justizsprecher eben jener Partei, Herr Michael G. – ja, ganz recht, der Doppel-Effige. Was muß der in jüngster Zeit durch die Hölle gegangen sein. Sooo bemüht war er viele Jahre, unser-einem das Leben zu erschweren, und dann das Unglück mit seinem Sohn. Es wäre ja schon tragisch genug, daß der Bub seinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich sieht. Aber jetzt hat sich der 16jährige erwischen lassen. Mit einem Mann, den er über das Internet kennengelernt hatte. Neinnein, nicht, daß ICH das behaupte, aber die Fama sagt so. „Ein Politikersonn“ stand in der Zeitung zu lesen – von mir aus wäre ich nie auf die Idee gekommen, daß er das sein könnte. Der Herr Papa soll sich ja aus Gram über die ganze Geschichte in die Arme seines Gelie..., ach, was red' ich da. Nur Gerüchte!

Kleine Kinder – kleine Sorgen, große Kinder – große Sorgen, heißt es ja. Mitleid ist angebracht, nicht wahr, schließlich könnte ich locker selbst Erzeuger und Ernährer hoffnungsvollen fast erwachsenen Nachwuchses sein. Bin ich aber nicht. Und, um ehrlich zu sein, Mitleid hab' ich auch keins – im Gegenteil. Wie sollte ich auch, wo doch solch tragisches Schicksal mit den lieben Kleinen ausgerechnet Politiker jener Partei trifft, die erst jüngst wieder in trauter Zweisamkeit mit dem ungeliebten Koalitionspartner einen parlamentarischen Antrag der Opposition abgeschmettert hat, Lesben und Schwule endlich offiziell als Opfer des Nazi-Regimes anzuerkennen.

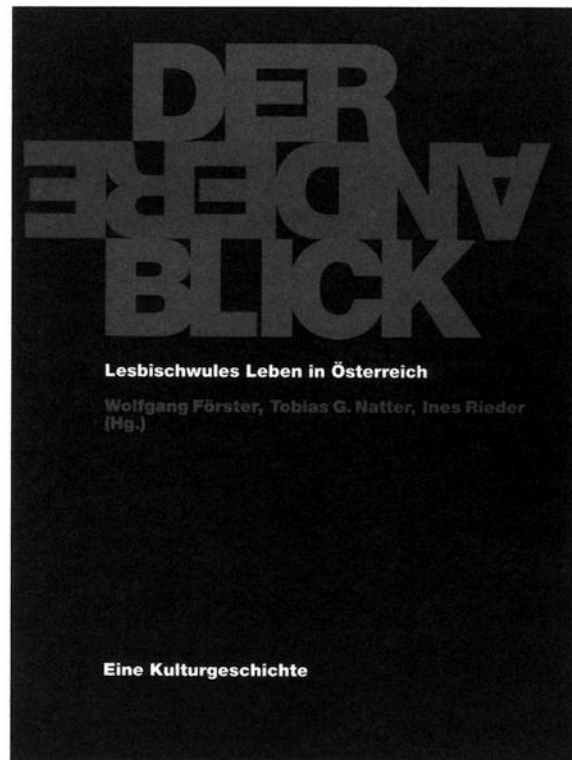
Im Vertrauen gesagt: Geht es Ihnen da nicht auch so wie mir, daß ich fast schon wieder an eine höhere Gerechtigkeit glaube?

Ein Ort, nirgends – und doch?

VON GUDRUN HAUER

„Der andere Blick“ lautet eine von Wolfgang Förster, Tobias G. Natter und Ines Rieder anlässlich von Europride 2001 herausgegebene österreichische lesbische und schwule Kulturgeschichte. Sie ist in mehrfacher Hinsicht, und von den HerausgeberInnen wie AutorInnen unbeabsichtigt, durchaus auch eine Geschichte der Verhinderungen – nicht nur im engen Sinne von Verhinderungen von Lebens- und Liebesmöglichkeiten von Lesben und Schwulen in diesem Lande, sondern zugleich auch die Geschichte des Nicht-Zustandekommens von Dokumentation in Form einer im Rahmen von Europride konzipierten Ausstellung im Historischen Museum der Stadt Wien.

Und somit präsentiert dieses Buch, immerhin gefördert vom „Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus“ und vom Wiener Frauenbüro, in einem weiten Sinne eine Ausstellung, die eben nicht stattfinden durfte, denn: „Schwules lesbische Kulturgeschichte, schrieb uns der Herr Hofrat, sei kein Thema für eine historische Darstellung, und ‚sein‘ Museum – das der Stadt Wien und damit eigentlich all ihren BürgerInnen gehört – stünde dafür nicht zur Verfügung.“ Und es macht zugleich sichtbar, was



**Wolfgang Förster/
Tobias G. Natter/
Ines Rieder (Hg.):
Der andere Blick.
Lesbischwules
Leben in Österreich.
Eine Kulturgeschichte.
Wien 2001.**

genau – und wen – die „offizielle“ Stadt- wie auch Republikgeschichte nach wie vor ausklammert, ausgrenzt, verleugnet, dem Vergessen überantwortet will. Gerade für diesen Bereich bleibt auch der Befund eines wissenschaftlichen „Mainstream“ im Sinne von „Malestream“ immer noch aktuell.

So sehr das Bemühen um historische sowie aktuelle Spurensuche

und deren Veröffentlichung zu würdigen ist – besonders gelungen ist die Auswahl der Bildbeispiele –, so uneinheitlich sind die einzelnen Beiträge in ihrer Qualität sowie in ihrem analysierenden, wissenschaftlichen Zugriff geraten. Hier sind sehr wohl auch aufschlußreiche Rückschlüsse auf bisherige Schwerpunktsetzungen zu ziehen und zu analysieren. Ein auf den ersten Blick überraschendes Ergebnis auch hier: Auch österreichische Lesben- bzw. Schwulenforschung – zumindest die sich in diesem Band präsentierende und präsentierte – analysiert, formuliert und vermittelt mittlerweile einen bestimmten „Mainstream“ und grenzt zugleich bestimmte Inhalte, Fragestellungen, Forschungsansätze und Forschungsergebnisse aus. Auf Kontroversielles wird gänzlich verzichtet, etwa zur Themenstellung *queer theory*. So suggeriert etwa die sich an musikalischer Formensprache orientierende Grobgliederung des Bandes gleichsam eine logische Abfolge bestimmter historischer Phasen (oder Themen), die im Grunde genauer inhaltlich zu begründen wäre.

Am besten gelungen, dies als summarischer Befund, sind die Beiträge, die sich an bestimmten kunst- und kulturhistorischen Detailstudien abarbeiten, etwa

Natters Aufsatz über die Männerakte Anton Koligs, Michael Bertholds homoerotische Spurensuche bei Heimito von Doderer oder Susanne Hochreiters Analyse lesbischer Heldinnen und lesbischer Identitäten in der österreichischen Literatur von Frauen. Unverzichtbar für künftige weitere Forschungsarbeiten sind auch die Aufsätze zur Erforschung von Alltag und Verfolgung von Lesben und Schwulen während der NS-Zeit. Besonders hervorzuheben sind hier Martin Achrainers regionalgeschichtliche Untersuchung zu Tirol oder Niko Wahls auf gründlichen Archivstudien basierende Arbeit über die Verfolgung gleichgeschlechtlich liebender Frauen in Wien. Gerade die Qualität dieser (und auch anderer Beiträge zu diesem Themenbereich) provoziert die Frage nach einer mehr als bedenklichen Ausgrenzung, nämlich die Nicht-Rezeption der vom Wissenschaftsministerium geförderten und von Gertrud Baumgartner und Angela A. Mayer 1990 durchgeführten Studie über asoziale Frauen, die auch nicht im allgemeinen Literaturverzeichnis angeführt ist. (Dies gilt auch für die im Auftrag dieses Ministeriums 2000 publizierte Pilotstudie Gudrun Hauers und Elisabeth Perchinigs über Homosexualitäten in Österreich.) Genau genommen präsentiert auch der vorliegende Band keineswegs eine „österreichische“ Geschichte, sondern mit wenigen Ausnahmen eine Wiener Geschichte, genauer, eine Geschichte von WienerInnen deutscher Sprache, was auf entsprechende Lücken, Auslassungen und Ausblendungen bisheriger österreichischer Lesben- und Schwulenforschung verweist.

Leider halten die zur österreichischen Bewegungsgeschichte verfaßten Aufsätze (Wolfgang Förster zur Schwulenzugewandlung,

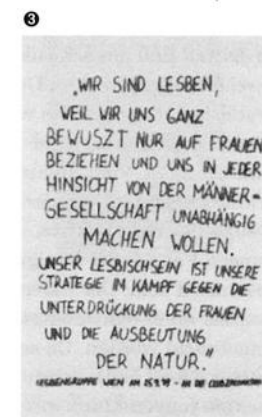


1 Anton Kolig: Doppelakt – Die zahlreichen Männeraktzeichnungen des österreichischen Künstlers sind ein drucksvolle Beispiele für den homoerotischen Blick auf den männlichen Körper.

2 Wiener Alternativfestwochen 1980, Reumannplatz – Im Auftrag der Gemeinde Wien wird der Infostand der HOSI Wien entfernt

3 Zwei Plakate aus der Geschichte der Wiener Lesbenbewegung, zwischen denen 20 Jahre liegen.

4 Helene Druskowitz und 5 Grete von Urbanitzky, zwei Autorinnen der Ersten Frauenbewegung in Wien, die bevorzugt von frauenliebenden Frauen gelesen wurden.



Ulrike Repnik zur Lesbenbewegung) einer genaueren kritischen Würdigung keineswegs stand: Das zum Teil sehr subjektive Sammelurteil aus Daten, Fakten und Ereignissen verzichtet weitgehend auf den analytischen Blick des Bewertens und der Diagnose und vor allem auch auf die genauere Diskussion durchaus spannender wissenschaftlicher wie politischer Fragestellungen, etwa: Wo liegt das Gemeinsame und wo sehr wohl auch das Trennende dieser Bewegungsformen? Was hat sich in den 25 Jahren des Bestehens der Bewegung inhaltlich und strukturell verändert? Kann sie der Terminus „neue soziale Bewegungen“ überhaupt zutreffend beschreiben? Was bedeutet die politische bzw. politikwissenschaftliche Debatte über Zivilgesellschaft für Lesben- und/oder Schwulengruppen? Eine Auseinandersetzung mit *queer theory* sowie *queer politics* fehlt ebenfalls völlig. Matti Bunzl's Untersuchung der Regenbogenparade als kulturelles Phänomen liest sich in der Aneinanderreihung von nur scheinbar bedeutungsvollen Schlagworten überhaupt wie eine – ungewollte? – Satire. (Auch hier wäre wie für das ganze Buch ein/e LektorIn bzw. ein/e KorrektorIn mit gründlichen Kenntnissen deutscher Grammatik und Zeichensetzung bitter nötig gewesen!)

Als Fazit ist somit zu ziehen: streckenweise sehr bemüht, in bestimmten Bereichen künftig unverzichtbar, aber politisch-analytisch-wissenschaftlich zum Teil rückschrittlich und veraltet. Insgesamt muß die Geschichte der „Bewegung“, wenn sie überhaupt als eine solche zu bezeichnen ist, überhaupt erst analysiert und geschrieben werden – unter Einbeziehung auch auf den ersten Blick hin unbequem scheinender Fragestellungen.



Erlesenes

Die LN-Bücherecke



Marillenfarbene Oase

Die beiden 16jährigen Freundinnen Franzl und Alex werden von Alex' Vater beim Schmusen erwischt. So endet das faszinierende Jugendbuch „Flug ins Apricot“. Nun gibt es die Fortsetzung: „Apricot im Herzen“. Ein halbes Jahr ist seit dem Schock dieses Ertappt-werdens vergangen. Franzl und Alex sind noch immer zusammen. Aber es kriselt. Schuld ist die Geheimniskrämerei, die sie vor den Eltern und dem Rest der Welt betreiben. Die Belastungen des Verheimlichens, die hier beschrieben werden, kennen Lesben jeden Alters. Und daß daran Beziehungen scheitern können, erleben wir leider viel zu oft.

Franzi erträgt die Spannungen und Mißverständnisse

kaum noch und steht nur noch „zwei Zentimeter davor“, es mit einer erfahreneren 21jährigen zu probieren, die scheinbar sämtliche Coming-out-Probleme schon gelöst hat. Doch Franzis herzanrührendes Coming-out-Gespräch mit Mutter und Bruder bringt die Wende: Die Eltern sind viel cooler und netter, als Alex und Franzl gedacht hätten, und alles wird gut.

„Apricot im Herzen“ ist ein sorgfältig geschriebenes Mutmach-Buch fürs lesbische Coming-out. Und trotzdem: Mich hat es, ehrlich gesagt, gelangweilt. Es ist mir sowohl stilistisch als auch inhaltlich zu brav, um Spannung zu erzeugen. Insofern weckt Mirjam Münteferings marillenfarbene Oase in mir vor allem unendliche Sehnsucht – nach der Wiederkehr der Wildheit von Rita Mae Browns „Rubinrotem Dschungel“, der meine Generation (40+) im Coming-out beflügelte.

Mirjam Müntefering: *Apricot im Herzen*. Roman. Milena-Verlag, Wien 2001.

HELGA PANKRATZ



Hansen in neuer Übersetzung

Nach und nach erscheinen die Joseph Hansen-Krimis nun in neuer Übersetzung, und auch im dritten Fall des schwulen Versicherungsdetektivs Dave Brandstetter faszinieren vor allem die Charakter- und Milieustudien. Vom Ablauf der Ermittlungen und von der Lösung des Falls dürften Hansen-Fans dafür weniger überrascht sein: Der naive Besitzer einer Schwulenbar ist umgebracht worden. Da seine Mutter neben der Leiche einen nackten jungen Mann mit dem Revolver in der Hand findet, scheint für die Polizei alles klar zu sein, doch Brandstetter setzt sich näher mit dem Umfeld des Verdächtigen auseinander, findet dessen Geliebten, gerät in die Vorbereitungen des „Mister Marvellous Contest“ der Schwulen-

bars von Los Angeles und stößt dabei auf die rührend verzweifelten Gestalten, die Hansens Krimis ausmachen. Und hier liegt die Stärke des Autors: Mit einem Satz entdeckt er einfühlsam die Tragödie eines Lebens, mit einer Andeutung eröffnet er uns den Charakter einer Figur. Deshalb lohnt sich die Lektüre allemal, auch wenn in der eigentlichen Krimihandlung manches ein bißchen unplausibel erscheint.

Joseph Hansen: *Feindschaftsdienst*. Übersetzung: Friedrich A. Hofschuster, Robert Schekulin. Ariadne-Verlag. Hamburg 2001.



Reise nach Marokko

Der rund hundertseitige Roman ist kein Reiseroman im klassischen Sinn, wie der Titel vermuten läßt, sondern viel-

mehr eine Aneinanderreihung von Bildern, die der Ich-Erzähler vor und während einer Reise mit einem Bekannten und zwei Burschen entwirft. Phantasien, Träume und Begebenheiten vermischen sich zu einer dichten Assoziationsfläche, in deren Mittelpunkt Marokko und das Begehren stehen. Die Beziehungen der vier Reisenden zueinander werden auf verschiedenen Ebenen ausgeleuchtet, bleiben jedoch letztendlich ungreifbar wie die phantasierten Rituale der Einheimischen. Die Sprachverliebtheit des Autors fasziniert immer wieder, dominiert den Roman jedoch stellenweise zu sehr, sodaß am Ende viele Bilder im Gedächtnis bleiben, die sich jedoch nicht zu einer Einheit verbinden lassen.

Hervé Guibert: *Reise nach Marokko*. Übersetzung: J. J. Schlegel. MännerschwarmSkript-Verlag. Hamburg 2001.



Mitten in Berlin

Ein Traum wird wahr: Mitten in Berlin entsteht aus einem alten Theater ein riesiges Center für Lesben und Schwule, das Semiramis, mit Disko, Restaurants, Geschäften, ja sogar mit einem Kindergarten und einer eigenen Fernsehstation. Doch die Stimmung bei der groß angelegten Eröffnung wird durch den erfolglosen Eventmanager Tobias Ehrenfeld gestört, der erdrosselt von der Kuppel des Freudentempels hängt. Und ausgerechnet der versteckt schwul lebende Kommissar Knudsen soll herausfinden, wer

den Bedauernswerten dorthin gehängt hat.

Der Ort der Handlung gibt dem Autor natürlich Gelegenheit, uns sein schwules Personal und deren Charaktere vorzuführen (Lesben sind mit der Hilfskommissarin unterrepräsentiert): Der ewig verjüngte Modeschöpfer, der coole Schönling, der alternative Softie, der knallharte Bauarbeiter – sie alle gelten als Verdächtige. So macht die Mörderjagd den LeserInnen auch deshalb Spaß, weil schwules Leben per se dargestellt und manchmal ein bißchen persifliert wird. Dazu kommt der sehr sympathische Kommissar, der mit seinem Bärchen in trauter Zweisamkeit lebt, aber unter der Homophobie der Kollegen leidet. Über sein Coming-out darf man sich schließlich ebenso freuen wie über die Lösung des Falls. Die leserInnenfreundliche Sprache und der handlungsorientierte Stil prädestinieren das Buch zur spannenden Urlaubslektüre.

Carlo de Luxe: *Mord in Mitte*. Verlag rosa Winkel. Berlin 2000.



Platonische Liebe

„Venus im Pelz“ ist der Titel der Novelle, die den Autor Sacher-Masoch (1836-1895) bis heute nicht nur im literarischen Gedächtnis, sondern auch mit dem Wort Masochismus im allgemeinen Bewußtsein präsent hält. Eine andere Novelle aus dem Zyklus über die Liebe, der 1870 erschienen ist, wurde nun neu in einer

Einzelausgabe neu aufgelegt, nämlich „Die Liebe des Plato“. Schon finden sich erste Merkmale der dekadenten Fin-de-Siècle-Literatur. Die erotischen Verwirrungen des jungen Henryk, der den Frauen zugunsten der platonischen Liebe entsagt, dann aber in den Bann des mysteriösen Anatol gerät, spielen sich im altbekannten Rahmen dieser Zeit ab: Das Offiziersmilieu wird ebenso beschrieben wie das mütterliche Landgut und die Salons vornehmer oder halbseidener Damen. Die Geschehnisse werden durch Briefe des Protagonisten an seine Mutter geschildert, was Raum für emotionale Kommentare läßt und auch Platz für einen homoerotischen Subtext gibt. Daß nichts explizit ausgesprochen wird, hat weniger mit der Zurückhaltung des Autors zu tun (in „Venus im Pelz“ hat Sacher-Masoch keine Scheu vor klaren Worten zum Thema Homosexualität), sondern eher mit der Idee der Novelle, die ihren Reiz eben aus dem Spiel mit Sein und Schein zieht. Interessante Erläuterungen von Michael Gratzke runden das Lesevergnügen ab.

Leopold von Sacher-Masoch: *Die Liebe des Plato*. MännerschwarmSkript-Verlag. Hamburg 2001.



Entgleisungen

Wie sein Protagonist ist auch Patrick Kokontis HIV-positiv. Diese Tatsache beherrscht den vorliegenden Roman, die oft die Grenze zwischen Fiktion und Autobiographie verwischt.

Während einer Zugfahrt läßt der erkrankte Pavlos sein Leben mit AIDS Revue passieren. Das Lamento wird nur unterbrochen, wenn der Autor/Protagonist gerade die anderen Probleme der Welt thematisiert, etwa die Zerstörung der Umwelt oder die Technologisierung. Leider ist in keinem Fall eine Differenzierung möglich, da die Welt klar in gut und böse eingeteilt ist. Auch wirkt die Auseinandersetzung mit dem Thema AIDS leider oft schlichtweg aufdringlich, da Altbekanntes so offensichtlich zur Betroffenheit zwingen soll, wie der Lebensmut nach Bewunderung heischt. Die metaphernsatten Sprache, die letztendlich über weite Strecken nur oberflächlich bleibt, tut das Ihrige. Soviel Bewunderung dem Autor für seinen offenen Umgang mit der Krankheit gebührt – ein Thema macht noch keinen Schriftsteller.

Patrick Kokontis: *Entgleisungen*. Ammann-Verlag. Zürich 2001.



Literaturpreis-Sammelband

Vierzehn Texte unterschiedlicher junger Autoren aus dem deutschsprachigen Raum finden sich in diesem Sammelband. Wer jedoch glaubt, sich nun mit peinlich bemühten Geschichten rund ums Schwulsein herumschlagen zu müssen, wird positiv überrascht: So unterschiedlich die Texte auch sein mögen, jeder einzelne ist ein Beweis, daß Qualität nichts mit großen Namen zu tun hat. Jede Erzählung zeichnet sich durch

sprachliche Finesse aus, aber gerade durch die Vielfalt wird ein Kontrast erzielt, der angenehm die Stärke jedes einzelnen Texts hervorhebt. Die Themen zeichnen ein Bild schwuler Lebenswelten im weitesten Sinn: zerbrechende Beziehungen, kleine sexuelle Abenteuer, das langweilige Szeneleben bis hin zum sexuellen Mißbrauch. Positiv fallen das Selbstbewußtsein, das alle Texte atmen, und der Mut zur unkonventionellen Sicht auf. Es wäre nun ungerecht, einen der Autoren herauszugreifen. Die JurorInnen, die einen der Texte mit dem Literaturpreis der schwulen Buchläden prämierten mußten, waren wahrlich nicht zu beneiden, denn die Wahl ist ihnen sicher nicht leicht gefallen (die Siegererzählung gibt auch dem Sammelband seinen Titel). Jede/r Leser/in wird ihren/seinen Favoriten kürten, doch unbestritten bleibt, daß die Idee dieses Wettbewerbs sich bewährt hat und man sich auf den nächsten Band freuen darf.

Joachim Bartolomae (Hg.): *American Love Story. Beiträge zum Literaturpreis der schwulen Buchläden.* Männerschwarm-Skript-Verlag, Hamburg 2001.

MARTIN WEBER



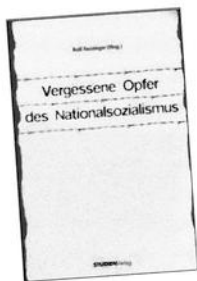
Amour fou

Die kanadische Psychologin Isabelle Coache bewirbt auf einer Promotiontour in Frankreich ihr neuestes Buch über Gewalt in der Ehe. Auf einer Party in Paris trifft sie auf die

umwerfend gutaussehende und steinreiche Verlegerin Ev Anckert. Begehren auf den ersten Blick, die beiden Frauen verfallen einander, verbringen leidenschaftliche und lustvolle Liebesnächte und -tage miteinander – doch die Konflikte und Unterschiede zwischen beiden werden immer sichtbarer, weil Isabelles Zeit in Frankreich nur begrenzt ist. Nur zögernd gestehen sie sich ein, daß sie sich ineinander verliebt haben und ihr weiteres Leben miteinander verbringen wollen.

Die kanadische Psychotherapeutin Louise Auger beschreibt in ihrem Romandebüt „Eine Sommerliebe in Paris“ eine Amour fou zwischen zwei Frauen und läßt leider kein traditionelles Trivialromanklisches aus. Ihre Protagonistinnen haben mit dem „gewöhnlichen“ Lesbenalltag nichts gemein. Besonders störend sind die zahlreichen Stilblüten, die – unfreiwillig? – komisch wirken.

Louise Auger: *Eine Sommerliebe in Paris.* Übersetzung: Claudia Kalscheuer. Verlag Krug & Schadenberg, Berlin 2001.



Verfolgung und Vergessen

Anläßlich einer Ausstellung in Innsbruck 1998 über das Schicksal der ZeugInnen Jehovas während der NS-Zeit in Österreich wurde parallel eine Vortragsreihe über von der Zeitgeschichtsforschung und Politik vernachlässigte Opfergruppen veranstaltet. Herausgeber Rolf Steininger

hat die Einzelvorträge im Sammelband „Vergessene Opfer des Nationalsozialismus“ dokumentiert. Neben dem Schwerpunkt ZeugInnen Jehovas sowie einem sehr lesenswerten Aufsatz Florian Freunds über Zwangsarbeit beschäftigt sich die Innsbrucker Zeithistorikerin Eva Pflanzelter mit dem Schicksal von Homosexuellen und Prostituierten in Österreich – leider mehr als oberflächlich und unter Ausklammerung bislang erarbeiteter wichtiger Forschungsergebnisse (Ilse Kokula, Rainer Hoffschilt, Rüdiger Lautmann). Gut gemeint ist also keineswegs gut – verzichtbare Lektüre gerade für diesen Aspekt!

Rolf Steininger (Hg.): *Vergessene Opfer des Nationalsozialismus.* StudienVerlag, Innsbruck/Wien/München 2000.



Leben bis zuletzt

Wie leben Menschen mit AIDS? Mit dem Bewußtsein der ständigen Präsenz des Todes? Diese Fragen sind der Ausgangspunkt Rebecca Browns in ihrem Erzählband „Die Gaben des Körpers“, in dem sie literarisch eine in der Betreuung von AIDS-Kranken tätige Sozialarbeiterin bei ihren täglichen Besuchen bei Kranken und Sterbenden begleitet. Und hier begegnet sie Menschen, die Hilfe im Alltag und auch bei ihren intimsten körperlichen Verrichtungen benötigen und zugleich auf ihrer Menschenwürde beharren. Oft verschwimmen hier die Grenzen,

auch die Helferin selbst ist durchaus eine der Hilfebedürftige, der gegeben wird und die lernen muß, diese Gaben der von ihr Betreuten anzunehmen. In ihren Miniaturen entfaltet die mit zahlreichen US-amerikanischen Literaturpreisen ausgezeichnete Autorin äußerst verdichtet geschriebene, sprachlich sehr sensible (und kongenial von Christa Schuenke übersetzte) Momentaufnahmen von Männer- wie Frauenleben, die scheinbar direkt zu uns, den LeserInnen, sprechen und in denen die Zeit aufgehoben scheint. Ein Buch zum Innehalten, zum Nachdenken, zum Nachspüren und Mitfühlen. Zugleich ein stiller, dennoch sehr eindringlicher, aber keineswegs larmoyanter Appell gegen alle PropagandistInnen der Euthanasie.

Rebecca Brown: *Die Gaben des Körpers. Roman.* Übersetzung: Christa Schuenke. Folio-Verlag, Wien/Bozen 1999.



Schwule Dystopie

22. Jahrhundert, USA, Block Arkansas, 1000 Meter unter der Erdoberfläche: In einer künstlichen Welt leben Männer und Frauen völlig getrennt voneinander, der einzige erlaubte Kontakt zwischen den Geschlechtern ist die erzwungene Schwängerung der zu Brutmaschinen gemachten Frauen. Logisch suchen und finden Männer sexuelle Befriedigung bei den anderen Männern – Liebe oder auch nur intensivere Gefühle füreinander sind jedoch

verpönt. Der Polizist Cal beginnt langsam und zögerlich, gegen seine Umwelt zu rebellieren.

Zug um Zug schält Lutz Büge in „Genetics“ den tatsächlichen Kern der vordergründigen Science-Fiction-Abenteuergeschichte heraus: Block Arkansas wurde von US-amerikanischen Militärs Ende des 20. Jahrhunderts als gigantisches Genlaborversuchsprojekts zur Züchtung eines neuen männlichen Supermenschen konzipiert und durchgeführt; doch auf der Erde leben kaum noch Menschen nach dem weltweiten Einsatz biologischer Kampfstoffe. Ein hervorragend geschriebener, sehr lesenswerter SF-Thriller und zugleich eine mehr als beklemmende und durchaus realistische Anti-Utopie, die kreativ traditionelle Elemente dieses Genres aufgreift und zur engagierten Warnung gegen den Mißbrauch von Biotechnologien verschmilzt. Das schwule sexuelle Utopia entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als gezieltes politisches Steuerungs- und Manipulationsinstrument.

Lutz Büge: *Genetics. Roman.* Männerschwarmskript, Hamburg 1999



Gewaltdebatte

Im Mai 2000 diskutierten erstmals ExpertInnen aus ganz Europa in Frankfurt/Main über verschiedene Gewaltformen gegen Lesben sowie die Entwicklung von

Anti-Gewalt-Strategien in diesem Bereich (vgl. LN 4/00, S. 38 f). Die Kongreßbeiträge liegen nunmehr in einem vom Berliner Querverlag herausgegebenen Sammelband auf deutsch und englisch vor. Imponierend an diesem sehr lesenswerten, für alle im Bereich Gewalt gegen Frauen Tätigen unverzichtbaren Buch ist nicht nur die staatenübergreifende Perspektive, sondern vor allem die Weiterentwicklung des feministischen Gewaltbegriffs und nicht zuletzt die Erarbeitung von gesamteuropäischen politischen Präventionsstrategien.

Lesben-Informations- und Beratungsstelle e. V. (Hg.): *Erstes europäisches Symposium/First European Symposium: Gewalt gegen Lesben/Violence against Lesbians.* Querverlag, Berlin 2001.



Frauen und Politik

Politikerinnen, vor allem solche in Spitzenfunktionen, sind immer noch eine Rarität – trotz zunehmender Feminisierung auch dieses Berufsfeldes; weibliche Karrieren sind hier noch immer von bestimmten Hürden geprägt und behindert. Politikerinnen sind keineswegs automatisch Frauenpolitikerinnen; und frauenpolitische Errungenschaften sind ständig gefährdet. Dies sind die Ausgangspunkte der auf ausführlichen lebensgeschichtlichen Interviews basierenden Studie „Hauptsache Frauen“ von Maria Rösslhuber und Birgit Appelt.

Spannend machen diesen Band die Biographien von Politikerinnen unterschiedlicher Parteien und Generationen, die unter Verzicht auf eine indiskrete Schlüssellockperspektive die Porträtierten vor allem als Akteurinnen und Denkerinnen präsentieren. Dennoch erweckt die durchaus empfehlenswerte Lektüre einen zwiespältigen Eindruck: Positiv hervorzuheben ist, daß dem Band zu entnehmen ist, ab wann und wie und warum bestimmte Politikerinnen bislang ausschließlich von der Lesben- und Schwulenbewegung urgierte Forderungen aufgegriffen haben. Den selbstgestellten Anspruch, alle Formen von weiblichen Lebenswelten zu präsentieren, lösen die Autorinnen jedoch nicht ein – durch die Ausklammerung lesbischer Lebensweisen: Ein Porträt Ulrike Lunaceks wäre hier wünschenswert gewesen; die Biographie Johanna Dohnals wurde – aus Zensurgründen? – verdächtig auffallend „heteronormalisiert“. Und Lesbenpolitik kommt in den Definitionen von Frauenpolitik nicht einmal als Schlagwort vor!

Maria Rösslhuber/Birgit Appelt: *Hauptsache Frauen. Politikerinnen in der Zweiten Republik.* Styria-Verlag, Graz/Wien/Köln 2001.



Ambivalenzen der Liebe

„Grenzen und Grenzüberschreitungen in Liebesbeziehungen“ lautete 1998 eine Veranstaltung des Soziologiekongresses in Freiburg; dessen Beiträge sind im von den

OrganisatorInnen, den SozialwissenschaftlerInnen Kornelia Hahn und Günter Burkart, herausgegebenen Sammelband „Grenzen und Grenzüberschreitungen der Liebe“ nachzulesen. Neben – auch in englischer Sprache abgehandelt – Themen wie bikulturelle Liebesbeziehungen, Intimpartnertötungen, Entwicklung von kulturellen Liebescodes etc. untersucht Ine Jekeli Liebesbeziehungen zwischen schwulen Männern.

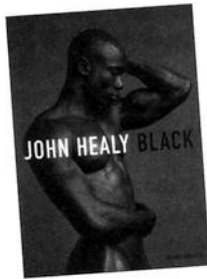
Ihr Aufsatz ist zum Teil mehr als ärgerlich: Zwar betont sie zu Recht, daß Untersuchungsergebnisse lesbischer Partnerschaften keinesfalls auf schwule Beziehungsformen übertragen werden dürfen, ihre summarische Behauptung über das weitgehende Fehlen systematischer Analysen zu intimen Frauenbeziehungen ist aber völlig unrichtig und zeugt von gründlicher Ignoranz. Ihre Übernahme der These von der „angeborenen Homosexualität“, wobei sie sich auf die Untersuchung genetisch eineiiger Zwillinge beruft, mißachtet jedoch sehr wohl vorhandene konträre Ergebnisse gerade aus diesem Forschungsbereich. Ihre Verwendung psychoanalytischer Termini widerspricht jedoch gänzlich der biologischen Genesetheorie. Als zentrales Merkmal schwuler Liebesbeziehungen bezeichnet sie „Ambivalenz“; die Frage nach – historisch – veränderten Strukturmerkmalen und Ausprägungen mann-männlicher Beziehungsformen stellt sich die Autorin nicht.

Da die übrigen AutorInnen unhinterfragt wie selbstverständlich ausschließlich Beziehungen zwischen Frauen und Männern untersuchen, ist dieser Band geradezu als Musterbeispiel heterosexistischer Forschungs- und Publikationstätigkeit zu bezeichnen und zeigt leider überdeutlich die immer noch vorhandene

Ausgrenzung von Lesben- und Schwulenforschung aus dem Mainstream akademischer Wissenschaft auf.

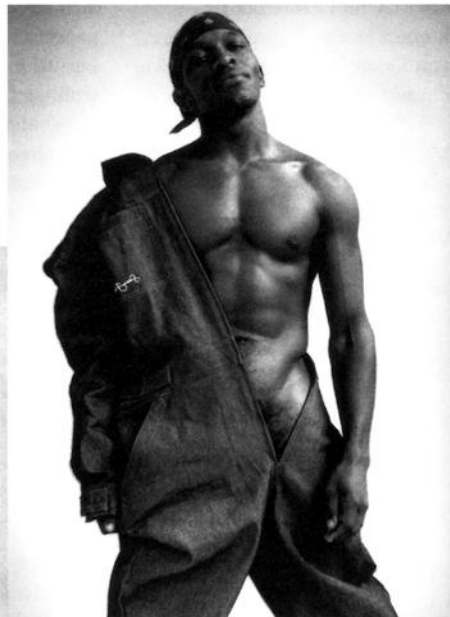
Kornelia Hahn/Günter Burkart (Hg.): *Grenzen und Grenzüberschreitungen der Liebe. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen II*. Verlag Leske + Budrich, Opladen 2000.

GUDRUN HAUER



Schwarze Schönheiten

Das Coverfoto dieser Ausgabe entstammt einem neuen Buch aus der Bildband-Reihe von Bruno Gmünder. Der New Yorker Fotograf John Healy begab sich auf die Spuren



Robert Mapplethorpes, der ja 1998 sein legendäres „Black Book“ veröffentlichte. Mit „Black“ liegt nun ein kreativer Bildband vor, der die Schönheit schwarzer Körper auf verschiedenste Weisen beleuchtet. Von der Primadonna



Kleinanzeigen

ITALIEN: Gabriel, 34, brown eyes, blond short hair, living in Mantova, dentist, is looking for a life partner. Please write to: gabriel7@interfree.it or send a fax to: +39-376244556.

DEUTSCHLAND: Gay Boy, einsam in Haft, sucht Briefkontakte und lieben Freund bis 60. Bin offen und ehrlich, lieb und lustig, 30/176/70, braune Haare und Augen. Zuschriften bitte an: T. Wandt, Postfach 1931, D-59455 Werl.

DEUTSCHLAND: Ich, 34, wohnhaft in Rosenheim, suche lieben Menschen aus Österreich zum Aufbau einer ernsthaften Brieffreundschaft, die nicht nur peppig sein soll, sondern auch feinfühlig und persönlich – in jedem Fall aber

bereichernd. Falls eine richtige Freundschaft daraus entstünde, wäre das natürlich umso schöner.

Chiffre 205

GAY TANTRA: Sexualität und Spiritualität in Verbindung! Seminare jetzt auch in Österreich, mit Armin-Christoph Heining, Nürnberg.

9. September 2001 Schnuppersonntag in Wien: „Energie, Atem und Erotik“; 22.-23.9.01: Wochenende in Wien „Energie & Orgasmus“ (Einführung); 25.-28.10.01: im Hotel Sonnenstrahl, NÖ: „Die Kunst der sexuellen Ekstase“ (Intensivseminar). Unterlagenbestellung unter: +49-911-2448616 (www.meditation-tantra.com)

UKRAINE: Gay man, 27/178/73, hobbies: sports, travelling, books, music, arts, is looking for friendship and partner. Please, write in English, Russian or Ukrainian to: Valik Illarionov, P.O.Box 122,UA-03058 Kiev.

So antwortet ihr auf Chiffre-Anzeigen:

Ihr legt euren Antwortbrief in ein mit S 7,— frankiertes Kuvert, verschließt es, schreibt mit Bleistift die Chiffre-Nummer auf die Rückseite und gebt dieses Kuvert in ein größeres, das ihr an uns schickt: HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien. Ausländische BeantworterInnen brauchen das Kuvert natürlich nicht frankieren, sondern legen bitte einen Internationalen Antwortschein bei.

bis zum rauen Burschen im Blaumann sind sehr unterschiedliche Typen vertreten. Der Fotograf spielt gerne mit Kontrasten und schafft durch eine gekonnte Lichtsetzung beeindruckende Bilder.

John Healy: *Black*. Bruno Gmünder, Berlin 2001.

CHRISTIAN HOGL



Erstling

Florian Neuners Erstling „Und käme schwarzer Sturm gerauscht“ ist ein formal wie sprachlich interessantes

Bändchen – eine Montage aus Zitaten und tagebuchartigen Notizen, die sich mit schwuler Sexualität und ihrer Szene auseinandersetzt. Das wäre an und für sich gar nicht so bemerkenswert, wäre das Büchlein nicht in der *edition linz* in der Bibliothek der Provinz vom Kulturamt der Stadt Linz herausgegeben worden. Die – mitunter etwas obsessiven – Reflexionen und Eintragungen des 1970 in Wels geborenen Autors hinterlassen einerseits ein *Déjà-lu-erlebnis*, andererseits auch das Gefühl, daß Neuner seine Unzufriedenheit mit der homosexuellen Subkultur irgendwie abarbeiten muß. Jedenfalls ein Erstlingswerk, das man durch (Kauf-)Interesse unterstützen sollte.

Florian Neuner: *Und käme schwarzer Sturm gerauscht*. edition linz, Linz 2001.

KURT KRICKLER

lambdanachrichten



Widerstand
amnesty.gegen S 209

Jörg Haider
Weitere Outing-Reaktionen

World Pride

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wi

lambdanach

Asyl in Schweden
Hoffnung für 209er-Verfolgte

Schwul beim Heer
Ein Erfahrungsbericht

Billy Budd
Schwulenoper ohne Diva

Petra & Sandy
In Dänemark verheiratet, – in Österreich „Fremde“

EU-Charta
Was sie uns bringt

Bei den drei Weisen
Menschenrechte eingefordert

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 22. Jg., Nr. 85 S. 60,- € 4,36 4.2000

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien 23. Jg., Nr. 86 S. 60,- € 4,36 1.2001

jetzt ein Abo!



Ja, ich will besser informiert sein und bestelle hiermit ein Abonnement der **lambdanachrichten** um S 240,- (€ 17,44) für 4 Ausgaben.

Die Zusendung erfolgt in neutralem Umschlag. Das Abo läuft bis auf Widerruf, Kündigung ist jederzeit möglich, offene Abgebühren werden anteilig rückerstattet!

Name: _____

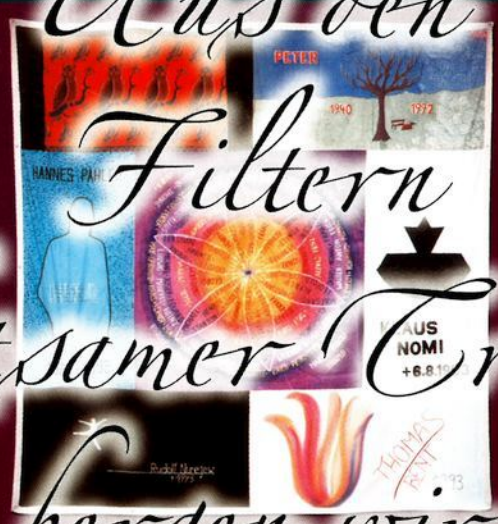
Adresse: _____

Datum, Unterschrift

lambdanachrichten

c/o HOSI Wien
Novaragasse 40
A-1020 Wien

:-) Besuchen Sie uns auf unserer Homepage: www.namesproject.at



A promise to remember

Das NAMES Project Wien hat sich zur Aufgabe gestellt, Gedenktücher für an den Folgen von AIDS verstorbene Menschen herzustellen. LebensgefährtnInnen, Angehörige und FreundInnen haben dadurch die Möglichkeit, das Andenken an die verstorbenen geliebten Menschen aufrechtzuerhalten, diese nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen.

NAMES
project wien

Kontakt:
NAMES Project Wien,
c/o HOSI Wien,
Novaragasse 40,
A-1020 Wien.



Aus den Filtern behutsamer Trauer bergen wir die Schönheit, die bleibt.